

14. TILSITER RUNDBRIEF



Aus der Patenstadt Kiel

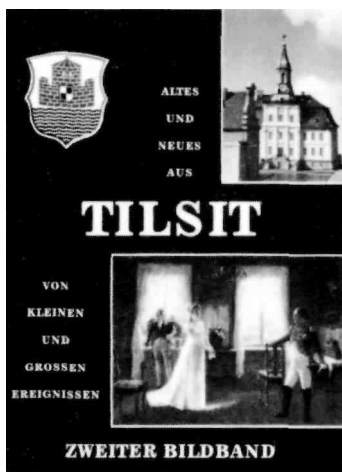


Tilsit im Juni 1942

Die Deutsche Straße mit Rathaus und Deutschordenskirche.

Foto: A. Denk

AUSGABE 1984/85



Im Herbst 1983 hat die Stadtgemeinschaft Tilsit den zweiten Bildband unter dem Titel

Altes und Neues aus Tilsit

herausgegeben. Format 17x23 cm, Umschlag im Farbdruck, Efalineinband mit Prägung des Tilsiter Wappens.

Auf 200 Seiten werden 236 Abbildungen auf Kunstdruckpapier aus dem Tilsiter Alltag, insbesondere aber von kleinen und großen Ereignissen aus dem geschichtlichen, dem sportlichen, dem kulturellen Bereich und aus sonstigen Bereichen gezeigt. Einleitende Texte zu den einzelnen Themen begleiten diese Bilddokumentation. Ein besonderer Abschnitt ist dem heutigen Tilsit gewidmet.

Preis einschl. Porto und Verpackung 29,— DM.

Bestellungen sind zu richten an die

Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14

Postkarte genügt. Bitte deutlich schreiben! Zahlung nach Erhalt der Sendung.

Weiterhin erhältlich der farbige

Tilsiter Stadtplan

im Format 60x43 cm, Maßstab 1:10000. Der Stadtplan enthält alle Straßen Tilsits der dreißiger Jahre, dazu fünf Fotos und die wichtigsten Kurzinformationen. Umschlag im Dreifarbendruck. Legen Sie Ihrer Bestellung möglichst 0,50 DM in Briefmarken bei. Zahlschein für eine freiwillige Spende wird dem Stadtplan beigelegt. Bestellung bei der **Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14.**

Achtung! Heimattreffen!



Das Ostpreußenblatt

nennt Ihnen die Termine der einzelnen Heimattreffen. Auch Veränderungen können nur im OSTPREUSSEN-BLATT bekanntgegeben werden. Fordern Sie kostenlose Probeexemplare an

bei

Das Ostpreußenblatt

Postfach 32 32 55

2000 Hamburg 13

oder Tel. 0 40-44 65 41

Annemarie in der Au

Ich heirate Großpapa

Dieser kleine, heitere Roman umfaßt 94 Seiten und ist eine Erinnerung an die schönen Ferientage in Ostpreußen bei den Großeltern und die erste aufkommende Liebesregung.

Verlag: Husum Druck- und Verlagsgesellschaft Husum, Paulsen-Haus **Preis: 8,80 DM**

Annemarie in der Au

Hallo, hier Mensch

Ruth Geede schrieb hierüber im Ostpreußenblatt: „Jeder wird hier in einem der Monologe sich selbst hören, denn es sind nicht nur die urmenschlichen Probleme, die aufgerollt werden, sondern auch die Hauptfragen unserer Zeit. Die Aktualität ist geradezu atembeklemmend. Wie die ostpreußische Schriftstellerin den Menschen zum Gespräch führt, wie sie ihn aus seiner Anonymität und Isolation herauszwingt, wie aus dem Monolog ein Dialog wird — das ist meisterhaft gemacht.“

Christliches Verlagshaus Stuttgart

Preis: 7,95 DM



Dr. Lau

Plachandern und Quiddern auf Deiwel komm raus

Nachdruck der Broschüren Plidder, Pladder, Schniefke, Kriemelchens, Schabbeibohnen und Ei, kick dem!

250 Seiten, broschürt

14,80 DM

Erhältlich im Buchhandel oder beim **Verlag Rautenberg**, Postfach 1909, 2950 Leer, Tel. (0491) 4288

1985 mit den Tilsitern nach Ostpreußen

In Zusammenarbeit mit der Firma Greif-Reisen haben wir eine Bus-Reise in das südliche Ostpreußen und nach Danzig vorbereitet. Unsere engere Heimat am Memelstrom ist uns für einen Besuch leider immer noch verschlossen, doch auch der südliche Teil unserer Heimatprovinz führt uns zurück in die Vergangenheit.

Während sich die Städte seit 1945 stark verändert haben, ist die ostpreußische Landschaft mit ihren Hügeln, ihren ausgedehnten Wäldern und Feldern und mit den masurischen Seen so schön wie eh und je. Bauliche und landschaftliche Sehenswürdigkeiten machen auch heute noch eine Ostpreußenreise zu einem unvergeßlichen Erlebnis.

Die Reise beginnt in Hamburg und führt voraussichtlich über Thorn—Osterode—Allenstein—Sensburg —Heiligelinde—Rastenburg —Lötzen—(evtl. auch Angerburg—(Nikolaiken—Arys—Johannesburg—Bischofsburg—Bartenstein—Landsberg—Mehlsack — Braunsberg—Frauenburg—Tolkemit—Elbing—Danzig—Marienburg — Lauenburg—Stolp —Stettin und von dort aus zurück über Lübeck nach Hamburg. Einbezogen wird eine Dampferfahrt über die Masurischen Seen (auf eigene Kosten). Als Übernachtungs-orte sind Thorn, Sensburg, Danzig und Stettin vorgesehen. Unterbringung überwiegend in Hotels der 1. Kategorie.

— Programmänderungen vorbehalten —

Termin: **10. Juni bis 20. Juni 1985**

Preis der elftägigen Reise einschl. Vollpension ab Hotel

965,— DM

Die Firma Greif-Reisen hat langjährige Erfahrung mit Bus-Reisen nach Ostpreußen und in andere Gebiete jenseits von Oder und Neiße. Reise in komfortablen Bussen.

Voranmeldung wegen begrenzter Platzzahl möglichst kurzfristig bei der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14

Die Unterlagen für die verbindliche Anmeldung und weitere Informationen erhalten Sie dann direkt von der Firma Greif-Reisen.

Zweimal im Jahr erscheint der Heimatrundbrief der Kreiskommunität Tilsit-Ragnit

Land an der Memel

mit interessanten Berichten in Wort und Bild sowie mit wichtigen Informationen über Veranstaltungen und über die Arbeit der Kreiskommunität. Kunstdruckpapier, ca. 60 Seiten im Format DIN A 5. Zusendung auf Spendenbasis. Richten Sie Ihre Bestellung bitte an die **Kreiskommunität Tilsit-Ragnit, Schillerstraße 8, 2120 Lüneburg**

Erholung auf der Nordseeinsel Föhr während des ganzen Jahres

Ruhige Ferienwohnung und Zimmer, dicht am Meer, direkt am Wald.

Prinzen (Fr. Tilsit-Splitter) jetzt

Birkenweg 1, 2270 Wyk auf Föhr, Tel. (04681) 2795 ab 19 Uhr

Inhaltsverzeichnis

Seite

Liebe Landsleute.....	4
Traute Lemberg, unsere Schatzmeisterin.....	5
Dasgeistige Tilsit.....	6
Holzhandel und Flößerei	7
Aus dem Musikleben um die Jahrhundertwende	14
Sinfoniekonzert im Grenzlandtheater	22
Ein Soldat zeichnet die Altstadt.....	24
Im Lazarettzug durch Tilsit.....	28
Annemarie in der Au	31
Meine erste Reise nach Tilsit	32
Das Schicksal wollte es anders.....	35
Heimat.....	38
Liebe Tilsiter Landsleute	38
Gründonnerstagskringel überdauern die Zeit.....	39
Nur ein Traum.....	41
Prinzen an Bord	44
Endstation Grüne Brücke.....	48
Haus Tilsit als Geburtstagsgeschenk	54
Kristina Söderbaum	55
Unsere Altstädtische Volksschule	58
Realgymnasium und Oberrealschule	63
Der Weiterbestand der Schulgemeinschaft gefährdet	65
Abiturienten trafen sich in Lüneburg	65
Schwedenfelder Schule — Schillgaller Freunde.....	66
Cecilien-schule	66
Goldene Konfirmation	68
Herzog-Albrecht-Schule	70
Professor Heinrich von Holst.....	71
Wiedersehen nach 40 Jahren.....	72
Königin-Luise-Schule	76
Königin-Luise-Schülerinnen feierten goldenes Abitur	79
„Ist das nicht schön“.....	82
Ei Mannche, — was sinnierst? —	82
Tilsiter Sport-Club und Männer-Turnverein	84
Australien läßt grüßen.....	86
Zellstoffwerke.....	88
B.K.-Gemeinschaft Tilsit/Ostpreußen.....	89
Treffen der Übermemeler.....	89
Heimatkreisgruppe Tilsit in Hamburg	90
Neues aus Tilsit	91
Die ältesten Tilsiterinnen.....	94
Wir erinnern uns.....	95
Kurzmitteilungen und letzte Informationen	96

Tilsiter Rundbrief

Herausgegeben von der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14,
Tel. (0431) 34514 (Anrufbeantworter) — mit freundlicher Unterstützung der Patenstadt
Kiel.

Schriftleitung: Ingolf Koehler, Druck: Hermann Sönksen, Druckerei und Verlag, 2320 Plön.
Auflage z.Z. 5600 Exemplare.

Der Tilsiter Rundbrief erscheint einmal im Jahr und wird an alle Interessenten auf frei-
williger Spendenbasis verschickt. Der 15. Tilsiter Rundbrief erscheint voraussichtlich
im November 1985.

Liebe Landsleute aus Tilsit und Umgebung, liebe Freunde unserer Stadtgemeinschaft!

Den Zusammenhalt der ehemaligen Einwohner Tilsits zu pflegen, ist eine der wichtigsten aber auch segenreichsten und erfolgreichsten Aufgaben, die wir satzungsgemäß zu erfüllen haben. Wir können hier vermitteln, mit unseren Veröffentlichungen als Bindeglied wirken und durch Heimattreffen persönliche Begegnungen ermöglichen und fördern. Mit unserer Heimatortskartei können wir bei der Auffindung von Personen behilflich sein. Unsere Arbeit würde aber im Sande verlaufen, wären unsere Landsleute nicht innerlich bereit, den Kontakt untereinander zu suchen und sich an die ostpreußische Vergangenheit zu erinnern.

Wie lebendig der Zusammenhalt der Tilsiter auch heute noch ist, verdeutlicht der diesjährige Tilsiter Rundbrief in besonderer Weise. Deshalb wird dieser Rundbrief auf den folgenden Seiten neben interessanten Berichten aus Tilsits Vergangenheit auch für die Berichterstattung über kleine und große Treffen einen beachtlichen Raum einnehmen.

16 Monate liegen zwischen der Versendung des 13. und 14. Tilsiter Rundbriefes. Wie groß das Zusammengehörigkeitsgefühl auch in diesem Zeitraum war, sei an einigen Beispielen aufgezeigt.

Da fanden Ende September Anfang Oktober 1983 in Zusammenarbeit mit den benachbarten Heimatkreisen Tilsit-Ragnit und Elchniederung die Tilsiter Tage in Kiel statt. Mit etwa 1000 Gästen hatten wir gerechnet; mehr als 2000 Gäste kamen tatsächlich. Da ehrte die Stadt Koblenz unseren Tilsiter Landsmann, den Freiheitsdichter Max von Schenkendorf anlässlich seines 200. Geburtstages am 11. Dezember 1983 mit Kranzniederlegungen und einer würdigen Feierstunde. Vertreter der drei benachbarten Heimatkreise durften mitfeiern. In einem vor kurzem herausgegebenen und von Horst Mertineit zusammengestellten Sonderdruck wurde über beide Ereignisse in Wort und Bild ausführlich berichtet.

Da kamen örtliche Gruppen, insbesondere in Berlin und Hamburg, zu heimatkundlichen Veranstaltungen zusammen. Da trafen sich Traditionsgemeinschaften Tilsiter Schulen sowie einzelner Klassen und Sportvereine. Da feierten ehemalige Schülerinnen und Schüler in verschiedenen deutschen Städten goldene Konfirmation und goldenes Abitur, und in Canada fielen sich zwei ehemalige Klassenkameraden nach 40 Jahren wieder in die Arme. Ebenfalls nach 40 Jahren sahen sich ehemalige Angehörige der Zellstofffabrik wieder. Erneut konnten in der Vorweihnachtszeit mehr als 100 ältere Landsleute, die jetzt in der DDR leben, mit einem Päckchen erfreut werden.

Wir danken unserer Patenstadt Kiel und Ihnen, liebe Landsleute und Freunde, für freundliche Unterstützung und finanzielle Hilfe, die auch die Herausgabe dieses Tilsiter Rundbriefes in gewohnter Form und Aufmachung ermöglichten. Die Auflagenziffer steigt weiter. Wieder sind erfreuliche Zugänge von Interessenten zu verzeichnen, die erst

jetzt von der Existenz und der Arbeit unserer Stadtgemeinschaft er-
fahren. Erst vor wenigen Wochen sagte ein Landsmann des Jahr-
gangs 1927 in einer Gesprächsrunde: „Mein Wirken und mein Interes-
se waren bislang nur auf die Zukunft ausgerichtet. Jetzt, mit zuneh-
mendem Alter, hat mich plötzlich die Vergangenheit eingeholt. Ich be-
sinne mich wieder auf meine Heimatstadt Tilsit.“

Tilsit lebt weiter: In seinen ehemaligen Bürgern und in seinem ge-
schichtlichen und kulturellen Vermächtnis.

Wir grüßen Sie in nah und fern, diesseits und jenseits der Meere!

Ihre

Stadtgemeinschaft Tilsit

Wir stellen vor:

Traute Lemburg, unsere Schatzmeisterin



Foto: Prien

Ohne Geld geht's nicht in der Vereins-
arbeit — auch bei der Stadtgemeinschaft
Tilsit e.V. nicht, obwohl alle Vorstands-
mitglieder und Helfer ehrenamtlich und
uneigennützig tätig sind, so wie es die Sat-
zung vorschreibt. Die Pflege des Tilsiter
Kulturgutes, der Zusammenhalt der ehe-
maligen Einwohner Tilsits und die damit
verbundene Öffentlichkeitsarbeit kosten
viel Geld. Man denke dabei nur an diesen
Tilsiter Rundbrief.

Der Vorstand mit seinen vielen Helfern
wäre in seiner Arbeit gelähmt, hätte er
nicht die vielen treuen und spendenfreudi-
gen Landsleute und Freunde hinter sich.
Diese Spenden, zusammen mit der paten-

schaftlichen Unterstützung bilden das Fundament unserer Arbeit.
Tragende Säule auf diesem Fundament ist die Sachwalterin der Fi-
nanzen: unsere Schatzmeisterin.

Traute Lemburg übernahm dieses wichtige Ehrenamt vor gut sechs
Jahren. Sie ist das jüngste Mitglied im Vorstand der Stadtgemein-
schaft Tilsit. Zuverlässigkeit, Gewissenhaftigkeit, Arbeitseifer, Idea-
lismus und natürlich auch die Begabung im Umgang mit Zahlen, Kas-
senbüchern und Kassenbelegen sind wesentliche Voraussetzungen
für dieses Ehrenamt. Die Vermutung liegt nahe, daß Traute Lemburg
diese Voraussetzung ererbt hat, denn Vater Kurt Felgendreher war
der erste Schatzmeister der Stadtgemeinschaft Tilsit. Bis 1966 leitete
er die Kassengeschäfte des Vereins. Doch Traute Lemburg brachte
nicht nur das Talent mit, sondern auch eine solide Berufsausbildung
und Berufserfahrung, die ihr bei der Arbeit als Schatzmeisterin zugute
kommt.

Traute Lemburg wurde am 4. April in Insterburg geboren. Ihre Eltern,

Kurt und Margarete Felgendreher geb. Giebler sind — ebenso wie ein Teil ihrer Großeltern — gebürtige Tilsiter. Ihre Kinderjahre verlebte sie in Bischofsburg und Tilsit und die ersten Grund- und Mittelschuljahre in Bischofsburg und Rößel. Die Flucht aus Ostpreußen verschlug sie nach Schleswig-Holstein, zunächst nach Klausdorf/Schwentine und dann nach Kiel. Der Schulzeit folgten die Lehre als Einzelhandelskaufmann und die Tätigkeit im Einzelhandel. Seit mehr als 15 Jahren ist Frau Lemburg Sachbearbeiterin in der Wohnungswirtschaft. Mehrere Stunden am Tage hat sie mit ratsuchenden Bürgern zu tun. Daß Sie auch nach Stunden anstrengender Arbeit noch gleichbleibend freundlich sein kann, ist eine besondere Gabe, die nicht nur „ihrem Publikum“ sondern auch ihren Landsleuten zugute kommt. Traute Lemburg steht voll im Beruf und muß ihren Haushalt nach Feierabend führen. Daneben warten auch noch die Kassengeschäfte der Stadtgemeinschaft Tilsit auf sie. Diese Arbeit wäre nicht zu bewältigen, hätte sie nicht ihren Ehemann bei sich, mit dem sie seit 20 Jahren verheiratet ist. Karl-Heinz Lemburg, ein echter Schleswig-Holsteiner, hat nicht nur Verständnis für ihre umfangreiche und ehrenamtliche Arbeit, sondern er hilft ihr sogar dabei. Auch sonst, wenn es gilt Sonderaufgaben und Schwerpunktmaßnahmen vorzubereiten und durchzuführen (z.B. Heimattreffen) erweisen sich Lemburgs stets als tatkräftige und zuverlässige Helfer.

Zu den sonstigen Hobbys gehören, sofern es die verbleibende Zeit noch erlaubt, Lesen, klassische Musik und vor allem große Reisen. Erst kürzlich sind Lemburgs von einer Amerika-Reise zurückgekehrt. Mit Versendung dieses Rundbriefes werden nach langjähriger Erfahrung auch die Konten der Stadtgemeinschaft wieder zunehmend in Bewegung geraten. Die Schatzmeisterin weiß, daß sie für die damit verbundenen Buchungen wieder zusätzliche Abend- und Nachtstunden wird opfern müssen, doch sie tut dies gern in dem Bewußtsein, daß in der Spendenbereitschaft der Tilsiter und ihrer Freunde der Auftrag gesehen wird, die Arbeit der Stadtgemeinschaft im bisherigen Sinne und Umfang fortzusetzen.

Wir wünschen unserer Schatzmeisterin, Frau Traute Lemburg, auch für die Zukunft Gesundheit, Schaffenskraft und Schaffensfreude, damit auch sie weiterhin zum Wohle und zur Freude unserer Landsleute wirken kann.

Ingolf Koehler

Das geistige Tilsit im Spiegel einer Bibliographie

Die Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz hat unter der Leitung von Generaldirektor Ekkehart Vesper die Tilsit-Bibliographie herausgegeben, die in dieser Form und Vielfalt für eine ostdeutsche Stadt einmalig sein dürfte.

Erarbeitet wurde diese Bibliographie von Hildegard Lauks. Als Frau Lauks 1975 mit den Recherchen begann, stieß sie schon damals in den einschlägigen Bibliotheken auf einer Fülle der Themen, die sich ihr für die Bibliographie über Tilsit und Umgebung in den Bibliothe-

ken anbot. Insbesondere wurden die einschlägigen Bestände des geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz und der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz gesichtet und ausgewertet. Es mag den Leser verwundern, daß selbst in Pariser Archiven bisher kaum bekannte Dokumentationen entdeckt wurden, die Eingang in die Bibliographie gefunden haben.

Auf 428 Seiten im Format DIN A 4 spiegelt sich das geistige Tilsit wieder. In 2845 Positionen sind die einzelnen Themen und ihre Quellen dokumentiert und katalogisiert. Ein nach Sachgebieten gegliedertes Inhaltsverzeichnis erleichtert dem Benutzer das Auffinden. Angegliedert sind ein Verfasser- und Sachregister, ein Bibliothekssiegel sowie ein Anhang mit Abbildungen und Dokumenten.

Die Liebe zu ihrer Heimatstadt Tilsit, ihre Tilsiter Ortskenntnisse, ihr uneigennütziges, jahrelanges Wirken, vor allem aber ihre fachliche Qualifikation und ihre langjährige Berufserfahrung als Diplom-Bibliothekarin ließen einen Band entstehen, der den Bibliotheken und Archiven, den Dozenten und Forschern, den vielen privaten Interessenten und nicht zuletzt den ehemaligen Einwohnern der Stadt Tilsit, die sich in Einzelthemen oder in ganze Themenkomplexe vertiefen möchten, ein wertvolles Hilfsmittel und ein guter Wegweiser sein wird. Die Hinweise auf die einzelnen Positionsnummern werden dem Benutzer nach kurzer Einarbeitungszeit das Auffinden der Themen und ihrer Informationsquellen erleichtern.

Dank gebührt nicht nur der Autorin, ohne die dieses Werk nicht entstanden wäre, sondern auch der Osteuropa-Abteilung der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, unter der Leitung von Dr. Franz Görner. Beide Institutionen haben es ermöglicht, die von Hildegard Lauks erarbeitete Tilsit-Bibliographie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Gedankt sei schließlich den vielen Bibliotheken und Archiven, die der Autoren bei ihren Recherchen großzügige Unterstützung gewährten.

Mit dieser Regional-Bibliographie wird die Möglichkeit erleichtert, die reichen Bestände an Literatur über Tilsit und Umgebung aus den einschlägigen Bibliotheken allen Interessenten und damit der Öffentlichkeit zu erschließen.

Die heimatkundlich und literarisch interessierten Landsleute erfüllt die Herausgabe dieser Tilsit-Bibliographie mit Freude und Stolz. Das geistige und kulturelle Erbe einer ostpreußischen Stadt ist um ein wertvolles Stück reicher geworden.

I. K.

Tilsiter Holzhandel und Flößerei auf der Memel

Ostpreußens Handel, Wirtschaft und Verkehr nahmen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen bedeutenden Aufschwung. Günstige Verträge und freundschaftliche Verbindungen mit dem damaligen Rußland waren die Basis auch für eine gesunde wirtschaftliche Entwicklung des ostpreußischen Binnenhandels als Vermittler zwischen West- und Osteuropa. Was den Handel und das allgemeine Verhältnis

zum russischen Reich betraf, so gab es, abgesehen von den beiden Weltkriegen, lange Epochen gedeihlicher Zusammenarbeit, die bis zum Ausbruch des 2. Weltkrieges einen hohen Grad von Stabilität bewies. In den tausend Jahren gemeinsamer Geschichte fühlten sich Menschen aus beiden Völkern intensiv zueinander hingezogen oder zum Land des anderen. Neben sachlichen Kontakten bestand immer der Wunsch, Wesen und Geist des anderen zu erfassen und den Menschen zu erleben. Es wurden nicht nur Handelswaren, sondern darüber hinaus Leistungen in der Wissenschaft, Musik, Literatur und den bildenden Künsten ausgetauscht.

Vor dem 1. Weltkrieg zählten der Holzhandel und die Holzindustrie in Ostpreußen bei den nur wenig vorhandenen mittleren und größeren Industrieanlagen zu den wichtigsten Zweigen der Volkswirtschaft und des wirtschaftlichen Verkehrs mit dem In- und Ausland. Die frühere Industriearmut Ostpreußens war nicht allein auf einen Rohstoffmangel oder auf etwaige zwingende Industriestandortgründe zurückzuführen, sondern hatte damals andere Ursachen. Wenn man überhaupt von größeren Industriensammlungen in den führenden Städten Ostpreußens wie z.B. Königsberg, Tilsit, Elbing, Insterburg, Memel sprechen kann, so ist die frühere Industriearmut darin zu sehen, daß es privatwirtschaftlich am rentabelsten war, in einem bereits bestehenden Industriegebiet vorhandene Betriebe zu erweitern und zu modernisieren. Man konnte in solchen gelagerten Fällen ohne große Kosten die notwendigen geschulten Arbeitskräfte aus den am Ort vorhandenen Anlagen entnehmen und die Lücken durch ungelernete ausbildungsfähige Arbeitskräfte aus den angrenzenden großen Agrargebieten füllen. Andererseits war es auch schwieriger und mindestens im Anfang erheblich kostspieliger, in einem reinen Agrargebiet neue Industrieanlagen und ähnliche Unternehmen zu gründen, da gerade in überwiegend landwirtschaftlichen Gebieten geeignete Unternehmerschaft und entsprechendes Kapital nicht vorhanden war. Hätte allerdings der damalige Deutsche Staat vor dem 1. Weltkrieg mit größeren finanziellen Mitteln Neugründungen von Industrien im ostpreußischen Raum planmäßig unterstützt, so wären die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse stabiler und durch eine breitere Industriebasis in Krisenzeiten sicherer geworden.

Wenn man den Handel und die Wirtschaft unserer Heimatstadt Tilsit der vergangenen Jahrhunderte beurteilt, so dürfte für die überaus günstige wirtschaftliche Entwicklung dieser im Nordosten unserer Heimatprovinz Ostpreußen gelegenen blühenden Stadt, dem Memelstrom eine besondere Bedeutung beizumessen sein. Unsere Vorfahren, Ordensritter, Kaufleute und Handwerker, die vor Jahrhunderten durch Siedlungen im Schutz der Ordensburgen am Eintritt derTilszele in die Memel den Grundstein für unsere Stadt legten, hatten Tatkraft, Weitblick und Gespür für die günstige Lage und wirtschaftliche Entwicklung dieses Gemeinwesens bewiesen, wie es die Zukunft zeigte. Unser stetig wachsender Ort war bereits in den Anfängen ein bedeutendes Zentrum für die Verteilung von Waren und Produkten im weiten Raum der Memel, der von der Ostsee bis zu den Pripjetsümpfen



Die Holzflöße auf der Memel haben ihr Ziel erreicht. Mit Pferdegespannen werden die einzelnen Stämme den Holzverarbeitungsbetrieben zugeführt. Foto: Oczeret



Nicht nur für die Holzverarbeitungsbetriebe sind die Holzflöße interessant sondern auch für die Tilsiter Badenixen, die - wie auf diesem Foto - vom Badestrand in Übermemel aus die Flöße besteigen. Auf der gegenüberliegenden Seite das Tilsiter Memelufer zwischen Schloßberg und Engelsberg. Foto privat

(Weißrußland), von der Düna (Lettland) im Norden bis zum Baltischen Höhenzug im Süden reichte. Unser Memelstrom war die Lebensader dieses angrenzenden großen Gebietes — unsere Stadt Tilsit das Herz.

Schon im 15. Jahrhundert war der Memelstrom für den Verkehr von Mittel- nach Osteuropa eine stark befahrene Handelsstraße. Auf dem russ.-lit. Gebiet wurde 1408 die Stadt Kowno (Kaunas) am Memelstrom (Njemen) gegründet, deren ursprünglicher deutscher Charakter im Laufe der Zeiten verloren ging. Für den Tilsiter Holzhandel und die damit verbundenen Wirtschaftszweige war es von großer Bedeutung, daß um die Mitte des 15. Jahrhunderts ein Handelskontor von der Deutschen Hanse unter Beteiligung Danziger Kaufleute in Kowno errichtet wurde. Die Hanse, dieser Schutzbund deutscher See- und Handelsstädte, war damals im Bereich des Ostseeraumes eine nicht zu übersehende wirtschaftspolitische Macht. Mit den Kaufleuten und Seefahrern kamen nicht nur Handelswaren und Kulturgüter zum Austausch infolge der internationalen Handelsbeziehungen, sondern auch politische Ideen und Erfahrungen. Die deutschen Kaufleute der Hanse, durchweg Bürger Freier Reichsstädte, waren weit herumgekommen und hatten durch den Gedankenaustausch mit Weggenossen und Geschäftsfreunden anderer Länder einen großen Erfahrungsschatz und zwar nicht nur im kaufmännischen Bereich. So hatte nicht nur die Alltagspraxis im Rathaus, Hafen und Speicher ihr Weltbild geprägt. Bis zum 16. Jahrhundert war das in Kowno errichtete Handelskontor der Hanse ein bestimmender Faktor des preußisch-russischen Handels im unteren Memelgebiet.

Tilsit war als Binnenhafen am Strom vor dem 1. Weltkrieg ein zentraler und damit wichtiger Umschlagplatz für den Handel mit unseren östlichen Nachbarn. Der schiffbare Strom bot die Voraussetzungen für die Niederlassungen zahlreicher industrieller Betriebe, und die Lage inmitten eines weiten, sonst fast städtelosen und dabei größtenteils dicht bevölkerten Lebensraumes verschaffte der Stadt einen sehr regen Lokalverkehr. Der glänzende wirtschaftliche Aufschwung, den unsere Stadt infolge dieser Vorzüge im Verlauf des 19. Jahrhunderts nahm, findet seinen Ausdruck in der ständig ansteigenden Einwohnerzahl zwischen den Jahren 1820 und 1900.

Nur bis zur litauischen Stadt Kowno konnten in alten Zeiten größere Schiffe (Flußdampfer) gelangen, denn danach war die Memel durch fehlende Flußregulierungen, Untiefen usw. auf der russischen Seite für den Dampferverkehr ungeeignet. Dagegen wurde die Schifffahrt in nördlicher Richtung zur Seestadt Memel durch Flußregulierungen und neue Wasserbauten laufend verbessert. Sie war durch den nach Norden fließenden, breiten und weniger verzweigten Rußstrom von Natur aus begünstigt. Der Weg über das Kurische Haff, besonders an der uns bekannten Windenburger Ecke, war bei stürmischem Wetter für die über Tilsit nach Memel gehenden Flöße gefährlich. Aus diesen Gründen wurde vor dem 1. Weltkrieg der König-Wilhelm-Kanal gebaut, der von Memel aus zur Minge geht. Dadurch wurde eine zweck-

mäßige Verbindung zur Mündung des Rußstromes unter Umgehung des Kurischen Haffes hergestellt. Nach dem 1. Weltkrieg hatte die Neugestaltung der Grenzverhältnisse den Außenhandel der Stadt Tilsit fast lahmgelegt, einen Teil der auf Holzeinfuhr eingestellten und angewiesenen holzverarbeitenden Industrie vernichtet und Gewerbe und Kleinhandel um den jenseits des Memelstromes gelegenen Teil ihres Wirtschaftsgebietes gebracht. Mit diesem wirtschaftlichen Niedergang sank auch die Bevölkerungszahl von Tilsit; eine nicht aufzuhaltende steigende Arbeitslosigkeit wirkte sich sehr negativ auf das Tilsiter Wirtschaftsleben aus.

Wenden wir uns nun dem Tilsiter Holzhandel zu. Die Stadt Tilsit war insbesondere vor dem 1. Weltkrieg der unbestrittene Mittelpunkt des außerordentlich starken deutsch-russischen Holzhandels, der sich der Memel als Beförderungsweg bediente. Die Eisenbahn schaltete nicht nur wegen der hohen Frachtgebühren, sondern auch wegen des Fehlens geeigneter Anschlüsse an das russische Eisenbahnnetz aus. Für das In- und Ausland war unsere Heimatstadt ein bedeutender Holzmarkt, zu dem aus dem gesamten Reichsgebiet, aus allen Provinzen, Käufer für die angebotenen verschiedensten Holzsorten erschienen. Alles Holz, das nicht von vornherein nach Königsberg (Pr.) oder Memel verkauft wurde, verblieb in Tilsit, so daß die Stadt durch ihre Lage am ungeteilten Strom der große Stapelplatz für alle auf diesem Weg aus Rußland kommenden Hölzer war. Zur Vermessung der den Strom herabkommenden Hölzer wurde von den Vorsteherämtern der kaufmännischen Korporationen zu Königsberg (Pr.), Tilsit und Memel im Jahre 1895 ein „Holzmeßamt zu Tilsit“ errichtet. Zur Organisation dieses Amtes gehörten eine Aufsichtskommission, ein vereidigter Obermesser und eine Anzahl Holzmesser. Aus der Satzung des Holzmeßamtes ist zu entnehmen, daß die Aufsichtsratsmitglieder, die Holzhändler oder Holzkommissionäre sein mußten, weder Besoldung, noch Erstattung ihrer Auslagen und Unkosten erhielten. Wenn die Holzhändler nicht schon in Rußland das Holz gekauft oder dieses an der Ablegestelle (Sammelstelle) erworben hatten, kauften sie es auf dem Tilsiter Holzmarkt. Das Holz wurde seinerzeit in riesigen Flößen nach Tilsit gebracht. Sie waren außerdem bis in die 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts gleichzeitig Transportmittel, denn auf ihrem Rücken wurden große Mengen von Getreide und andere Handelswaren z. B. Pottasche, Holzteer, Honig und anderes mehr hinabgeführt.

Ende des vorigen Jahrhunderts wurde diese zusätzliche Verwendung der Flöße eingestellt. Sie waren nur noch Selbstzweck, d. h. aus verkäuflichem Holz zusammengesetzt. Die Stämme der in russischen Waldungen gefällten Bäume wurden zu besonderen, am Memelstrom (Njemen) selbst oder an günstigen Zuflüssen, eingerichteten Ablagen oder Sammelstellen geschafft. Dieses geschah entweder auf dem Bahn- oder Landwege; wenn sich die Holzgewinnungsstätte in der Nähe der Ablagen befand, dadurch, daß Pferde die Stämme zu den am Ufer des Stromes gelegenen Ablagen schleiften. Eine harte und

mühevollen Arbeit. Hier wurden die im Wasser liegenden Stämme durch Kleisten (junge biegsame Baumstämmchen) und Eisendrähte zu einzelnen Tafeln zusammengesetzt. Mehrere Tafeln ergaben ein großes Floß oder, wie wir auch sagten, eine Trift. Die Flöße durften nicht genagelt werden. Nur Nägel, die auf dem Transport eingeschlagen wurden, um ein Auseinanderfallen des Floßes zu verhindern, waren gestattet. Nägel konnten auch bei der weiteren Verarbeitung der Stämme in den Sägewerken wertvolle Sägeblätter beschädigen.

Die Länge eines Floßes konnte bis auf 300 m gebracht werden, dagegen die Breite je nach Größe des Gewässers. Durch Kanäle kamen nur Flöße von 3 bis 5 m Breite. Auf den wasserreichen Hauptströmen wurden aus Gründen eines rationellen Transports oft zwei bis drei Flöße seitwärts zusammengekoppelt, so daß sie insgesamt 25 bis 30 m Breite aufwiesen. Ein Floß wurde durch vier bis fünf Meter lange Stangen (Putschinen) gesteuert, während man zum Bremsen und Ankern sich der Schricken bediente. Das sind 3 bis 4 Meter lange Holzstangen, die durch Löcher des Floßes geschoben und im Strombett des Flusses befestigt wurden. Die Flöße auf der Memel waren zur Zeit vor dem 1. Weltkrieg bis zu 125 m lang und etwa 18 m breit. Unser Memelstrom war zu dieser Zeit oft mit vielen Flößen fast überfüllt, so daß die Dampfer Schwierigkeiten hatten, ungehindert hindurchzukommen. Aus einem Bericht der Kaufmannschaft zu Königsberg (Pr.) des Jahres 1914 wurden bei Schmallingken (deutsch-litauische Grenze) folgende Anzahl Flöße registriert:

1904	3082 Flöße-734 687 t Holz	1909	3080 Flöße-708 206 t Holz
1905	3373 Flöße-702 638 t Holz	1910	3037 Flöße-674 720 t Holz
1906	5127 Flöße-918 507 t Holz	1911	3008 Flöße-706 134 t Holz
1907	4449 Flöße-984 136 t Holz	1912	2954 Flöße-737 970 t Holz
1908	2579 Flöße-554 757 t Holz	1913	2668 Flöße-694 104 t Holz

Vielleicht ist es von Interesse, zu erfahren, wie die Flößer, die oft monatelang mit ihren Flößen unterwegs waren, gelebt haben. Auf den Flößen befanden sich die Strohütten der russischen Flößer oder auch Flissaken/Dschimken genannt mit ihren einfachen, durch Windschirm geschützten Feuerstellen. In der Mitte des Floßes stand ein Holzhäuschen für den verantwortlichen Floßführer. Hier waren auch die Nahrungsmittel für die Mannschaft untergebracht. In wasserreichen Jahren konnten die Flöße von Weißrussland (Minsk) in wenigen Monaten Tilsit erreichen. Es kam aber auch vor, daß durch widrige Wasserverhältnisse, zum Teil bedingt durch die mangelhaft regulierten russischen Flüsse, auf der Talfahrt Richtung Ostpreußen ein langes Winterlager notwendig wurde. Solche Flöße erreichten unseren Raum erst nach 15 bis 16 Monaten. Vordem 1. Weltkrieg boten die mit Schafpelz, Bastschuhen und sonderbar geformten Filzhüten ausgestatteten russischen Flößer mit ihrem eigentümlichen Treiben, ihren Trachten, ihrer Freude an ihrer Volksmusik und ihren Tänzen ein malerisches Bild; nicht nur auf den Flößen, sondern auch an dem Bestimmungsort, wo sie das Holz abzuliefern hatten. Die Flößer aus Rußland deckten nach dem Lohnempfang ihren Bedarf an Lebensmit-

teln und Gegenständen, die sie in den einsamen Wohnorten ihrer fernen Heimat nicht erhalten konnten, um dann den langen Rückweg anzutreten. In Tilsit wurden die aus Rußland stammenden Flöße von deutschen Flößern, den Ternern, übernommen, die damals in der Pakallnis (Ternerstraße) wohnten.

Wenn auch Tilsit der Mittelpunkt des Holzhandels war, so waren die Provinzhauptstadt Königsberg (Pr.) und die Seestadt Memel Zentren der Holzverarbeitenden Industrie. In Tilsit war das Fehlen eines größeren Holz- und Industriehafens für den Holzhandel sehr nachteilig. Dagegen besaß die Stadt Memel z. B. an der Haffküste, an der Schmelz, einen natürlichen Holzhafen, an dem sich geschützte Wassergärten anlegen ließen. Es bestand allerdings die Absicht, seinerzeit durch den Bau eines solchen Hafens in Tilsit, den Holzhandel noch ökonomischer zu gestalten. Man stieß jedoch dabei auf Proteste der Königsberger und Memeler Kaufmannschaften, für die Tilsit kein Umschlag-, sondern nur ein Durchgangshafen sein sollte. Diese Auffassung war insofern unrichtig, da die russischen Flöße zum größten Teil erst in Tilsit in die Hand Memeler, Königsberger oder anderer Sägewerksbesitzer übergingen. Damit lag der Schwerpunkt des Holzhandels immer in Tilsit.

Nach dem 1. Weltkrieg kamen nur noch wenige, meist aus Litauen oder aus den deutschen Oberförstereien Trappönen oder Neulubönen stammende Flöße den Ström hinab. Die aus Weißrußland oder Polen vor dem 1. Weltkrieg stammenden Flöße gelangten auf dem Memelstrom nicht mehr nach Ostpreußen/Tilsit, da durch den damaligen Wilnakonflikt (Besetzung des Wilnagebietes durch Polen im Jahre 1919) die polnisch-litauische Grenze und damit auch der aus Polen nach Litauen eintretende Memelstrom gesperrt war. Diese Differenzen wurden zwischen den beiden Ländern (Polen und Litauen) bis zum Ausbruch des letzten Krieges nicht bereinigt. Die Memel war allerdings durch das Versailler Diktat zu einem internationalen Strom erklärt worden, so daß sämtlicher Flußverkehr auf dem Memelstrom frei sein sollte. Litauen und Polen kümmerten sich jedoch nicht um diese internationale Verpflichtung, so daß der Memelstrom seit 1920 gesperrt blieb. Die Sperre zeigte für unsere Stadt und den Holzhandel mit seinen Nebenindustrien verheerende Wirkungen. Die Zellstoffindustrie Tilsit und Ragnit sowie die Sägewerke in unserem Bereich hatten infolge des Holzmangels aufgrund dieses polnisch-litauischen Streites sehr zu leiden. Die Stilllegung der meisten Sägewerke Nordostpreußens und die Arbeitslosigkeit von vielen Zellstoffarbeitern war die Folge dieser Wirtschaftsmisere. Aus der Übersicht der Industrie- und Handelskammer Tilsit wird die stark verminderte Holzeinfuhr und der damit als Folgeerscheinung verbundene stark wirtschaftliche Niedergang deutlich:

Holzeinfuhren:	1912	2 074 532 Festmeter
	1913	2 212 323 Festmeter
	1920	334 613 Festmeter
	1924	157 566 Festmeter

1926	56 090 Festmeter
1930	35 499 Festmeter
1932	32 129 Festmeter
1933	16 664 Festmeter

Im Zusammenhang mit den Ausführungen über den Holzhandel wäre noch die Holzindustrie zu erwähnen, die in der Tilsiter Umgebung zu Hause war. Nach dem 1. Weltkrieg waren am Memelstrom im nordost-preußischen Bereich 38 Dampfschneidemühlen, zwei Zellstofffabriken, eine Kisten- und Faßfabrik vorhanden. Außer der Zellstofffabrik hatte Tilsit zu dieser Zeit acht Sägewerke, die sich in Stolbeck und Splitter entlang des Stromes hinzogen. Auf der anderen Seite des Stromes, in Übermemel, lagen vier Sägewerke. Durch den bereits geschilderten Wirtschaftsniedergang nach dem 1. Weltkrieg arbeiteten z. B. 1934 nur noch vier Sägewerke in unserer Stadt. Für die Stadt Tilsit war die Zellstofffabrik immer der wichtigste Industriezweig. Unser Werk gehörte zusammen mit der Ragniter Zellstofffabrik zum Konzern Waldhof/Mannheim. Die Maschinen und sonstigen Betriebseinrichtungen des Tilsiter und Ragniter Werkes befanden sich damals auf dem modernsten Stand der Technik. Unsere Zellstofffabrik lag westlich der Eisenbahnbrücke und zog sich 1 km am Strom entlang. Vor dem 2. Weltkrieg waren im Tilsiter Werk rund 2000 Betriebsangehörige in Schichtarbeit tätig. Der Holzhandel und die Holzflößerei auf dem Memelstrom ist heute vielen Menschen eine unbekannte Welt, die schon der Geschichte angehört.

H. Kebesch

Aus dem Musikleben in Tilsit um die Jahrhundertwende

Das Gästebuch des Königlichen Musikdirektors Peter Wilhelm Wolff

Von jeher ist Tilsit eine musiklebendige Stadt gewesen. Schon im alten Tilse wirkte seit 1682 bis zu seinem Tode 1733 der aus Augsburg gebürtige Georg Motz als Kantor und Musikdirektor an der lutherischen Kirche und an der Provinzialschule, dem späteren Gymnasium, den der Hamburger Dirigent und Musiktheoretiker Johann Mattheson in seiner „Grundlage einer Ehrenpforte“ von 1740 „einen der besten Cantorum in Deutschland“ nannte, und dem unsere Dichterin Charlotte Keyser in ihrem Roman „Schritte über die Schwelle“ ein Denkmal gesetzt hat. Was dann ab 1800 einer seiner Nachfolger im Kirchen- und Schulumt, der in Schlesien geborene Johann Joseph Herford bis 1829, dann bis 1833 dessen Sohn Hermann Herford und nach diesem der in Tilsit als Sohn eines Büchsenschmieds geborene Johann Martin Collin bis 1874 als Gesanglehrer und Kantor am Königlichen Gymnasium und an der Deutschen Kirche und neben ihm mehr oder weniger lange die Chordirigenten August Pabst, Vetter, Otto Blauhuth und Paul Slawitzky im Musikleben Tilsits angebahnt hatten, gewann seit 1874 durch den Königlichen Musikdirektor Peter Wilhelm Wolff einen ganz neuen Aufschwung.

Peter Wilhelm Wolff wurde am 30. April 1853 in Bonn am Rhein als Sohn des dortigen Stiftskirchenorganisten, Dirigenten und Musiklehrers Johann Peter Wolff geboren. Er besuchte das dortige Gymnasium, erhielt den ersten Musikunterricht von seinem Vater und bewährte sich schon als 14jähriger Orgelspieler. So konnte er frühzeitig ein Musikstudium an dem Sternschen Konservatorium in Berlin beginnen, wo er u. a. auch kurze Zeit Schüler des berühmten Pianisten und Dirigenten Hans von Bülow wurde. Nach Beendigung seines Studiums ging er 1874, mit dem besten Zeugnis versehen, auf Empfehlung von Professor Stern als 21jähriger nach Tilsit, um die Nachfolge Collins anzutreten. Dieser zunächst als „Sprungbrett“ für größere Städte angesehenen Wirkungsstätte blieb er trotz lockender Angebote aus Königsberg, Düsseldorf und anderen größeren Orten bis an sein Lebensende treu. Am 30. Mai 1882 heiratete er die Tochter Marie des Tilsiter Brauereibesitzers Geiger, welcher mit seiner Frau dem von 1856 bis 1865 in Tilsit bestehenden, durch wertvolle musikalische Veranstaltungen sich auszeichnenden Meyer-Schliewen'schen „Gesangskränzchen“ angehörte. Dieser Ehe entsprossen sechs musikalische Kinder, zwei Söhne und vier Töchter. Neben dem Organistenamt an der Tilsiter evangelischen Kirche, der späteren Deutschordenskirche, übernahm Wolff dort die Leitung des 1864 gegründeten Tilsiter Sängervereins und des 1871 entstandenen „Gemischten Gesangsvereins“, der sich seit Oktober 1878 „Oratorienverein“ nannte, und des von ihm später gegründeten Kirchenchores. Auch als Musikpädagoge betätigte er sich und errichtete 1898 ein Konservatorium für Musik in der Wasserstraße, dem noch ein staatlich konzessioniertes Musiklehrer-Seminar angeschlossen wurde. Höhepunkte dieses umfassenden musikalischen Wirkens wurden nun die von ihm geleiteten Aufführungen großer Chorwerke und die von ihm angeregten während des Winters regelmäßig stattfindenden vier Abonnementskonzerte mit den größten deutschen und ausländischen Künstlern.

In Fortsetzung der Oratorienaufführungen seiner Vorgänger führte Wolff ab 1876 auf: „Elias“ von Felix Mendelssohn Bartholdy, zweimal „Das Paradies und die Peri“ von Robert Schumann, „Der Rose Pilgerfahrt“ von Schumann, „Loreley“ — Finale von Mendelssohn, „Die schöne Melusine“ von Hoffmann, „Judas Maccabäus“ von Händel, „Das Lied von der Glocke“ von Max Bruch, „Requiem“ von W. A. Mozart, „Die Jahreszeiten“ von Joseph Haydn, „Frithjof“ von Carl Amand Mangold (ein damals sehr verbreitetes „Konzertdrama“), zweimal „Athalie“ von Mendelssohn, „Comala“ von Niels Wilhelm Gade. Als Solisten wirkten bei allen diesen Werken Tilsiter und auswärtige Kräfte mit.

Wir danken für Ihre Spenden!

Ihre Spendenfreudigkeit ist für uns der Auftrag, unsere heimatkundliche Arbeit im bisherigen Sinne fortzusetzen und den Kontakt zu unseren Landsleuten weiterhin zu fördern. Ihre finanzielle und ideelle Unterstützung ist die Basis unserer ehrenamtlichen Tätigkeit.



Peter Wilhelm Wolff 1853—1918
Kgl. Musikdirektor in Tilsit
von 1874—1918

Foto: Archiv

Zum Wirken Peter Wilhelm Wolffs in der Folgezeit bietet uns nun ein bededtes Zeugnis sein von 1895 bis 1917 geführtes, ihm von seiner Schwägerin Elisabeth Geiger mit einem Gedicht gewidmetes und in reliefgeschmücktem Ledereinband gebundenes Gästebuch, das mir dankenswerterweise seine Enkelin, die in Neuss lebende Frau Ilse Gallien-Wolff, mit weiteren biographischen Unterlagen und zwei Bildern ihres Großvaters zur Verwertung übergeben hat. In dieses Gästebuch haben sich auf 148 Seiten neben Verwandten und Freunden der Familie Wolff alle damals in Tilsit in Solokonzerten und bei Oratorien- und konzertanten Operaufführungen aufgetretenen Künstler, weltberühmte Sängerinnen und Sänger, Geiger, Pianisten und andere Instrumenta-

listen eingetragen, oft mit Notenzitaten und Werktiteln, so daß man daraus auf die aufgeführten Werke schließen kann. Da diese Eintragungen wohl fast immer bei geselligen Zusammenkünften in der Wolffschen Wohnung nach den Konzerten erfolgten, sind sie oft launig-heiter und persönlich gefärbt gehalten. Darüber hinaus erhält dieses Gästebuch auch eine historische Bedeutung, als sich darin am 22. September 1900 Kaiser Wilhelm II. und sein Begleiter, der Kommandierende General Graf von Finckenstein, eingetragen haben, die damals anläßlich der Einweihung des Königin-Luise-Denkmal im Park Jakobsruh in Tilsit weilten und das Luisen-Haus besuchten, in dem 1807 die denkwürdige Unterredung zwischen der Königin Luise von Preußen und Kaiser Napolen I. von Frankreich stattfand, und in dem 1900 Peter Wilhelm Wolff mit seiner Familie wohnte. Der Kaiser hatte dabei mit Wolff, der bei der Einweihung des Denkmals den Tilsiter Sängerverein geleitet hatte, eine längere, sehr anregende Unterhaltung über musikalische Fragen und ließ ihm den Kronen-Orden überreichen.

Die ersten Eintragungen in diesem Gästebuch erfolgten Pfingsten 1895 anläßlich des von Wolff zu einer ständigen Einrichtung begründeten ersten „Litauischen Musikfestes“ vom 2.-5. Juni dieses Jahres, so benannt, weil Tilsit gewissermaßen als Hauptstadt des preußischen Litauens galt. Außer dem Regierungspräsidenten von Gumbinnen hat der damalige Oberbürgermeister von Tilsit, Robert Thesing, am 4. Juni 1895 folgende Worte eingetragen: „Möchte unsere Stadt noch lange unter Ihrem musikalischen Scepter stehen.“ Diese Feste fanden in der Regel im Zeitraum von vier Jahren in den Städten Tilsit, Memel, Insterburg, Gumbinnen und Stallupönen abwechselnd statt, das

dritte Litauische Musikfest im Mai 1902 und das fünfte im Juni 1908 in Tilsit. Nach dem Notenzitat auf der Seite 10 („Freude schöner Götterfunken“) vom 4. Juni 1895 erklang damals in Tilsit wohl die neunte Symphonie von Beethoven. Danach sind laut Eintragungen in den folgenden Jahren von großen Chorwerken in Tilsit aufgeführt worden: „Das Weihnachtssoratorium“ von J. S. Bach, „Das Alexanderfest“ von Händel, „Die Schöpfung“ von Haydn, „Franziskus“ von Carl Loewe, die Chorballaden „Comala“ von Gade und „Des Sängers Fluch“ von Schumann, zweimal „Paradies und Peri“ von Schumann, „Samson“ von Händel, „Die Zerstörung Jerusalems“ von Carl Loewe, dreimal die „Matthäuspassion“ von J. S. Bach, „Jahreszeiten“ von Haydn, „Requiem“ von Verdi, „Elias“ von Mendelssohn.

Bei der wohl konzertanten Aufführung von Glucks Oper „Orpheus und Euridice“ im Mai 1906 begegnet uns neben der Tilsiter Sopranistin Else Lebius als Euridice erstmals die Altistin Liane Brischär als Orpheus, die später 1907 bei Bachs „Matthäuspassion“ sang und dann 1911 beim „Requiem“ von Verdi als Liane Grinda-Brischär auftritt nach ihrer Heirat mit dem Tilsiter Grinda (Inhaber einer Hutumpresse) und somit in Tilsit ansässig wurde und noch oft bei Oratorienaufführungen und anderen Gelegenheiten als beachtliche Solistin zu hören war. Bei einem besonderen Konzert am 11. November 1903 wurde nach den Eintragungen der Solisten wohl konzertant zusammen mit der „Krönungskantate“ des dabei anwesenden Königsberger Komponisten Constanz Berner die Schlußszene aus Richard Wagners Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“ aufgeführt, wobei neben dem damals bekannten, bereits 1895 beim ersten Litauischen Musikfest und 1898 in Tilsit aufgetretenen, Tenor Carl Dietrich Walther von Stolz und der mehrmals dort zu hören gewesenen Sopranistin Meta Geyer als Eva der großherzoglich-sächsischen Kammersänger Franz Schwarz den Hans Sachs sang, der in Weimar bei der Uraufführung der Oper „Guntram“ von Richard Strauss am 10. Mai 1894 den Herzog Robert gesungen hatte. Richard Strauss selbst weilte als 35jähriger am 28. Oktober 1899 mit dem berühmten Münchener Schauspieler und Intendanten Ernst Ritter von Possart in Tilsit, mit dem er als Begleiter am Flügel u. a. sein diesem gewidmetes 1897 komponiertes einstündiges Melodrama „Enoch Arden“ (nach Tennyson) op 38 aufführte, das beide auf Tourneen zwischen 1897 und 1900 in ganz Deutschland und später auch in England mit großem Erfolg „zelebrierten“. Strauss hat im Gästebuch die Hauptmelodie dieses Werkes eingetragen.

Bei der Aufführung von Schumanns Oratorium „Das Paradies und die Peri“ am 8. April 1900 sang der vor allem als Evangelist bei den Passionen Bachs bewährte, damals 23jährige Tenor Ludwig Hess, der 1917 bis 1920 in Königsberg die dortige Musikalische Akademie, den Lehrergesangsverein und die Symphoniekonzerte dirigierte und während seines Wirkens 1924 bis 1933 als Professor an der Akademie für Kirchen- und Schulmusik in Berlin 1929 mein Lehrer in Sologesang wurde. Überhaupt sind nach dem Gästebuch viele berühmte Künstler

in den Anfängen ihrer Laufbahn in Tilsit aufgetreten, die ich später selbst dort gehört habe und die fast alle um diese Zeit oder später bei den Konzerten der Berliner Philharmoniker aufgetreten sind. Am 16. November 1899 sang dort die in Kronstadt (Siebenbürgen) geborene 23jährige Altistin Lula Gmeiner, die später nach ihrer Verheiratung als Lula Mysz-Gmeiner vor allem auch als Interpretin neuerer Lieder wie von Max Reger hervorragte und noch mehrmals in Tilsit gesungen hat. Gemütvoll schreibt die junge Sängerin im Gästebuch: „Mögen alle bösen Zungen, immer sprechen was ‚beliebt‘ — darum bleib ich doch das ordentliche, treue Mädchen.“

Am 28. Oktober 1901 begleitete als 19jähriger der später weltberühmt gewordene österreichische Pianist und Komponist Artur Schnabel in Tilsit die 25jährige Altistin Therese Behr, die 1905 seine Gattin wurde, und spielte dann dort am 20. Januar 1909 als Solist das Klavierkonzert d-Moll op. 15 von Johannes Brahms, dessen Anfangsrhythmus er ins Gästebuch eintrug. Am 26. Oktober 1897 spielte der wohl größte Geiger des 19. Jahrhunderts, der damals bereits 66jährige Joseph Joachim, der Freund von Schumann und Brahms, in Tilsit das Violinkonzert D-Dur op. 61 von Beethoven, wobei er jeweils die ersten Takte der drei Sätze dieses Werkes eingetragen hat. Am 3. Dezember 1904 weilte der 40jährige Komponist und Pianist Eugen d'Albert in Tilsit, der das Hauptmotiv seiner Oper „Tiefland“ eingeschrieben hat, die wahrscheinlich damals wie auch später dort aufgeführt worden ist. Außer den schon genannten finden wir folgende Sängerinnen und Sänger im Gästebuch: Marie Schmidt-Köhne, Sophie Roehr-Brajnin, Anna Stephan, Anna Hildach mit ihrem Gatten Eugen Hildach, Susanne Triepel, später als Susanne Dessoir, die Gattin des bekannten Psychologen und Musikästhetikers Professor Max Dessoir, die amerikanische Koloratursängerin Rose Ettinger, die Finnin Ida Ekman, Jenny Alexander, Maria Romaneck, Adrienne Kraus-Osborne mit ihrem Gatten, dem Lieder- und Oratoriensänger Dr. Felix von Kraus, Marie Wolteneck, Helene Staegemann, Emilie Herzog, Hedwig Kaufmann, Magda von Dulong mit ihrem Gatten, dem Sänger Franz Henry von Dulong, Julia Merten Culp, Paula Ucko, Paula Weinbaum, Martha Stapelfeldt, Johanna Dietz, Elisabeth Ohlhoff, Hella Rentsch-Sauer, Tilly Cahnbley-Hinken (von der Pianistin Helene Praetorius begleitet), Johanna Kiß, die 25jährige Altistin Emmi Leisner, Marie-Louise Debois, Fanny Opfer, Lola Artöt de Padilla (mit der Pianistin Marie Bergwein), Dora Moran (mit der Pianistin Nadine Landesmann), Elsa Gregory mit Emily Gressner, Dore Busch, Maria Noran von Goetz und als letzte im Gästebuch die Königsberger Sopranistin Gertrud von Borzestowskik; Otto Hintzelmann (Berlin), dreimal Arthur von Eweyk (ein in Berlin lebender amerikanischer Bariton, der u. a. einen Liederabend mit der ungarischen Pianistin Gisella Groß gab), Raimund von zur Mühlen (der in Neuhäuser bei Königsberg oft Gesangskurse abhielt), Otto Freytag, Alexander Heinemann (Bariton aus Berlin), Leo Goldberg, Paul Stolzenberg, zweimal Conrad Hausburg (Königsberg), Heinrich Grahl (Tenor aus Berlin), Franz Fitzau, A. V. Fossard, Anton

Sistermann (holländischer in Berlin lebender Bassist), mehrmals Edmund Glömme (Königsberg) u. a. mit Maria Seret-van Eyken und Richard Fischer bei einer Mendelssohn-Feier, Paul Rimers, Hermann Weißenborn (Schüler von R. von zur Mühlen und Lehrer von Elisabeth Hoengen, Marga Höttgen und Dietrich Fischer-Dieskau), mehrmals Thomas Denys, je zweimal Albert Jungblut (Tenor) und Otto Werth. Außer dem schon genannten Joseph Joachim findet sich im Gästebuch die Elite der anderen damaligen europäischen Geiger: Rudolf Kemeny (Ungarn) mit Rondo capriccioso von Camille Saint-Saens, dreimal Alexander Petschnikoff (Rußland) mit dem österreichischen Pianisten Willy Bardas, Ernst Wendel (auch Dirigent in Königsberg) mit dem Violinkonzert op. 77 von Brahms, Tivadar Nachez (Ungarn) mit dem E-Dur-Konzert von J. S. Bach, Jacques Thibaut (Frankreich) mit dem Violinkonzert g-Moll op. 26 von Max Bruch, dreimal Bronislaw Hubermann (Polen), als 23jähriger zuerst am 6.1.1906 mit dem ungarischen Pianisten Richard Singer als „treuer Flügeladjutant“, der das Gästebuch ein „musikalisches Hauptbuch“ („Soll — für die Künstler“, „Haben — für Musikdirektor Wolff“) nennt und „endlich allein“ auch einen eigenen Klavierabend gegeben hat; Joan Manen (Spanien) als 23jähriger mit der Pianistin Anna Klotz aus Dresden, Arrigo Serato (Italien) mit der deutschen Pianistin Ella Jonas, Henri Marteau (Frankreich) mit August Göllner und der Geigerin Emily Gresser.

Beachtlich ist auch die Reihe der übrigen nach dem Gästebuch damals in Tilsit in Klavierabenden oder Orchesterkonzerten aufgetretenen Pianistinnen und Pianisten: zweimal Clothilde Kleeberg (Frankreich), Eduard Risler, Felix Dreyschock (Neffe des berühmten Alexander Dreyschock), Emma Koch mit Beethovens Klavierkonzert Es-Dur op. 73, Schülerin von Liszt, von Bülow und Scharwenka, wird sich „gern der warmen Aufnahme im kalten Tilsit (15 Grad Kälte) erinnern“, auch als Begleiterin der Schweizer Sängerin Emilie Herzog 1903, wo sie die Ballade g-Moll op. 10 von Brahms spielte; Alfred Reisenauer (geboren in Königsberg, Schüler von Liszt, ebenfalls mit Beethovens Es-Dur-Konzert), Raoul Pugno (Frankreich), Moritz Rosenthal (Polen), Leopold Godowski (Polen, spielte u.a. seine Suite „für die linke Hand und rechten Fuß“), Ossip Gabrilowitsch (Rußland), dreimal Elisabeth Bokemeyer, je zweimal Alice Ripper und Conrad Ansoerge (Schüler von Liszt, mit eigener Komposition Ballade op. 4), Paul Lutzenko. Weiterhin ließ sich 1900 der große österreichische Violoncellist David Popper hören, begleitet von dem holländischen Pianisten Coenraad van Bos, der dann noch einmal als Pianist des holländischen Trios mit Joseph M. van Veen (Violine) und Jacques van Lier (Violoncello) auftritt. An weiteren Kammermusikvereinigungen erscheinen: Das Böhmisches Streichquartett (zweimal), mit Karel Hoffmann (1. Violine), den Komponisten Josef Suk (2. Violine) und Oskar Nedbal (Viola) bzw. Jiru Herold (Viola) und Professor Hans Wihan (Violoncello) mit Werken von Haydn, Beethoven, Dvorak und Smetana; die Münchener Kammermusikvereinigung mit den Bläsern Rudolf Tillmetz (Flöte), E. Reichenbacher (Oboe), Hartmann (Klarinette), Bruno Hoyer (Horn),

Max Abendroth (Fagott) und dem Pianisten August Schmidt-Lindner; das Waldemar Meyer-Quartett mit Professor Waldemar Meyer, Max Geinette, Berthold Heinze und Albrecht Löffler (Bach, Mozart, Beethoven, Schumann); das Berliner Trio (zweimal) mit Carl Halir (Violine), Hugo Dechert (Violoncello) und Georg Schumann (Klavier) mit Werken von Spohr, Schubert, Beethoven; ein weibliches Streichquartett aus Berlin mit der österreichischen Geigerin und Joachim-Schülerin Gabriele Wietrowetz, Erna Schulz, Eugenie Stoltz und Martha Drews; das Königsberger Streichquartett mit Ernst Wendel (1. Violine), Hedwig Braun (2. Violine), Paul Binder (Viola) und Fritz Herbst (Violoncello); das Brüsseler Streichquartett mit dem bayrischen Violinvirtuosen Franz Schörg an der Spitze (zweimal); ein Streichquartett mit Rudolf Fitznez, Max Weißgärber, J. Czerny, E. Walter; ein Trio mit Gustav Havemann (Violine), Julius Klengel (Violoncello) und Otto Weinreich (Klavier), der nach der Eintragung op. 12 für Klavier von Peter Wilhelm Wolff „zum Ruhme des Komponisten“ spielte; ein englisches (oder amerikanisches?) Ensemble mit May, Beatrice und Anni Harrison und der Pianistin Nadine Landesmann (Tartini, Boccherini, Liszt); ein russisches Streichquartett mit Werken von Tschaikowsky, Borodin, Handel-Halwarsen mit dem Geiger Charles Gregorowitsch. Ferner waren zu Gast das Solo-Quartett des Berliner Lehrer-Gesangvereins mit Fritz Weyer, C. Rache, M. Kordewan, A. Knöfel und der Berliner Kgl. Hof- und Domchor (20 Herren und 80 Knaben) unter Hugo Rudel in der Kirche, wobei dem „Improvisator“ Wilhelm Wolff ein achttöniges Motiv zum Improvisieren auf der Orgel beigelegt ist.

Aus dem Gästebuch ist ersichtlich, daß besondere musikalische Feiern Komponisten wie Schubert, Berlioz, Mendelssohn, Schumann, Liszt gewidmet waren, und daß auch das 25jährige Bestehen des Oratorienvereins 1896 und das 25jährige Tilsiter Wirken Wolffs musikalisch gefeiert wurden. Die Konzerte fanden damals für kleinere Kreise im Saal des 1842 eröffneten Kasinos, vor breiterem Publikum im 1881 neu erbauten großen Saale der Bürgerhalle und die Aufführungen geistlicher Werke in der Deutschen Kirche statt. Daß die musikalische Verbindung mit der Provinzhauptstadt Königsberg von Wolff gepflegt wurde, bezeugen die Eintragungen über die zweimalige Mitwirkung bzw. Anwesenheit des Geigers und Dirigenten Ernst Wendel und des Dirigenten und Komponisten Costanz Berneker und Max Brodes, des Begründers der Königsberger Symphoniekonzerte beim Hubermann-Singer-Abend, ferner des wahrscheinlich an der Orgel mitwirkenden Königsberger Domorganisten Walter Eschenbach bei der Aufführung von Mendelssohns „Elias“ und der Name Königsberger Sängerinnen, Sänger und Instrumentalisten wie z.B. des Violoncellisten Hermann Hopf und seiner Gattin, der Harfenistin Hopf-Geidel.

Nicht zuletzt legt das Gästebuch ein lebendiges Zeugnis ab über den „vortrefflichen Musiker“, „ausgezeichneten, feinfühligem“ und „temperamentvollen“ Dirigenten, den „liebenswerten Kollegen“ und „lieben Menschen“ Peter Wilhelm Wolff. Gelobt wird aber auch die Art und Weise, wie er das „musterhafte“, „nette“ Tilsiter Publikum „erzo-

gen" hat, und schließlich freundliche Aufnahme" und „Gastfreundschaft" und das „gemütliche Beisammensein" in seinem Heim. Viel zu früh ist Peter Wilhelm Wolff am 12. März 1918 im 65. Lebensjahr sanft entschlafen. Die große Liebe und Verehrung, die er sich in Tilsit während seiner 44jährigen Tätigkeit erworben hatte, zeigte sich noch einmal bei der Trauerfeier in der Tilsiter Loge „Irene", deren Mitglied er war, woran unter den vielen Absolventen seines Konservatoriums auch die heute in Rendsburg lebende 84jährige ehemalige Tilsiter Organistin Margarete Hofer teilnahm, die ihm, wie sie mir jetzt schrieb, während des ersten Weltkrieges oft die schwer leserlichen Feldpostkarten ihres unter ihm im Oratorienverein mitsingenden Bruders vorlesen mußte, die in seinem Kirchenchor mitwirkte und dann auch dort das Privatmusiklehrerexamen für Klavier gemacht hat. Sie erinnerte sich an „den großen Orgelspieler und glänzenden Improvisator". Unter den zahlreichen Beileidsschreiben zu seinem Tode erwähnt Professor Dr. h. c. Carl Thiel, der Direktor der Berliner Akademie für Kirchen- und Schulmusik, daß Wolff zu seinem 65. Geburtstag am 30. April 1918 den Professorentitel erhalten sollte. Im Tilsiter Heimatmuseum war ihm ein würdiger Platz eingerichtet. Sein kompositorisches Schaffen umfaßt neben Klavier und Orgelwerken zahlreiche Lieder, kleinere Chorwerke für Männerchor und gemischten Chor (viele mit Bläsern), eine Operette „Theseus und Ariadne" für Männerstimmen und als großes Hauptwerk ein „Stabat mater", eine Passionsmusik nach den Worten des Jacobus da todi (1306) für Soli, Chor und Orchester, das seinerzeit in der Deutschen Kirche erklang und ihm den Titel eines „Königlichen Musikdirektors" eintrug.

Als Gast in seiner „trauten Häuslichkeit" in den Kriegsmonaten Januar und Februar 1916 finden wir am Ende des Gästebuches Dr. Oscar Becker, 1. Opernkapellmeister der Flämischen Oper in Amsterdam, z. Z. kgl. preuß. Unteroffizier. Dieser ist später nach Tilsit wiedergekehrt und hat zusammen mit seiner Gattin, der Pianistin Else Becker-Stoller, dort eine Musikschule gegründet und geleitet. So schließt sich der Kreis dieses inhaltsreichen Gästebuches als zukunftsfruchtig. Auf den von Peter Wilhelm Wolff in Tilsit in über vier Jahrzehnten so überaus erfolgreicher musikalischer und musikpädagogischer Tätigkeit gelegten Grundlagen konnten seine Nachfolger aufbauen und weiterwirken, wie ich es selbst in meiner Jugendzeit dort bis 1925 erlebt habe und dann 1939 bis 1944 in schwerer Kriegszeit an meinem Teil mitgestalten durfte. Die Stätten seines Wirkens, die alte Deutsche Kirche mit der Orgel und dem Epitaph des Kantors Georg Motz und der große Saal der Bürgerhalle mit seinen Wandgemälden, stehen nicht mehr. Uns bleibt nur die Erinnerung an einen Reichtum musikalischen Lebens, den Peter Wilhelm Wolff und seine vielen im Gästebuch eingetragenen Künstler, seine Chöre und das Tilsiter Orchester unserer Stadt geschenkt haben, so wie eine Teilnehmerin am 5. Litauischen Musikfest in Tilsit 1908 darin schreibt: „Erinnerung ist ein Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können."

Dr. Werner Schwarz

Sinfoniekonzert im Grenzlandtheater

Eine Erinnerung mag manch einem Tilsiter Musikfreund das abgedruckte Konzertprogramm sein.

Am 5. April des Jahres 1943 fand im Grenzlandtheater Tilsit das fünfte Sinfoniekonzert statt. Tilsits Musikdirektor Arno Hufeid und das verstärkte Orchester des Grenzlandtheaters boten mit Werken von Beethoven, Mozart und Schubert einen Abend mit großer sinfonischer Musik.

Den Auftakt bildete das Violinkonzert D-Dur von Ludwig van Beethoven. Professor Carl Freund, Meister seines Instrumentes, war als Solist gewonnen worden.

Wir erinnern uns: Der weiträumig angelegte erste Satz, das Allegro, birgt eine Fülle musikalischer Gedanken. Die lyrische Grundstimmung, die man vielleicht mit Sehnsucht nach Frieden und Menschlichkeit kennzeichnen könnte, erfährt im zweiten Satz, dem Larghetto, noch eine Steigerung und Vertiefung. Die Schlußkadenz bedeutet zugleich einen Übergang zum tänzerisch-bewegten und anmutigen Rondo, das den Hörer aus der meditativen Stille und großen Spannung der ersten beiden Sätze löst. — Ob man sich heute noch vorzustellen vermag, was dem Konzertbesucher Beethovens tröstende Musik inmitten qualvoller Kriegszeit bedeutete?

Mit der g-Moll-Sinfonie Nr. 40 wurde eine der ganz großen sinfonischen Komponisten von Wolfgang Amadeus Mozart gebracht. Das viersätziges Werk, von gleich hoher Bedeutung wie die Jupitersinfonie, gibt Gedanken einer schmerzlichen Empfindung, der Wehmut, einer dämonisch wirkenden Ruhelosigkeit, aber auch des flehentlichen Rufens und Betens musikalischen Raum. — Franz Schuberts „Unvollendete“ stand am Schluß des Konzerts, jene Sinfonie, die zu den beglückenden und bekanntesten musikalischen Schöpfungen überhaupt gehört.

Es war ein wahrhaft großes Programm, das der Tilsiter Konzertgemeinde damals geboten wurde.

Unter alten Briefen und Schriften, die noch aus meiner Heimatstadt Tilsit stammen, fand ich jenen Programmzettel wieder. Dabei erinnerte ich mich aufs neue an die vielen Besuche meines geliebten Stadttheaters seit früher Schülerzeit. Viele Aufführungen in meisterlicher Inszenierung, Ausstattung und musikalischer Wiedergabe habe ich seitdem in bedeutenden und großen Opernhäusern erleben können, das Erlebnis meiner ersten Begegnung mit dem Musiktheater in Tilsit jedoch wurde nie gemindert.

Ich denke gerne an den ersten Opernbesuch, den „Freischütz“, an die Aufführungen der beiden lieblichen Spielopern „Zar und Zimmermann“ und „Wildschütz“ von Lortzing, an die heute leicht verstaubt wirkende Flotow-Oper „Martha“, an die jetzt nicht mehr gespielte Oper „Schwanda, der Dudelsackpfeifer“ des damals zeitgenössischen böhmischen Komponisten Weinberger. Ich denke an „Tiefland“ von Eugen d'Albert und an die letzte und zugleich festlichste Auffüh-

Konzertgemeinde Tilsit

Montag, 5. April 1943, 19 Uhr, Grenzlandtheater

Fünftes Stadt. Sinfoniekonzert

Leitung: Städtisch. Musikdirektor ARNO HUFELD

Solist: Prof. CARL FREUND, Violine

1. Violinkonzert D-Dur, op. 61 L. v. Beethoven

Allegro, ma non troppo

Larghetto

Rondo

2. Sinfonie Nr. 40, g-Moll, KV 550 W. A. Mozart

Allegro molto

Andante

Menuetto

Allegro assai

3. Sinfonie h-Moll Fr. Schubert

(Die Unvollendete)

Allegro moderato

Andante con moto

rung jener Jahre, an „Don Giovanni“ von Mozart, in einer Inszenierung von besonderem gesanglichem und spielerischem Niveau, 1943 herausgebracht zum 50jährigen Tilsiter Theaterjubiläum.

Und natürlich sah ich auch mit Vergnügen manche Operette, so die musikalisch-üppige „Blume von Hawaii“ und die flotte „Viktoria und ihr Husar“ von Paul Abraham, die nach 1933 nicht mehr gespielt wurden. Auch der „Zigeunerbaron“, die „Fledermaus“ und die „Maske in Blau“ mit den zündenden rhythmischen Melodien Fred Raymonds gehörten dazu. Kammermusiken oder gelegentlicher Besuch einer Matinee rundeten meine musikalischen Stadttheatererlebnisse ab. Sie gehören zu den Jahren meiner Jugendzeit wie — als Gegenstück — die Oratorienaufführungen in der Deutschordenskirche.

Die Opernaufführung „Don Giovanni“ und das Sinfoniekonzert — sie leiteten das große Finale ein: Bald wurde es still im Haus am Anger. Das Chaos überfiel unsere Heimatstadt.

Gerhard Reich, Kantor

7820 Titisee-Neustadt, Jahnweg 6

Ein Soldat zeichnet die Altstadt

Nicht nur die Einwohner Tilsits liebten diese Stadt. Auch viele Besucher und Urlauber lernten Tilsit kennen und lieben. Tilsit war Garnisonstadt. So wurde die Stadt auch für viele Soldaten nach Ableistung ihrer Wehrpflicht entweder zum bleibenden Wohnsitz oder zu einem Gemeinwesen bleibender Erinnerung. Nicht wenige dieser Soldaten fanden in der „Stadt der schönen Mädchen“ die Frau fürs Leben. Selbst in den Jahren des Krieges, wo das gesellige Leben stark eingeschränkt war, wo Lebensmittel rationiert und Genußmittel nur als Sonderzuteilung zu haben waren oder wo das nächtliche Bild der Stadt durch Verdunkelung unsichtbar wurde, hatte so mancher Landsr einen Blick für die Besonderheiten dieser Stadt.

Einer von ihnen war Hans Weberbartold aus Rheinhausen. 30 Jahre war er alt, als er mit seiner Nachrichten-Fernaufklärungs-Kompanie 610 für die Zeit vom 10.11.1940 bis zum 27.6.1941 nach Tilsit verlegt wurde, bevor er weiter ins Baltikum ziehen mußte. Die Kasernen reichten in den Kriegsjahren nicht aus, um alle Militäreinheiten unterzubringen. So mußte auch Hans Weberbartold im Mai 1941 mit einem Quartier in einer hierfür hergerichteten Schule im Osten der Stadt Vorlieb nehmen. Die Dienststelle befand sich im Waldrestaurant „Schloßberg“. Jener Aufenthalt ließ ihm genügend Zeit, sich insbesondere in der Tilsiter Altstadt ausgiebig umzuschauen, um nach Objekten für seinen Zeichenblock zu suchen. Daß sein besonderes Interesse der Altstadt galt, war kein Zufall. Neben seiner zeichnerischen Begabung war er Fachmann für Architektur und Städtebau. Diese Fachgebiete studierte er von 1933—1938 an der technischen Hochschule in Dresden.

Die Diplom-Hauptprüfung schloß sich an. Die Berufsausbildung fand ihren Abschluß mit der großen Staatsprüfung in Berlin als Bauassessor.

Wie viele seiner Altersgenossen, mußte auch Hans Weberbartold nach dieser umfangreichen Berufsausbildung den grauen Rock anziehen. Doch auch während der Militärzeit erlahmte sein berufliches Interesse nicht. Besonders Fachwerkhäuser aber auch stille Winkel, kleine Gassen und Partien am Memelufer hat er auf dem Zeichenblock festgehalten. Oft sah er seine Objekte aus einem Blickwinkel, den nur wenige, ehemalige Tilsiter aus der Erinnerung werden nachvollziehen können.

Über seine Empfindung sagt der Zeichner und Architekt Weberbartold selbst:

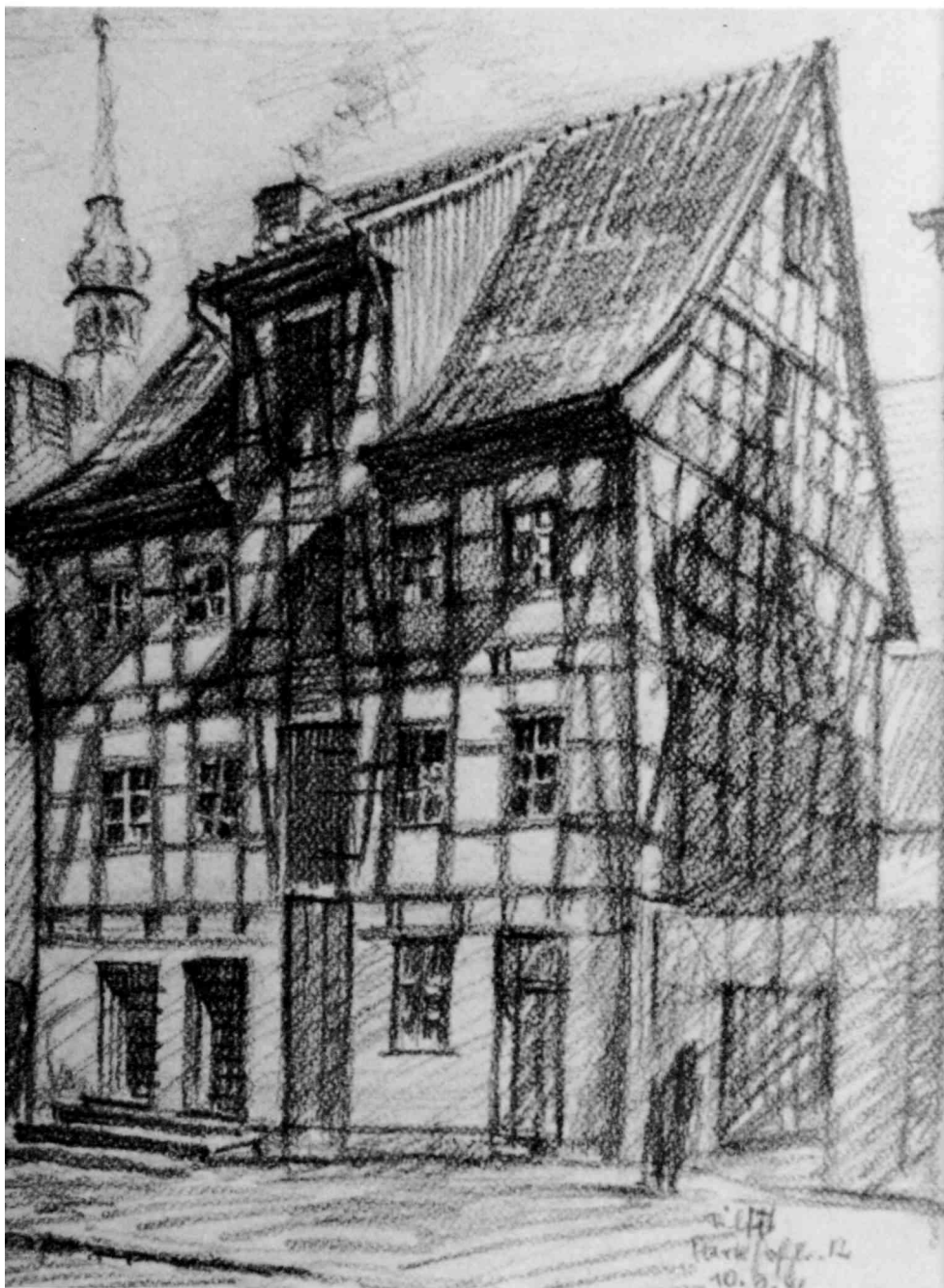
„Eine Landschaft ist immer ein Zwiesgespräch mit jedem Haus, ja mit jedem Zaun, bei dem Latten fehlen und hinter dem Brennesseln wachsen. Fotografieren ist festhalten — zeichnen ist empfinden.“

Auch im Baltikum hat W. seine Empfindungen über Häuser und Landschaft zeichnerisch ausgedrückt.

Der Soldat Hans Weberbartold hat den Krieg überlebt. Es ist ein kleines Wunder, daß die Zeichnungen aus Tilsit und dem Baltikum einen Feldzug überdauert haben und in der Endphase des Krieges in seiner Dresdner Wohnung sichergestellt werden konnten. Ein größeres Wun-



Nicht weit vom Memelufer entfernt: Häuser in der Seilerstraße.



Fachwerkhaus Packhofstraße Nr. 12.

der ist es, sie auch aus dieser ausgebotenen Wohnung nach der Zerstörung Dresdens gerettet zu haben. Diese Rettung verdankt er einem früheren Dezernats-Kollegen, der als ehemaliger KZ-Häftling die Möglichkeit hatte, 1945 nach Dresden zu fahren.

Von 1945 bis 1963 war Hans Weberbartold technischer Beigeordneter der Stadt Rheinhausen. Auch während dieser Zeit und heute noch, als Pensionär hat er das alte Tilsit mit seinen alten Fachwerkhäusern und verträumten Gassen nicht vergessen. Vergessen ist auch nicht das große öffentliche Kompaniefest im Kasino-Saal zusammen mit der Tilsiter Bevölkerung, zu der Herr Weberbartold und seine Kameraden ein herzliches Verhältnis hatten.

Eine kleine Auswahl seines zeichnerischen Wirkens soll im Kleinformat veranschaulichen, mit welcher Begeisterung er sich in der kurzen, ihm zur Verfügung stehenden Zeit, wie er selbst sagt, „unserer wunderbaren Heimatstadt“ gewidmet hat. Es ist sein besonderes Ziel, diese Kostbarkeiten aus einer deutschen Stadt einem möglichst großen Kreis auch von ehemaligen Bürgern aus Tilsit und Umgebung bekannt zu machen, anstatt sie an Wänden in seiner Wohnung in der Anonymität zu belassen. Die voranstehenden Abdrucke sollen ein kleiner Schritt zu diesem Ziel sein. Vielleicht gelingt es in absehbarer



Die Garnisonstraße.

Zeichnungen: Hans Weberbartold

Zeit, in Form einer gesonderten Broschüre oder durch eine kleine Ausstellung anlässlich eines Heimattreffens dieses Ziel zu erreichen und damit seinen und unseren Wunsch zu erfüllen. In einigen Ausstellungen, so z.B. im Jahre 1981 in der Zentralbibliothek der Stadt Moers, konnte er bereits seine Zeichnungen aus Tilsit und dem Baltikum einem größeren Kreis von Interessenten zeigen.

Ingolf Koehler

Im Lazarettzug durch Tilsit

September 1941. Langsam senkte sich die Sonne über die lettische Landschaft. Der Lazarettzug mit mehreren Hundert, meistens schwer verwundeten deutschen Soldaten, der in Narwa zusammengestellt worden war, hatte nun lange schon Riga verlassen und strebte der deutschen Grenze zu.

Fast unerträglich heiß war es tagsüber gewesen. In unseren Betten liegend waren wir froh, daß sich endlich eine abendliche Frische durch die etwas geöffneten Fenster des riesenlangen Lazarettzuges bemerkbar machte.

Mein Rücken schmerzte. Das Geschoß des russischen Baumschützen war mir von der linken Schulter aus durch die Lunge gegangen und hatte beim Austritt aus dem Körper ein großes Loch unmittelbar an der Wirbelsäule gerissen. Doppeltes Glück im Unglück! Es sollte ein Kopfschuß werden, wie es dem Kameraden, der vor mir lief, ergangen war: Kopfschuß — tot! „Sie sind haarscharf an einer Querschnittslähmung vorbeigekommen“, hatte mir der Oberarzt auf dem Hauptverbandsplatz gesagt. Im Durchgangslazarett in Narwa wurde diese Aussage bestätigt. Das Rückgrat war unverletzt geblieben. Eine Ahnung sagt mir, daß der Zug von Riga aus nun geradewegs auf *Tilsit*, meiner Heimatstadt, zufahren müsse.

Welcher Gedanke! Vielleicht würden wir sogar in Tilsit ausgeladen und kämen dort in ein Lazarett? Mein Gott, etwas Schöneres konnte ich mir in meiner gegenwärtigen Lage kaum vorstellen!

In Tilsit wohnten noch meine Verwandten, Onkel Kurt und Tante Erna Goetzke, sowie meine beiden Kusinen Ortrud und Gisela. Mein Onkel, ein Bruder meines 1930 zum Landgericht nach Duisburg versetzten Vaters, war damals noch Inhaber des Zigarren- und Spirituosen-Geschäftes Kurt Goetzke in der Clausiusstraße. Eben jenes Geschäftes, das von Frau Ursula Meyer-Semlies in Heft 6 der Tilsiter Rundbriefe unter dem Titel: „Kennen Sie noch die Clausiusstraße?“ beschrieben wurde.

Obgleich ich meine Verwandten in Tilsit einige Jahre hindurch nicht mehr gesehen hatte, bestand doch durch viele Briefe eine herzliche Verbindung zwischen uns. Auch an Onkel Kurt's riesige Pappzigarre, aus der wirklich Rauch herauskam und viele Leute staunend vor dem großen Schaufenster in der Clausiusstraße stehen bleiben ließ, erinnerte ich mich oft und gern.

Als Schwester Anneliese, eine der den Zug begleitenden Schwestern, mit einem Sanitätssoldaten uns die Abendverpflegung brachte, frag-

te ich sie, ob der Zug jetzt Richtung Tilsit fahren würde und ob wir vielleicht dort ausgeladen würden.

Durch Tilsit kämen wir wohl, meinte die Schwester, jedoch würden wir noch weiterfahren, ganz aus Ostpreußen raus.

Wie der Zufall doch manchmal so spielt: Durch ein ihres Dienstes wegen nur kurzes Gespräch mit der Rotkreuz-Schwester erfuhr ich, daß auch sie sich nichts sehnlicher wünschte, als daß der Verwundeten-Transport in Tilsit bliebe, dann könne sie sicher auch ein paar Tage nach Hause zu ihren Eltern fahren, die in Heinrichswalde, Eichniederung, wohnen.

Jetzt hatte ich alle Schmerzen vergessen, muß jedoch in diesem Augenblick wenig geistreich dreingeschaut haben. „Heinrichswalde, Schwester, das ist doch mein Geburtsort, Grünbaumer-Allee 11, im Hause Fritz Bartschat, haben wir gewohnt!“

Nun, wie gesagt, zu einem längeren Gespräch blieb jetzt keine Zeit, ein solches wurde später nachgeholt und den Inhalt unserer nun folgenden Gespräche, an die ich mich noch sehr gut erinnere, werde ich später an anderer Stelle aufzeichnen.

Langsam war es nun Abend geworden. Die Dämmerung ging bereits in Dunkelheit über. Eine Unruhe hatte mich erfaßt, spürt ich doch, daß wir dem Memelstrom nicht mehr weit entfernt sein konnten. Die Landschaft war weit und flach geworden. Wie friedlich war doch hier die Welt! Es ist kaum zu beschreiben, welche Gedanken einem Soldaten, der verwundet aus Rußland kommt, durch das Herz ziehen, wenn es der Heimat entgegengeht.

Einen Plan hatte ich gefaßt — zwar verboten und sehr leichtsinnig — aber ich wollte auf gar keinen Fall im Bett liegend durch Tilsit, über die Stolbecker Straße, in der ich viele Jahre zu Hause war, fahren. Mein Gepäck mit der zerschossenen und blutigen Uniform lag neben mir. Langsam versuchte ich mich aufzurichten. Es tat sehr weh, aber was soll's! Ungeheuer mühsam, der entsetzten Zurufe meiner Kameraden nicht achtend, gelang es mir, aus dem Bett zu steigen und meine Uniform anzuziehen. Wenn jetzt nur kein Arzt oder Sani kommt! Endlich hatte ich die Tür erreicht. Wie schwer war es doch, solch eine Tür zu öffnen. Aber dann war ich draußen. Herrliche, frische Luft hier draußen. Wenn es doch nur nicht so schaukeln würde auf dem Verbindungssteg zwischen den Wagen.

Nach einigen Minuten, als die Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten und Einzelheiten erkennen konnten, spürte ich, hörte ich, daß es über eine Brücke ging, ich sah die Stahlstreben der Brückenbogen — mein Gott, da war sie ja, die Memel, du lieber, geliebter Memelstrom, nur noch wenige Augenblicke, dann würde ich die Stolbecker Straße sehen!

Heiß stieg es mir aus dem Herzen herauf, heiß aus den Augen. Die Tränen, ich konnte sie nicht zurückhalten, wollte es auch gar nicht, das Gefühl, die Rührung waren in diesen Augenblicken mächtiger als alles andere! Mein Tilsit, Heimat — und jetzt rollte der Zug über die Stolbecker Straße.

Er hatte das Tempo schon vor der Brücke sehr gedrosselt und trotz der Dunkelheit konnte ich alles, alles erkennen! Einen langen, sehr langen Blick konnte ich auf die Straße werfen, sah die Schranken, die Menschen davor winkten, erwiderten mein Winken, ich erkannte die vertrauten Häuser, die Bäume, die Einmündung der Kleffelstraße, das Bahnwärter-Häuschen. Und dann war alles vorüber. Ein Schild mit der Aufschrift „Tilsit“. Die Bremsen kreischten — mein Gott, wir halten ja! Sollten wir etwa doch? Aber die Schwester hatte ja gesagt, wir würden weiterfahren.

Daß die Tür aufgegangen war, hatte ich überhört. Ich spürte nur eine leichte Hand auf meiner Schulter — die Schwester hatte wohl etwas geahnt und entdeckt, daß ich nicht in meinem Bett lag. Sie sah meine Tränen, sah, wie ich mich nun schämte. „Ach laß' nur Jungchen, ich versteh' dich ja! Aber nun komm', das war sehr leichtsinnig von dir!“ An ihrem Arm ging ich ins Abteil zurück und lag bald wieder in meinem Bett — irgendwie doch zufrieden, hatte ich doch einen Blick auf die Straße werfen können, die meinem Herzen so nahe stand.

Meiner Bitte, zu versuchen meine Verwandten anzurufen, konnte die Schwester leider nicht nachkommen. Niemand durfte den Bahnsteig, auf dem der Lazarettzug hielt, verlassen. Nach anderthalb Stunden Aufenthalt in Tilsit setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Wenn meine Verwandten das geahnt hätten, daß ich so ganz in ihre Nähe gekommen war, daß ich fast vor ihrer Haustür weilte. Und doch war ein Wiedersehen leider nicht möglich! Natürlich haben wir uns später über diese Augenblicke eingehend unterhalten.

Während der Weiterfahrt konnte ich auch mit der Rotkreuz-Schwester längere Gespräche führen, wir konnten Erinnerungen und Gedanken austauschen. Auch einige Briefe hatten wir uns später geschrieben, bis ich eines Tages in Neumünster einen Brief zurückerhielt mit der Aufschrift: Gefallen für Großdeutschland! Von Bekannten aus Heinrichswalde erfuhr ich, daß Schwester Anneliese durch Fliegerangriff auf einen Lazarettzug mit vielen verwundeten Kameraden ums Leben gekommen war.

Unser Lazarettzug brachte uns zunächst nach Königsberg, wo wir auf einem Nebengeleis bis zum anderen Vormittag stehen blieben. Auch meine hier noch lebenden Verwandten konnte ich weder sehen, noch verständigen lassen. Als einziger Trost war mir geblieben, ich hatte auf dieser Fahrt, die uns nach Amberg in der Oberpfalz führte, noch einen allerletzten Blick auf Tilsit und auf die geliebte ostpreußische Heimat werfen können.

Da ich infolge meiner Verwundung im Osten nicht mehr eingesetzt wurde, war es mir leider nicht mehr vergönnt gewesen, Tilsit wiederzusehen. Es war damals ein Abschiedsblick auf die geliebte Stadt in meiner ostpreußischen Heimat und auf die Stolbecker Straße, jene Straße, in der ich einen großen Teil unbeschwerter Jugendzeit verlebte.

Harry Goetzke

früher: Stolbecker Straße 24

jetzt: Katherweg 2, 5500 Trier-Euren

Annemarie in der Au wurde 60



Annemarie in der Au liest aus ihren Werken in Inzmühlen

sie sich als erfolgreiche Autorin bestätigt, nämlich in der „Kinderlust“. Das war eine Wochenendbeilage der „Tilsiter Allgemeine Zeitung“. Pressebekannt wurde sie auch als erfolgreiche Eiskunstläuferin und Leichtathletin.

Annemarie in der Au ging ihren Weg, ihren erfolgreichen Weg. Abitur an der Königin-Luise-Schule in Tilsit. 1948 Examen als Schauspielerin in Hamburg. Daneben Studium der Literatur-, Kunst- und Theatergeschichte. Dem Theater blieb sie nicht zuletzt durch die Ehe mit dem Schauspieler und Intendanten Ottomar in der Au verbunden. Tochter Dietlind hat sich inzwischen ebenfalls beruflich der Literatur verschrieben.

Annemarie in der Au lebt heute in Krefeld als freie Journalistin, als Schriftstellerin und als Dozentin. Ehrenamtlich bekleidet sie das Amt der Präsidentin des Krefelder Autorinnen-Clubs. Ihre Arbeit für Presse, Bühne, Buch und Rundfunk machte sie weithin bekannt. Lang ist die Reihe ihrer Erfolge und Auszeichnungen, von denen hier nur einige aufgezeigt werden sollen: Hörspielpreis des Landes Nordrhein-Westfalen, Ehrengabe zum Andreas-Gryphius-Preis. Sie ist vertreten in mehr als 50 Anthologien, darunter als einzige Ostpreußin in der „Anthologie de la poesie feminine mondial Paris“ mit Lyrikerinnen aus 14 Nationen, sowie im Panorama moderner Lyrik.

In Bulgarien wurden ihre beiden bibliophilen Drucke „Das Sonntagsfrühstück“ und „Einmal Traum und zurück“ mit satirischen Erzählungen in das House of Humor an Satire aufgenommen. Ihre Komödie „Weh dem, der aus dem Rahmen fällt“, (Verlag Kurt Langer) wurde in

Die wohl bekannteste, lebende Tilsiter Schriftstellerin und Lyrikerin hat genullt. Zieht man ihr Äußeres, ihre Vitalität, ihre Aktivität und damit die Fülle ihres Schaffens in Betracht, liegt der Gedanke an die goldene 50 näher als an die etwas reifere 60. Auch mit 60 steht sie noch mitten im Leben und mitten in ihrer literarischen Arbeit.

Annemarie in der Au wurde am 22. Oktober 1924 in Tilsit als Annemarie Westphal geboren. Die Jahre der Kindheit und Jugendzeit verlebte sie in der Grünstraße. Das war jene Verbindungsstraße zwischen Grabenstraße und Fabrikstraße, die sie auch im Tilsiter Rundbrief in den Artikeln „Nur ein Schulweg“ und „Unsere Straße“ anschaulich beschreibt.

Schon während ihrer Schulzeit fand

der Landesbühne Iserlohn uraufgeführt. Auch für ihre jüngst erschienenen Werke „Ich heirate Großpapa — ein Feriensommer in Ostpreußen“, Husum-Verlag, und „Hallo, hier Mensch“, Christliches Verlagshaus Stuttgart, zeichnen sich bereits jetzt Erfolge ab.

Ein Verlagsvertrag wurde bereits abgeschlossen für einen neuen, heiteren Band, der vermutlich im Frühjahr 1985 erscheinen wird. Die Leser des Tilsiter Rundbriefes erfreute Annemarie in der Au bisher mit ihren Beiträgen: „Nur ein Schulweg“, „Spaziergang zum Smalupp-Friedhof“, „Damals, als wir noch Eiskünstler waren“, „Jochen und das Kraut für alles“, „Kullerreifen, Hopschen und Schorren“, „Die Kinderlust — der Kinder Lust“, „Unsere Straße“, „75 Jahre TSC — 120 Jahre MTV“, „Wunschtraum“, „Tilsit — wo man es nicht vermutet“, „Kindheit“ und „Als das Paradies noch groß war“.

Unserer Gratulation zum 60. Geburtstag schließt sich der Wunsch an, daß weiterhin eine gute körperliche Verfassung, ein reger Geist und Freude an der schöpferischen Tätigkeit bei Annemarie in der Au die Zweige ihrer Werke und Erfolge weiter sprießen läßt — zur Freude ihrer Leser, zur Freude ihrer ostpreußischen Landsleute.

Ingolf Koehler

Meine erste Reise nach Tilsit im Jahre 1923

Wir lebten in Grüntal, einem Bauerndorf im Kreise Tilsit-Ragnit. Einmal in Tilsit gewesen zu sein, das war der größte Wunsch eines Landkindes! Doch einen Grund mußte es schon geben, um nach Tilsit zu fahren. Nur so zum Vergnügen, nein, das tat man damals nicht. Die Bahnfahrt kostete 3,50 bis 4,00 Mark. So leicht gab man das Geld nicht aus. Bei den Behörden in Tilsit, z. B. beim Finanzamt, gab es schon mal was zu erledigen. Ganz besonders in der Inflationszeit war es besser, dies persönlich zu tun, als das Geld mit der Post zu schicken, da es so schnell verfiel. Aber unsere Mutter, von uns liebevoll Mama genannt, fand immer einen triftigen Grund für diese Reise. Das ließ sie sich nicht nehmen, ihre Verwandten, es waren fünf Familien dort, zu besuchen.

Die Fahrten nach Tilsit waren schon ein Ereignis. Am Abend vorher wurde alles vorbereitet. Der Mantel sorgfältig ausgebürstet, das beste Kleid gebügelt, die Schuhe blank gewienert.

Nun zu meiner Reise: Wir Kinder durften, so lange wir klein waren, nicht mitfahren, obwohl wir es gerne wollten. Unsere Mama meinte, die Verwandten in Tilsit wären so fein. „Zum Essen liegt immer ein weißes Tischtuch mit Servietten auf dem Tisch, ihr kippt noch eine Tasse um, wie es zu Hause öfters vorkommt. Mit Messer und Gabel müßt ihr gut umgehen können.“ Wir aßen in der Woche fast immer einen Eintopf, kräftig war der wohl, denn in Ostpreußen aß man viel Fleisch, aber diese Eintöpfe aßen wir mit dem Löffel.

Mit dem elften Lebensjahr war ich an der Reihe, endlich so weit ausgebildet, mit Messer und Gabel umzugehen. Meine beiden älteren Schwestern, Herta und Frida, hatten die Reise schon hinter sich. Von

der Schule bekam ich einen Tag Ferien, meine Mitschülerinnen beneideten mich sehr, denn keine von ihnen war jemals in der schönen Stadt Tilsit gewesen. In der Nacht vor der Abfahrt schlief ich kaum vor Aufregung. Um vier Uhr früh mußten wir aufstehen. Unser Haus lag ungefähr 8 km von der Bahnstation Naujeningken (später Neusiedel) entfernt. Um 6 Uhr kam der Zug aus Ebenrode über Pillkallen in Naujeningken an und fuhr in Richtung Tilsit weiter. Das Tauwetter hatte schon stark eingesetzt, und mein Vater überlegte, ob er uns mit dem Schlitten oder dem Wagen fahren sollte. In der Dunkelheit konnte er das schwer überschauen. Seit Weihnachten gab es eine herrlich befahrbare Schlittenbahn. Mein Vater entschied sich für den Schlitten, der stand ja noch bereit. In der großen Pelzdecke gut eingehüllt, fuhren wir endlich los.

Ich fieberte schon vor Angst, am Ende würde aus meiner langersehnten Reise nichts werden. Und wirklich, es war ein Problem, stellenweise war der Schnee weggetaut. Was das bedeutet mit einem Schlitten auf der Grandchaussee ohne Schnee, ist heute schwer vorstellbar. Nur ein Bauer weiß es genau, dem so etwas schon passiert ist. Sehr langsam ging es voran, im letzten Augenblick erreichten wir den Bahnhof, der Zug stand schon abfahrbereit, Mama und ich sprangen hinein, und ab ging's. Im Zug war für mich alles neu, ein großes Erlebnis für eine Elfjährige. So nach einer Stunde stiegen wir in Tilsit aus. Der hellerleuchtete Bahnhof, die vielen Treppen runter und rauf, an dem großen Wartesaal vorbei, der im elektrischen Licht erstrahlte, so etwas sah ich zum erstenmal. In Grüntal gab es nur Petroleumlampen. Mein Herz schlug laut vor Aufregung und Freude. Endlich in Tilsit! Der Platz vor dem Bahnhof war vom Schnee gesäubert, wir gingen auf trockenen Straßen und gefegten Bürgersteigen. Die Schaufenster mit riesigen Scheiben und Puppen groß wie Menschen! Mama hatte uns davon schon erzählt, aber alles selbst zu sehen, mir fielen fast die Augen heraus, mein Staunen war groß.

„Da staunste!“ So sagte man in Ostpreußen, wenn die Verwunderung groß war.

Wir gingen an den schönen Schaufenstern vorbei. Was es da alles für Kinderherzen zu sehen gab, es war wie in einem Märchenland für mich. In der Wasserstraße wohnte Tante Bertchen und Onkel Fritz, Onkel Fritz war schon Pensionär. Mama gab den Behördenkram dem Onkel, der alles für sie erledigte. Nun hatte meine Mutter Zeit, alle ihre Cousinen zu besuchen und Einkäufen nachzugehen. Zum Mittagessen kehrten wir wieder bei Tante Bertchen ein. Es ging alles gut, ich kippte kein Glas um, die Gabel fiel mir auch nicht aus der Hand auf das schöne weiße Tischtuch. Das war glücklich überstanden.

Wenn es die Landarbeit erlaubte, blieb meine Mutter gerne in Tilsit über Nacht bei ihrem Onkel Ewald Knocks, der in der Stolbecker Straße eine Lederfabrik besaß. In der schönen Villa stand immer ein Bett im Fremdenzimmer für sie bereit. Diesmals entschied sie sich nicht zu übernachten, da es kurz vor Ostern war. Sie hatte keine Zeit so kurz vor dem Fest. In der hellen Stadt hatte sie das Tauwetter und den

schlechten Landweg von Grüntal ganz vergessen, und das war das große Malheur! Mein Vater rechnete fest damit, daß wir in Tilsit bleiben würden und am anderen Tag mit dem Mittagszug zurückkommen würden. Er wußte ja, wie gerne Mama bei ihrer Verwandtschaft blieb. Es war gar nicht möglich im Dunkeln, bei dem Weg und dem Hochwasser mit einem Fuhrwerk sich rauszuwagen. Für ihn gab es kein Problem, aber für uns. Der Abendzug brachte uns nach Naueningken. Auf dem kleinen dunklen Bahnhof stiegen außer uns noch ein paar Leute aus, die sich schnell verließen. Mama und ich standen allein im Regen. Ein Fuhrwerk, das uns abholen sollte, war nicht da. Was nun? Meine Mutter schaute zum Himmel und sagte: „Erbarmung“, dann faßte sie mich an die Hand, in der anderen trug sie die Einkaufstasche mit den schönen Sachen aus Tilsit. So traten wir unseren Heimweg an. Der Schneematsch reichte mir bis an die Knöchel, wir rutschten mehr als wir gingen. Ab und zu blieben wir stehen, um uns auszuruhen. Ich weinte, Mama tröstete mich. Sie sagte: „Wir kommen schon nach Hause.“ Nach einer guten Stunde erreichten wir Küttenhof (Kutkunen). Hier kehrten wir vollkommen erschöpft in die kleine Gastwirtschaft ein. Sie gehörte einer alteingesessenen jüdischen Familie. Frau Lewin machte uns eine Tasse heißen Tee, den sie mit Bonbons süßte, der tat uns gut. Sie meinte, mit dem kleinen Kind könne Mutter nicht weitergehen. Das Kind würde ja todkrank. Es könnte doch auf dem Sofa schlafen. Doch weder Mama noch ich wollten das, nur schnell nach Hause zum Rest der Familie.

So ging es wieder in die Dunkelheit hinaus. Es regnete immer noch, ungefähr einen Kilometer hatten wir noch vor uns. Jetzt begann der Landweg Richtung Grüntal. Der Schneematsch lag noch höher; jetzt bis zur halben Wade, meine Füße wurden vor Kälte immer gefühlloser. Mama und mir kamen die Tränen. Inzwischen wurde die Stille von einem Rauschen unterbrochen. Mutter blieb plötzlich stehen: „O Gott de Brück“, stammelte sie.

Es gab da einen kleinen Bach, der im Sommer friedlich durch Nachbars und unsere Wiesen dahinfloß. Doch im Frühjahr, zur Zeit der Schneeschmelze und der großen Regenfälle, wurde er zum Strom, der weit über seine Ufer trat und so die Uferwege und die Brücke überschwemmte. Dieses war gerade heute der Fall. Die Brücke stand auf Holzpfählen, zwischen Weiden lagen dicke Holzplanken, die leicht von der Strömung fortgerissen sein konnten. Damit hatten wir nicht gerechnet. Mama ging an einen Weidenbaum heran, fast stieg sie auf ihn hinauf und das mit ihrem besten Kleid, welches sie am Vorabend unserer Reise so sorgfältig gebügelt hatte, brach einen Ast ab, um den Weg abzutasten, insbesondere die Brücke, ob sie überhaupt noch da war. Wir hoben unsere Röcke so hoch auf wie möglich. Das Wasser reichte uns bis zu den Knien und höher. Meine Mutter trug auch noch die Einkaufstaschen, meine Hand hielt sie ganz fest. Die eiskalte Strömung riß uns fast die Beine weg. Ein Geländer zum Abstützen war auch nicht vorhanden. Wie sie das schaffte? So kamen wir langsam voran, und dann war es geschafft. Nun trennten uns nur noch ein

paar hundert Meter vom Hof, und wir waren glücklich daheim. Im Hause schlief alles, es war inzwischen 23 Uhr geworden. Heftig klopfte Mama ans Schlafzimmerfenster, bis mein Vater den Kopf aus dem Fenster steckte. „Herrje, wo kemmst du her?“ sagte er. Schnell wurde die Haustür entriegelt und geöffnet. Endlich zu Hause, wie froh waren wir! Vater brummte: „So wat deit man nich, dat hatst du wete müsse, dat bei den Wech kein Menscht nicht fuhr!“ Mich nahm meine große Schwester mit in ihr warmes Bett. Mama war am nächsten Tag krank, doch am darauffolgenden Tag ging sie wieder ihrer Arbeit nach. Ich lag drei Tage im Bett. So endete meine langersehnte Reise nach Tilsit.

Lydia Schieman-Ungereit
Leostraße 10, 4400 Münster

Das Schicksal wollte es anders

Über Tilsit strahlte die Frühlingssonne.
In Jakobsruh war es sehr lebendig.

Auch Lottchen Kadereit gehörte dort zum Gesamtbild an jenem Nachmittag. Sie aber wirkte wenig munter. Beinah steif saß sie auf der Bank in der Nähe des Luisen-Denkmals. Äußerlich steif. In ihr sah es ganz anders aus. Ihr Herz bubberte so laut, daß sie fast befürchtete, Vorübergehende müßten es hören.

Sie fieberte einem Wiedersehen entgegen, dem Wiedersehen mit Wolfgang, einem jungen Mann, wie sie bisher keinen zweiten gesehen zu haben glaubte. Was sie für ihn empfand war mehr als alles, was ihr junges Gemüt jemals bewegt hatte.

Lottchen war, wie sie so dasaß, zum fotografieren schön. Die festgeflochtenen dicken blonden Zöpfe hatte sie zu einer Krone aufgesteckt. Bluse und Söckchen strahlten in einem Weiß, das in der hellen Sonne richtig blendete. Und der selbstgenähte buntgeblümete Rock war eine Herrlichkeit für sich. Dazu trug sie ihre schwarzen Lackschuhe, die eigentlich nur für sonntags da waren. Sie hatte sie deshalb auch, vor der Mutter versteckt, aus dem Haus schmuggeln müssen und hinter dem Fliederbusch im Garten mit den anderen Schuhen ausgetauscht. Sie wollte schön sein für den Wolfgang, so schön wie es nur ging. Lottchen konnte an nichts anderes denken seit dem Tag, an dem Wolfgang in ihr Leben trat.

Dabei hatten sie sich nur an zwei Tagen gesehen, da war schon die Trennung gekommen. Heute aber, an diesem Nachmittag, wollte er zurückkehren in ihre Stadt, zurückkommen zu ihr! Auf dieser Bank sollte sie auf ihn warten.

Zwar lag der verabredete Zeitpunkt für dieses Rendezvous etwas später, Lottchen hatte es aber nicht mehr erwarten können und war deshalb schon um einiges früher hier hergegangen. Ihr achtzehnjähriges Herz war geradezu in Liebe entflammt. Doch das war nicht nur bei Lottchen so. Um Wolfgang stand es ähnlich. Als der Boydak, mit dem

er ankam, anlegte, konnte er nicht schnell genug von Bord kommen, um endlich bei ihr zu sein.

Im Laufschrift eilte er die Wasserstraße entlang, kam in die Hohe Straße und geriet dort beinahe vor die Elektrische. An der Ecke Landwehrstraße rannte er fast eine alte Frau um, die „verfluchtger Lorbaß“ hinter ihm herrief und noch einiges, das er nicht mehr verstand. Er wollte Lottchen keine Sekunde länger warten lassen, als nötig. Das Schiff hatte anderthalb Stunden Verspätung gehabt. Das war viel. Wenn starke Schwankungen der Ankunftszeit in der Binnenschiffahrt auch unvermeidlich waren, was die Frachtschiffe betraf, so war die Verzögerung im Hinblick auf Lottchen doch bedenklich. Alles hing davon ab, ob sie gewartet hatte, denn er kannte von ihr nicht einmal die Adresse. Sie hatte sie ihm nicht geben wollen, weil der Vater sehr streng war und sie es unbedingt vermeiden wollte, daß Wolfgang zu ihr vor die Tür kam.

Doch Wolfgang's Eile hatte nichts genützt. Als er zu der Bank in Jakobsruh kam, war sie leer. Er wollte nicht glauben, daß Lottchen aufgegeben hatte und hoffte, daß sie irgendwo in der Nähe war. Deshalb wartete er zunächst noch ab. Erwartet fünf Minuten, zehn Minuten, eine Viertelstunde, eine halbe Stunde. Doch es tat sich nichts. Da ging er.

Aber immer, wenn er in Tilsit war, begab er sich erneut nach Jakobsruh zu dieser Bank. Er hoffte auf einen Zufall. Doch auch den gab es nicht.

Erst Jahre später traf er Lottchen zufällig einmal in der Hohen Straße. Sie trug einen Ring an ihrer rechten Hand, den Ring eines anderen Mannes. Und zwar war es der Ring jenes Mannes, der sich an dem Nachmittag, als sie auf Wolfgang gewartet hatte, zur ihr gesellte und mit ihr auf jener Bank ins Gespräch gekommen war.

Weit über eine Stunde hatten sie dort zusammen gesessen. Enttäuscht, daß Wolfgang nicht gekommen war, war Lottchen dann später mit diesem Mann gegangen, der sie ins Cafe Juckel zu einem Stück Torte eingeladen hatte. Seit dem Tag hatte sich die Sache dann weiter entwickelt.

Offen erklärte Lottchen Wolfgang all diese Dinge bei ihrem zufälligen Wiedersehen.

„Nimm es mir nicht übel!“ bat sie abschließend.

Wolfgang nahm's nicht übel. Er dachte nur viel darüber nach, ob einem der Beteiligten überhaupt etwas übel zu nehmen war in diesem Zusammenhang. Allerdings kam er dabei zu keinem Resultat. Bis heute nicht.

Er ist inzwischen schon ein recht betagter Mann, aber wenn er in seinem Sessel sitzt und sich unter den vielen Büchern in seiner Schrankwand die Bildbände seines Heimatgebietes herausholt, gehen seine Gedanken beim Anblick des Luisen-Denkmales von Tilsit immer noch zurück zu jener Bank in Jakobsruh und zu jenem Maienabend, als er dort zum ersten Mal mit Lottchen gesessen hatte, aber auch zu dem Tag, als er die Bank leer vorfand.

Hannelore Patzelt-Hennig



Tilsit, am 21. Oktober 1943. Herbst im Park von Jakobsruh.

Foto: A. Denk

Heimat

Der Geist der unsern Ahnen
gab hoher Taten Kraft,
der soll uns täglich mahnen,
daß keiner müd' erschlaft.

Das Heimweh soll uns bleiben,
nicht nur als Last und Not.
Es soll uns vorwärts treiben
als hohes Pflichtgebot.

Helga Skibba
1984

Liebe Tilsiter Landsleute

Vor vielen Jahren hatte ein Landsmann angeregt, im Rundbrief doch nicht nur über bekannte Persönlichkeiten zu berichten, sondern auch mal einen „Normal“-Bürger, einen Mann (oder eine Frau) ohne Amt und Würden, der aber doch irgend etwas „gemacht hatte“, vorzustellen. — Auf diesen Vorschlag wurde eingegangen und um entsprechende Texte gebeten. Es kam nichts. Wir haben diesen Vorschlag nun erneut aufgegriffen, beraten und dann bei Gesprächen festgestellt, daß mancher „schon möchte, aber nicht weiß wie“. Nun ja, es soll kein Lebensbild sein, kein Großgemälde in Worten. Mit ein paar knappen Strichen (in Worten, warum aber eigentlich nicht auch als Zeichnung, wenn das jemand kann) sollte man etwas Charakteristisches, möglichst etwas, was in Verbindung mit seiner Umwelt stand, skizzieren. Zugegeben, das ist nicht ganz einfach, und deshalb will ich dem Rat, der mir in einem Gespräch gegeben wurde, folgen: „Na, denn machen Sie das doch mal vor!“

Voraussetzung ist, daß man den, den man so skizzieren will, wirklich gut kennen muß. Wen kenne ich besser als meinen Vater. So soll er jetzt mal als Probierkarnickel herhalten. Lebte er noch, so würde er mir möglicherweise auf die Finger klopfen. Ein Mann, der seinen weichen Kern, seine Bereitschaft zu helfen und zu teilen, oft hinter einer rauen, manchmal auch poltrigen Schale verbarg, Pflicht und Arbeit nachkam und nur kein Aufhebens um sich selbst machte. — 1918 aus dem Krieg heimgekehrt, von Beruf ein „Jünger der Schwarzen Kunst“, wie sich die Buchdrucker in Erhalt alter Tradition selbst gern nannten, arbeitete er im Graphischen Betrieb Otto v. Mauderode als Buch- und auch als einer der frühen Offsetdrucker. Wie z. B. ein Vierfarbendruck entsteht lehrte er mich etwa zu der gleichen Zeit, in der ich das Abc lernte. Der Farbenharmoniekreis gehörte in meine Schultasche. Er lehrte mich die Druckqualität eines Buches zu beurteilen („der Drucker soll Drucker und nicht Präger sein“), auf eine Zeitung setzen durfte ich mich nicht („auch eine Zeitung hat ein Gesicht und man setzt sich nicht auf ein Gesicht“), andererseits, wenn ich un-

gebärdig und störrisch war, mußte ich aufgeweichtes Zeitungspapier zerreißen. („Das beruhigt ungemein.“)

Auch das Privatleben war durch seinen Beruf, der ihm wirklich Berufung war, stark beeinflusst. Da war es der „Verein Gutenberg“ im „Verband der Deutschen Buchdrucker“ (VdDB) in dem er in seiner Freizeit wirkte. Hier sang er im Tenor, wenn der Männerchor die Feste, insbesondere das Johannisfest, das als Geburtstagsfest Gutenbergs gefeiert wurde, verschönte. Ich erinnere mich gern an diese schönen niveaувollen Feste, die so ganz anders waren als das, was heute manchmal auch diese Bezeichnung führt. Ich lernte das „Quadräteln“ (Würfeln mit Lettern), das ich auch heute noch gern betreibe, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet. Ich sehe ihn eine Quadrille an- und zum guten Ende führen, sehe Menschen in seiner Umgebung, Preuß, Liedert, Labenski, Siegert, den Kallweit, der seine Späßchen vortrug („Papke der war schlaui, er war aus Labiau . . .“).

Dann gab es da noch einen Sektor, wahrscheinlich sein liebster: Die Lehrlingsabteilung. Ohne gesetzliche Vorschrift, ohne Kommando, ohne Zwang, nur aus Liebe zur Sache traf er sich einmal in der Woche mit Lehrlingen. Berufliche Fortbildung, dazu Erweiterung des Allgemeinwissens durch allgemeinbildende Vorträge, Reiseberichte mit Lichtbildern (wer konnte denn damals schon große Reisen machen, speziell wenn er noch Lehrling war!), das füllte diese Abende. Es gab auch mal einen frohen Abend mit einem Fäßchen Bier, eine Schlittenpartie mit 10 oder 15 Rodelschlitten hinter einem Zottelpferdchen, und dann wieder intensive Hilfe und Förderung, teils auch bei uns zu Hause, vor den Prüfungen. An zwei aus diesem Kreis erinnere ich mich heute noch: an Royak (schrieb er sich so?) und an den pfliffigen kleineren, den Richard Wilhelm Dietrich (Tilsit), der seine Arbeiten mit dem Signun „RiWiDiTi“ versah. — Aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückgekommen, arbeitete er noch in Apolda in einer Druckerei, starb dann am 31.7.1968. — Durch alle, die in der Zeit mit ihm etwas von ihm übernahmen und das selbst längst wieder weitergegeben haben, durch diese lebt er weiter.

Auf meinem Schreibtisch erinnert mich neben seinem Bild eine Nadel an ihn, die er bewahrte, die ihm lieb und wert war, die Nadel mit den fünf Farben und dem VdDB drauf, („Purpur, Gold, Blau, Silber der Kaiser uns gab und schwarz drucken unsere Lettern sich ab“ so hieß es in einem Lied der „Schwarzkünstler“).

Und so grüße ich den einfachen ehemaligen Tilsiter Buchdrucker Emil Mertineit und mit ihm alle Jünger Gutenbergs mit deren Gruß: „Gott grüß die Kunst, der Welt die Wahrheit.“

Horst Mertineit

Gründonnerstagskringel überdauern die Zeit

Wer von uns Ostpreußen kennt sie nicht? Sie gehörten zu Gründonnerstag wie der Fisch zu Karfreitag. Ich spüre noch heute den verlockenden Duft, der von diesem knusprigen Gebäck in unsere Nase stieg, wenn wir Kinder den Bäckerladen betraten. Überwältigt von den

riesigen Kringelbergen, die uns in allen Größen entgegenlachten, wußten wir gar nicht, welche wir wählen sollten.

„Na, Kinder, welche wollen wir nehmen, die kleinen bezuckerten oder die großen blanken, braunen mit Rosinen?“

„Ach Muttchen, lieber die kleinen, die großen backst du ja selber.“ Und Muttchen kaufte diesmal die kleinen, für jeden zwei, das waren achtzehn, denn wir waren sechs Kinder und drei Erwachsene in unserer Familie. Der Nachmittagskaffee mit den Gründonnerstagskringeln war immer ein besonderes Fest.

Was dieser Brauch wohl bedeuten mochte? Vielleicht bezog er sich auf das letzte Mahl, das Jesus am Gründonnerstag mit seinen Jüngern hielt? Auch woher diese Sitte stammte, wußten wir nicht. Das sollte ich erst viel später erfahren.

Nach der Vertreibung aus der Heimat suchte ich im Westen unseres Vaterlandes vergebens nach Gründonnerstagskringeln. Es gab sie nirgends. Ja, und dann erlebte ich vor einigen Jahren eine Überraschung. Wir waren im März in die Berge gefahren, fort aus dem naßkalten Norden in die strahlende, sonnige Schneewelt der österreichischen Alpen. Die tief verschneite Landschaft erinnerte mich an unsere herrlichen ostpreußischen Winter, und so fühlte ich mich diesem Land und seinen Menschen besonders verbunden, zumal einige meiner Vorfahren zu jenen Salzburgern gehörten, die 1732 nach Ostpreußen ausgewandert waren.

Die Karwoche nahte heran, und ich ging in einen Bäckerladen, um für unsere Kinder Ostereier zu kaufen. Plötzlich stutzte ich. War das denn möglich? Vor mir türmten sich frisch gebackene, duftende Kringel in allen Größen und Formen. Sie lagen auf dem Ladentisch, sie hingen an den Wänden, einige mochten einen Durchmesser von 70 cm haben, ich konnte mein Erstaunen und meine Freude nicht länger verbergen und fragte:

„Sind das wirklich Gründonnerstagskringel?“

„Joa, freilich.“

„Kann ich einen von den großen kaufen?“

„Die kleinen ja, aber die großen sind oalle bestellt.“

Die Bäckersfrau erzählte mir, daß dazulande die Leute in der Karwoche diese Kringel für ihre Patenkinder backen ließen. Es sei ein alter Brauch, daß die Kinder ihre Paten besuchten und reich beschenkt mit einem dieser großen Kringel beglückt nach Hause gingen. Jetzt wurde mir klar, daß unsere Salzburger Vorfahren diese Sitte aus ihrer Heimat nach Ostpreußen mitgebracht hatten.

Ich kaufte gleich eine große Tüte mit Kringeln, und wir feierten, diesmal in Österreich, den Gründonnerstag nach ostpreußischer Art. Während mein Mann und meine Kinder sich das knusprige Gebäck gut schmecken ließen, erzählte ich ihnen meine Geschichte von der Entdeckung der ostpreußischen Gründonnerstagskringel und daß ich im fernen Österreich ein Stückchen Heimat wiedergefunden hätte. Dabei kam mir folgender Gedanke: Wir sollten unseren Kindern am Gründonnerstag diese Kringel selber backen, als liebe Erinnerung an unser Zuhause. Deshalb hier das Rezept.

Der Hefeteig: 40 g Hefe mit 1/8 l lauwarmen Milch oder Wasser mit etwas Zucker und Mehl verrühren und gehen lassen. Dann 500 g Mehl, 2 bis 3 Eier, 125 g Zucker, 1 Prise Salz, 1/8 l lauwarme Milch, abgeriebene Zitronenschale und die Hefe zu einem festen Teig kneten und wieder gehen lassen, ihn ausrollen und mit Butterstückchen belegen, ihn rüberklappen, ausrollen und dasselbe zweimal wiederholen.

Die Füllung: 250 g Sultaninen, 200 g grob gehackte Mandeln, 100 g Zitronat. Den geformten, großen Kringel mit Eigelb bestreichen und 200 g gehackte Mandeln drüberstreuen, braun backen und mit Zitronenguß bestreichen.

Viele Jahre sind darüber hingegangen. Unsere älteste Tochter Christiane ist nun selbst Mutter von zwei kleinen Söhnen. Als wir Großeltern um die Osterzeit nach Heiligenhafen kamen, sprang uns der kleine Andreas entgegen. Seine Bäckchen glühten vor Eifer: „Omi, Opa, heute gib'ts Gründonnerstagskringel. Die hab' ich mit Mama gebacken!“

„Das ist ja eine Überraschung, mein Herzblättchen. Gleich wollen wir sie probieren!“ Mit diesen Worten schloß ich den kleinen Engel in die Arme, während sich unsere Tochter an mich wandte: „Und heute war auch meine Freundin Renate mit ihren beiden Jungen hier. Sie war ganz begeistert von unseren Kringeln und fragte mich nach dem Rezept.“

„Es steht in dem ostpreußischen Kochbuch, das meine Mutter mir geschenkt hat“, sagte ich ihr.

Mir kamen die Tränen in die Augen. „Ja, Kinder, nun sind es fast 40 Jahre her, daß wir Gründonnerstagskringel zum letzten Mal in Tilsit gegessen haben . . .“

„Aber, Mutti, du hast sie doch auch in Hamburg gebacken!“ „Gewiß, Christianchen, und ich freu' mich so, daß du das nicht vergessen hast. Es ist wohl so: Gründonnerstagskringel überdauern die Zeiten.“

Ursula Meyer-Semlies

Vorstehenden Artikel entnehmen wir dem Buch „In den Memelwiesen“, erschienen im Gollenberg Verlag.

Nur ein Traum

Nach der drückenden Hitze dieses Julitages sitze ich auf dem Balkon und lasse meinen Körper von einem kühlen Abendwind umfächeln. Rotglühend versinkt die Sonne hinter den Hügeln und taucht die kleine Stadt im Südwesten Deutschlands in purpurnes Licht. Der Gedichtband „Unvergessene Heimat“ in dem ich gelesen habe ist meinen Händen entglitten. Aus der Küche höre ich leises Tellerklappern. Aus dem Gästezimmer klingt die Stimme meiner Tochter, die ihren Sohn, meinen Enkel, zu Bett bringt und mit ihm das Abendgebet spricht. Eine unwirkliche Stimmung hält mich umfassen. Sinnend blicke ich über die Dächer der Stadt in der ich seit dreißig Jahren lebe, die mir aber nie die Heimat ersetzen konnte.

Meine Heimat — Tilsit, Ostpreußen.

Meine Gedanken wandern zurück. Schöne, wehmütige Erinnerungen steigen vor mir auf. Erinnerungen an meine Jugendzeit am Memelstrom, an meine Eltern und an Menschen, die mir teuer waren, an altvertraute Häuser, Straßen und Landschaften.

Mein Herz dreht den Zeiger der Weltuhr ein halbes Jahrhundert zurück.

Mit dem Rucksack auf dem Rücken wandere ich durch lichte, im hellen Birkengrün stehende Wälder, schlage mein kleines Zelt an Seen, den blauen Augen Masurens, auf, die umgeben sind von dichten dunklen Wäldern, durchquere endlose Heideflächen und stehe am Rande eines fast unübersehbaren Kornfeldes, dessen fruchtschwere Ähren sich dem Boden entgegen neigen als wollten sie dem Herrgott danken, daß er sie in einem Land wachsen ließ, das so groß und fruchtbar und so wunderschön ist. Am Rande des Feldes hebt sich eine Silhouette vom hellen Abendhimmel ab, ein scharfes markantes Profil, den Rücken etwas gebeugt, den Blick zum Himmel gerichtet, die Hände gefaltet wie zum Gebet. Ergriffen blicke auch ich über dieses herrliche weite Land, in dem ich geboren und gewachsen bin wie eine dieser Ähren.

Ich liege am Kurischen Haff im heißen Dünensand und lasse mich von der Sonne bräunen. Die wie Perlen auf meiner Haut glitzernden Wassertropfen geben den Kampf gegen die Sonne bald auf. Mein Haar, das vom Bad im Kurischen Haff noch naß ist, trocknet im warmen Wind, der über das Land streicht. Die Halme des Strandhafers neigen leise wippend ihre Köpfe, die Oberfläche des Wassers kräuselt sich ein wenig. Mit Wohlbehagen registriere ich die wärmenden Sonnenstrahlen, spüre die weiche Hand des Windes, der meine Haut ganz sanft streichelt. Schmecke die salzige Meeresluft auf meiner Zunge und rieche den würzigen Duft von Harz und Kiefern, den der Wind vom nahen Wald zu mir herüber weht. Jede Pore meines Körpers atmet, nimmt alles in sich auf und antwortet mit einem unbeschreiblichen Glücksgefühl.

Hier in diesem Land bin ich Zuhause, ich bin ein Stück von ihm. Ich bin eins mit den Dünen, dem Wasser, dem Wind und der Sonne. Ein in dieser Stärke noch nie empfundenes wunderbar intensives Lebensgefühl hat mich erfaßt.

Der Blick auf meine Uhr überzeugt mich, daß ich mich beeilen muß, will ich meinen Dampfer noch erreichen. Widerwillig erhebe ich mich. Für heute muß ich Abschied nehmen. Bis bald Wasser, Dünen, Wald, Wind und Sonne.

Abenddämmerung liegt über dem Land.

Golden schimmern die weiten Ährenfelder im letzten Licht der untergehenden Sonne. Der Wald, Bäume und Häuser werfen lange Schatten. Menschen sitzen unter einem riesigen Baum. Wortfetzen, Gelächter, der Klang eines Akkordeons weht der laue Wind zu mir herüber. Ich stehe an der Reling und sauge diesen Anblick in mich hinein so als wüßte ich, daß ich das alles in einigen Jahren nicht mehr sehen

werde, so als ahne ich das Schicksal meiner armen verlorenen Heimat. Schwer gegen den Strom ankämpfend beginnt der Dampfer seine Rückfahrt nach Tilsit.

Durch die Elchniederung fahren wir vorbei an stillen Dörfchen, einsamen Höfen. Vorbei an dichten Wäldern, Sumpfwiesen und abgeernteten Feldern.

Ab und zu sehe ich Elche am Ufer stehen. Majestätisch — Ruhe und Gelassenheit ausströmend. Die mächtigen Schaufeln, das Wahrzeichen Ostpreußens, hoch in den Himmel gestreckt sehen sie mir nach. Dann, ich beginne schon müde zu werden von den Eindrücken, die ich heute erleben durfte, sehe ich die Umrisse meiner Heimatstadt Tilsit. Wie Finger ragen die Schornsteine der Zellstofffabrik in den Himmel, die Eisenbahnbrücke, etwas weiter der Turm des Rathauses, dann die wuchtige Silhouette der Deutschordenskirche und unverwechselbar die schönen weitgeschwungenen Bogen der Königin-Luise-Brücke, die die Memel überspannt.

Der silberhelle Schein des Mondes begleitet mich auf meinem Gang durch die abendlich stillen Straßen.

Mein Weg führt mich durch die Deutsche Straße, Stollbecker Straße, Am Bahnübergang muß ich einen Augenblick warten, denn ein hell erleuchteter Zug rast nach Norden in die Dunkelheit hinein. Am Cafe Juckel biege ich links in die Friedrichstraße ein. Vor mir der mächtige Klotz des Wasserturmes, auf der anderen Seite die weite Fläche des Pferdemarktes von hellem Mondschein überflutet. Links von mir die Hindenburgschule, meine Schule. Dann bin ich Daheim.

Der sorgenvolle Blick meiner Mutter verwandelt sich bei meinem Anblick in ein mütterlich-zärtliches Lächeln, heute war es das erste Mal für mich, an dem ich einen Tag ganz ohne Aufsicht der Eltern in die weite Welt hinaus fahren durfte. Wortkarg wie immer sieht mein Vater auf die Uhr, mit einem gemacht strengen Blick, als wollte er sagen — es ist gut, daß du wieder Zuhause bist, wir haben uns doch Sorgen gemacht.

Die ruhige Freude meiner Eltern überträgt sich auch auf mich. Ich, von Sonne, Wind und Wasser gesättigt, todmüde, empfinde die Heimkehr, die Liebe meiner Eltern wie ein warmes weiches Tuch, das mich einhüllt. Einhüllt in die Geborgenheit meiner Familie und meiner Heimat. Mit einer mir sonst ganz ungewohnten Zärtlichkeit nehme ich meine Mutter in den Arm und gebe ihr einen liebevollen Gutenachtkuß. Das zufriedene Leuchten in den Augen meines Vaters begleitet mich bis auf mein Zimmer, wo ich mich auf mein Bett lege und einem wundervollen sonnigen Sonntagmorgen entgegenschlafe.

Ich bin glücklich.

Das Heulen eines Düsenjägers vom nahen Flugplatz schreckt mich aus meinen Träumen. Noch ganz benommen sage ich meiner Frau und meiner Tochter gute Nacht und gehe in mein Zimmer. Es war wirklich nur ein Traum. Ein schöner Traum.

Heinz Hegendt

Prinzen an Bord

3. Oktober 1983

Das großangelegte und überaus gut besuchte Heimattreffen der Tilsiter, der Tilsit-Ragniter und der Elchniederungen in Kiel war vorbei, doch die Begegnungen mit den Landsleuten der Heimatkreise aus dem Land an der Memel waren noch nicht abgeschlossen. Noch stand die „Spritztour nach Oslo“ mit dem Fährschiff „Kronprins Harald“ auf dem Programm. Vorsorglich waren für die „Tilsiter Reisegruppe“ 30 Plätze für die Zeit vom 3. bis 5. Oktober reserviert worden. Tatsächlich wuchs diese Gruppe auf 110 Teilnehmer an.

Pünktlich um 13.00 Uhr legte die „Kronprins Harald“ vom Kieler Oslo-Kai ab. Eine große und angenehme Reise hatte begonnen. Erst am nächsten Morgen sollte das Schiff in Oslo anlegen. Langeweile gab's nicht während der Fahrt. Fernab von jeder Hektik, die ein Heimattreffen nun einmal mit sich bringt, hatten die Tilsiter mit ihren Landsleuten und Freunden hier einmal mehr Gelegenheit, sich auf den Promenadendecks oder in den behaglichen Speise- und Gesellschaftsräumen in aller Ruhe und ausgiebig zu unterhalten. Dabei wurden in den einzelnen Gesprächskreisen Namen von Personen erwähnt, denen man in Kiel begegnete. Plötzlich hieß es: „Herr Prinzen ist mit seiner Frau auch an Bord.“

Wer an Bord ist Herr Prinzen und wo ist er? Diese Frage kursierte nun quer über die Tische. Dieser Name hatte für die Tilsiter einen vertrauten Klang. Er war identisch mit der Firma **„Ernst Prinzen — Großwäscherei und Plättere“** in Tilsit Splitter. Ältere und jüngere Tilsiter erinnern sich an die Lieferwagen, die täglich durch die Stadt fuhren, um die Kunden zu beliefern. Diese Lieferwagen trugen den Firmennamen durch fast alle Straßen der Stadt und in die Umgebung. Auch durch Reklame im Kino, in der Zeitung und in den Zeitschriften wurde die Firma in Tilsit zu einem Begriff. Die Großwäscherei und Plättere Prinzen stand ganz oben, nämlich auf der Titelseite des Tilsiter Telefonbuches aus dem Jahre 1940. (Siehe Abbildung!)

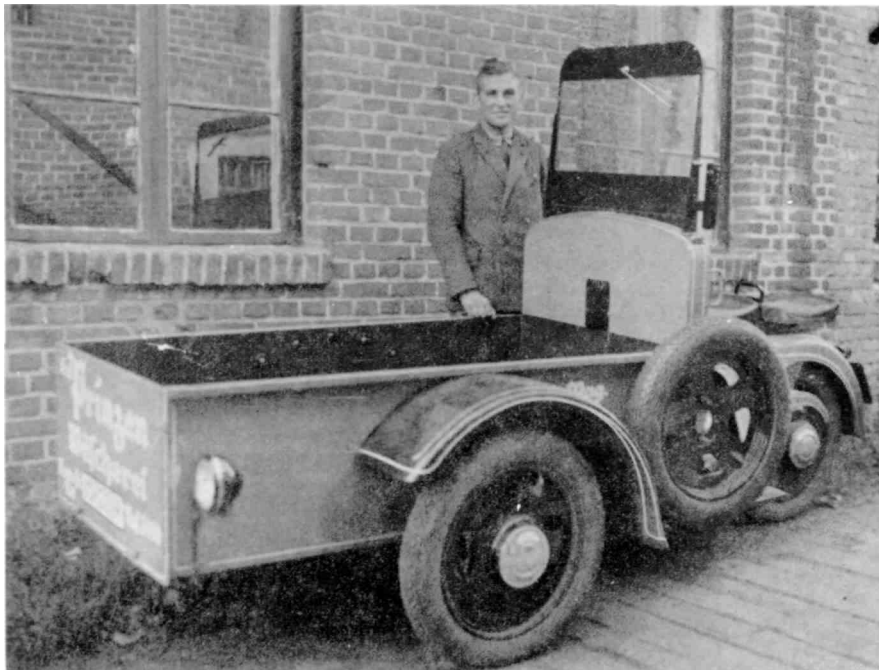
Doch zurück zu den Gesprächen an Bord. Während der Rückfahrt von Oslo nach Kiel hatte Lm. Horst Mertineit alle Teilnehmer der Tilsiter Reisegruppe über die Bord-Lautsprechanlage zu einem Rundgespräch in den großen Konferenzsaal des Schiffes eingeladen. Fast alle kamen und beteiligten sich recht rege an dem Gedankenaustausch über die vorangegangenen Kieler Tage. Doch die erste Frage von Horst Mertineit lautete: „Wer ist Herr Prinzen?“

Herr Prinzen stand auf und stellte sich vor. Neben ihm saß seine Gattin. Nun wußte jeder, daß Prinzens an Bord waren und wer sie sind. In einem späteren Gespräch auf dem Oberdeck des Fährschiffes konnte man sich davon überzeugen, daß Ruth und Friedrich Prinzen noch mitten im Leben stehen und sich fit halten. Erst vor wenigen Jahren hat Friedrich Prinzen das goldene Sportabzeichen erworben. Auch heute noch ist er sportlich aktiv. Man mag es kaum glauben, daß er am 23. September d. J. bereits 80 Jahre alt geworden ist.

Voller Stolz blickt das Unternehmer-Ehepaar auf Entstehung und Entwicklung seines Betriebes zurück.

Im Jahre 1911 gründete Ernst Prinzen in Königsberg/Pr. eine Wäscherei, die sich zu einem beachtlichen Unternehmen mit mehr als 200 Angestellten entwickelte. Aus der Ehe mit Frau Amalie gingen vier Söhne und zwei Töchter hervor. Während zwei Söhne im väterlichen Betrieb blieben, siedelte Friedrich Prinzen nach Abschluß seiner Fachausbildung für vier Jahre nach Amerika über, um dort in mehreren Großwäschereien fachliche Erfahrung zu sammeln.

Inzwischen hatte Vater Ernst Prinzen in Tilsit einen Zweigbetrieb gegründet, den Friedrich Prinzen 1931 als alleiniger Inhaber übernahm. Bald wurden die Räume in der Ragniter Straße 100 zu klein. Das Haus in der Splitterer Straße 15, das zunächst ein Altersheim und danach die Polizeistation Splitter beherbergte, konnte von der Familie Prinzen vom Kreis Tilsit-Ragnit erworben werden. Ein Betriebsgebäude wurde angebaut. Die Großwäscherei Ernst Prinzen, Inhaber Friedrich Prinzen, vergrößerte sich bis auf 50 Angestellte. Die bereits erwähnten Opel-Lieferwagen steuerten in Tilsit nicht nur zahlreiche Privathaushalte an. Zum Kundenstamm gehörten u. a. auch der Reichsarbeitsdienst, der in den Orten Inse, Tawe, Schnecken und Schenkendorf stationiert war, um das große Moosbruch trocken zu legen. Die



Die Anfänge der Wäscherei Prinzen in der Ragniter Straße 100. Hier einer der ersten Lieferwagen mit Fahrer Spaltowski am 1. Juli 1932.

Foto: privat

Wäsche kam Wagonweise nach Tilsit-Splitter. Während des Krieges kam auch die Wehrmacht als Kunde hinzu. So wurde regelmäßig vom Fliegerhorst Tauroggen ein Wagon Wäsche zur Tilsiter Großwäscherei entsandt. Außerdem wurde in der Kasernenstraße, Ecke Garnisonstraße, eine Annahmestelle eingerichtet. Mit Kriegsbeginn mußten die Lieferwagen ihren Kundendienst einstellen, um militärischen Zwecken zugeführt zu werden. Pferdewagen übernahmen die Belieferung der Kunden. Auch der Postversand wurde eingeführt. Bei den Bombenangriffen im August 1944 ging die Annahmestelle in der Kasernenstraße verloren. In einem Inserat der „Memelwacht“ vom 23. September 1944 konnte man lesen:

„Nach totalem Ausfall meiner Annahmestelle Erich-Koch-Straße 31 (so hieß die Kasernenstraße in jenen Jahren — die Redaktion) holt mein Fuhrwerk auf telefonischen Anruf 30 99 Kundenwäsche ab. Ernst Prinzen, Großwäscherei und Plätterei.“

Der Betrieb in Splitter war von Bombenangriffen weitgehendst verschont geblieben. Zwei Monate später, bei der endgültigen Räumung der Stadt, mußte Friedrich Prinzen einen funktionsfähigen Betrieb aufgeben und u. a. eine der größten Heißmangeln, die seinerzeit in Deutschland existierten, zurücklassen. Die Heißmangel hatte einen Durchmesser von 1,00 m und war 4,00 m lang. Herr Prinzen wurde eingezogen, war aber durch glückliche Umstände einige Monate später, kurz nach Kriegsende, mit seiner Familie im Erzgebirge wieder vereint. Die Bestrebungen, wieder eine berufliche Existenz aufzubauen, hatte anfangs nur zeitlich begrenzten Erfolg. In Gotha wurde in drei nebeneinanderliegenden Garagen mit einfachsten Mitteln eine neue Wäscherei eingerichtet. Als Grundausstattung hierfür diente eine alte Gullaschkanone, die mit Hilfe eines russischen Offiziers mit einem Pferdefuhrwerk von einem Kasernenhof geholt wurde. Eine gasbeheizte Mangel wurde angemietet und zwei alte Holzbadewannen sowie Bürsten, Rubbelbretter, eine kleine Wäschezentrifuge und ein elektrisches Bügeleisen wurden organisiert. Kabel für die Anschlüsse mußte aus einem stillgelegten Flugplatz ausgegraben werden. Eine kleine Waschmaschine kam später hinzu. Der Betrieb lief. Wie bereits vorher in Riesa, waren auch hier die russischen Soldaten die Hauptkunden.

Weil sich die Hoffnung auf eine geregelte Rückkehr nach Tilsit und auf Verbesserung der politischen Verhältnisse nicht erfüllt hatte, siedelte die Familie Prinzen nach Mönchen-Gladbach über, wo Friedrich Prinzen die fachmännische Leitung einer Wäscherei übernehmen konnte. Ehefrau Ruth hatte inzwischen in Weimar vorder Handwerkskammer ihre Meisterprüfung im Wäscher- und Plätterhandwerk abgelegt. In Viersen wurde mit Hilfe von Aufbaudarlehen erneut mit dem Aufbau einer eigenen Wäscherei begonnen. Die Beschaffung moderner Wäschereimaschinen war jetzt weitaus unproblematischer als in den Jahren zuvor. Bald erreichte die Wäscherei die Größe und die Kapazität des Tilsiter Betriebes.

Aber auch Viersen sollte nicht Endstation werden. Durch den Verlust des Hauptauftraggebers, der englischen Army, mußte die Wäscherei 1968 geschlossen werden.



Tilsit
Ruf 3090
und 3505

Ausgabe 1940

Fernsprechbuch für Tilsit

bearbeitet nach amtlichen Unterlagen der Deutschen Reichspost
und

Verausgeber:

Deutsche Reichspostzentrale G. m. b. H.
Bezirksdirektion Königsberg (Pr)
Weißgerberstr. 23, I — Fernruf 37251

Verleger:

Sturmverlag G. m. b. H.
Zweig Niederlassung Tilsit
Hobe Straße 67 — Fernruf 3141

Nachdruck — auch auszugsweise — verboten! Verkaufspreis 0,50 RM.

Carl Manleitner K.-G.

Tilsit, Deutsche Straße 45 . Telefon-Sammel-Nr. 2545

**Stahlwaren . Waffen . Munition
Glas und Porzellan**

-- Schau nicht rechts, schau nicht links --
kauf' bei

Raudies & Bugenings

Tilsit, Deutsche Straße 73

3382

Manufaktur . Modewaren . Fertigung

Sohn Winfried Prinzen gelang es 1976, die Kurhof-Wäscherei in Wyk auf Föhr mit großen Gebäuden und über 200 m² Grundfläche zu kaufen. Ruth und Friedrich Prinzen kamen auf die Nordseeinsel nach und sind auch heute noch gelegentlich im Betrieb ihres Sohne tätig, vor allem dann, wenn der Rat von erfahrenen Fachleuten gefragt ist. Friedrich Prinzen hatte sich in den letzten Jahren seines aktiven Berufslebens noch auf die Reinigung von Teppichen und Polstermöbeln spezialisiert. Noch vor wenigen Monaten haben sich die Prinzen-Senioren auf einer Fachmesse über den neuesten Stand der Wäschereitechnik informiert. Seit zwei Jahren ist auch die 4. Generation im Geschäft, denn Enkel Knut Prinzen befindet sich in der Ausbildung als Textilreiniger. Somit sind gegenwärtig drei Generationen im Betrieb tätig. Die Tradition dieses Handwerks wird in der Familie Prinzen weitergepflegt.

Ein langer, schicksalhafter und hindernisreicher Weg und eine nie erlahmende Unternehmerinitiative, begleitet von reichem Fachwissen und langjährige Berufserfahrung haben dafür gesorgt, daß ein Firmenname, der einst in Tilsit einen guten Ruf hatte, auch heute, im weit entfernten Schleswig-Holstein erhalten bleibt.

Bevor Frau Prinzen mit ihrem Mann von Bord der „Kronprins Harald“ ging, faßte sie diesen weiten Weg in einem Satz zusammen: „Wir haben uns durch ganz Deutschland gewaschen.“
Ingolf Koehler

Endstation Grüne Brücke

Der letzte Tilsiter Schlepper liegt in Hamburg

In Hamburg, genauer gesagt dort, wo am Billwärder Steindamm die „Grüne Brücke“ die Bille überquert, hat der Motorschlepper Helmut neben dem Wohnschiff Elise seinen Liegeplatz. Erst vor wenigen Monaten hat der Schlepper einen neuen Anstrich erhalten und wirkt fast wie neu. Ungläubig schaut der Betrachter auf dieses Schiff, wenn er von seinem Eigner Helmut Gensch erfährt, daß dieser Schlepper bereits über 60 Jahre alt ist. Aber nicht das Alter ist das Besondere sondern die Tatsache, daß es der letzte, noch im Dienst befindliche Motor-Schlepper ist, der einst auf der Memel, auf ihrem Delta und ihren Nebenflüssen Holzflöße und Kähne zog.

Auf dem Mast weht die Reedereiflagge mit dem Namen Fritz Gensch, und auf dem Schornstein sind die Anfangsbuchstaben F. G. säuberlich aufgetragen. Dieser Name ist identisch mit der Schleppschiffahrt Gensch, die ihren Sitz in Tilsit in der Memelstraße Nummer 7 hatte. Gegründet wurde die Firma zunächst als Holzflößerei im Jahre 1906 in Schmalleningken an der Memel. Die Flöße wurden aus dem Jura-Forst, dem Trappener Forst und aus Rußland übernommen um dann stromabwärts zu den Sägewerken nach Ragnit, Tilsit und Ruß dirigiert zu werden. Der Weitertransport z. B. über das Haff nach Memel oder durch den Seckenburger Kanal nach Königsberg war nur mit Schleppern möglich. So wurde als erster Schlepper 1927 die Barkasse



Helmut Gensch auf seinem Motor-Schlepper im Hamburger Hafen.

Kurt angeschafft. Schlepper Helmut folgte 1928, nachdem er bereits Berliner Gewässer und masurische Seen befahren hatte.

Schon 1919 nahm Firmengründer Fritz Gensch den Fährbetrieb von Schmallingken nach Schillehnen (Waldheide) auf. In Schmallingken bewirtschaftete er auch die Gaststätte am Fährhaus.

Als Reichsdeutscher verlegte F. Gensch seinen Betrieb nach Tilsit, wo er für das Büro Räume von der Likörfabrik F. Sommer anmietete. Hier in Tilsit entwickelte sich die Schleppschiffahrt in kurzer Zeit zu beachtlicher Größe. Die Schlepper Kurt und Helmut und der Dampfer Helga, 42 Flößerkähne, 350 Anker, Tausende von Metern Ketten und Drähte gehörten ebenso zur Betriebsausstattung, wie ein kleiner Werftbetrieb für Schiffsreparaturen und einige Schiffsneubauten am Schlachthofhafen. Hinzu kamen zwei Wohnschiffe für die Flößer. In der Hochsaison gehörten mehr als 60 Mann zur Belegschaft. Inzwischen war auch Sohn Helmut in das väterliche Unternehmen eingestiegen. Er fuhr zumeist den Motorschlepper, der seinen Vornamen erhielt. Flöße und Frachtkähne nahm er „an den Haken“ seines Schleppers.

Ab 1935 wurde auch Holz aus Finland und Rußland über See mit großen Schiffen nach Ostpreußen transportiert, in Königsberg zu Flößen zusammengestellt und dann mit den Schleppern stromaufwärts zu den Sägewerken transportiert, zumeist nach Tilsit und Ragnit. (Mehr über die Flößerei in dem Artikel „Tilsiter Holzhandel und Flößerei...“!) Helmut Gensch kannte sich aus auf den Flüssen Ostpreußens, auf dem Kurischen Haff, dem Frischen Haff und auf den Gewässern Ostdeutschlands überhaupt. Jede dieser Schleppfahrten war mit vielen interessanten Erlebnissen verbunden. „Wollte ich auch nur die größten und interessantesten Erlebnisse schildern, könnte man ein dickes Buch darüber schreiben“, meint Helmut Gensch, „und auch die Drehbuchautoren hätten genügend Stoff für einen interessanten und abendfüllenden Film.“ Dabei erinnert sich der Schleppschiffer gerne an seine größte Fahrt, bei der es galt, drei große Frachtkähne, die mit Zellulose beladen waren, von Ostpreußen nach Riesa/Elbe zu ziehen. Die Fahrt führte von Königsberg durch das Frische Haff, durch Nogat und Weichsel, durch den polnischen Korridor, durch Brahe und Netze zur Oder. In Hohensaaten wurde der Schleppzug dann vom „Monopol-Schleppbetrieb“ für die Weiterfahrt nach Riesa übernommen. Zwei Wochen dauerte die Hinfahrt.

Obwohl bereits 1937 zur Marine eingezogen, wurde Helmut Gensch für den wichtigen väterlichen Betrieb immer wieder freigestellt. Auch der Schlepper Helmut wurde während des Krieges mehrmals beschlagnahmt.

Wegen der herannahenden Front mußten alle beweglichen Güter von Tilsit nach Westen verlagert werden. Damit mußten auch die allen Tilsitern vertrauten Schlepper und Schleppschiffe die Memel verlassen. Damit würde aber die Filmhandlung noch nicht enden. Eine Fortsetzung des Filmes wäre nötig, denn jetzt beginnt das zweite Kapitel: Von allen beweglichen Gütern konnte nur der Helmut nach Pillau her-

übergerettet werden. Hier wurde das Schiff erneut von der Wehrmacht beschlagnahmt und einem Pionierfeldwebel anvertraut. Glücklicherweise war dieser Feldwebel von Hause aus ein erfahrener Rheinschiffer, der auch dieses Memelschiff sicher beherrschte und trotz starker Beschädigungen durch Panzerbeschuß auf abenteuerliche Weise in den Westen des Reiches steuerte, nachdem es vorher an der Rettung zahlreicher Menschenleben aus dem Heiligenbeiler Kessel erfolgreich beteiligt war.

Auch Helmut Gensch hat den Krieg überstanden und fand sich im Westen wieder. Um den Schlepper war es hingegen still geworden. Durch Hinweise eines Bekannten entdeckte Fritz Gensch das Schiff nach Monaten der Ungewißheit im Kieler Hafen wieder. Anfangs erkannte er es kaum wieder, so stark waren die Beschädigungen. Nach Überwindung vieler Schwierigkeiten und mit viel Glück wurde der Helmut für ihn freigegeben. In einem Trockendock der Howaldt-Werke ließ er das Schiff fahrtüchtig herrichten, um es anschließend durch den Nord-Ostsee-Kanal in den Hamburger Hafen zu überführen. Damit konnte Fritz Gensch seinem Sohn eine Existenzgrundlage verschaffen.

Seit mehr als 30 Jahren ist nun Helmut Gensch mit dem Helmut auf kleinen und großen Fahrten unterwegs. Früher war es die Memel und nach dem Kriege die Elbe. Zu den größeren Schleppfahrten gehörten Transporte elbaufwärts nach Magdeburg und weiter nach Berlin-



Motorschlepper Helmut vor mehr als 50 Jahren am Tilsiter Memel-Kai. Foto: Gibboesch

F. Gensch

Fachgrößternerei – Flößerei

mit eig. Schleppbetrieb, gegr. 1906

Tilsit

Telefon 2207

Bankkonto: Dresdner Bank Tilsit

Hauptzweigstelle Schmallingenken

Telefon 32

Bankkonto: Spar- und Darlehnskassenverein Schmallingenken

— ♦ —
So firmierte Fritz Gensch einst in der Heimat.

Spandau. Bei diesen Fahrten hat ihn seine aus Ostfriesland stammende Ehefrau fast immer begleitet. Die Fahrten durch die sowjetische Besatzungszone (später DDR) gehörten ebenso zur Alltagsroutine wie die Kontrollen an der Zonengrenze, zunächst durch sowjetische und später durch deutsche Kontrollorgane der DDR. Trotz aller Alltagsroutine war jede Fahrt mit besonderen und unvergessenen Erlebnissen verbunden. Aber hier reicht der Platz nicht, um auch nur einiges von dem wiederzugeben, was der Schleppschiffer von seinen Fahrten über interessante Erlebnisse zu berichten weiß.

Vor einigen Jahren wurden die großen Schleppfahrten mit dem Helmut eingestellt. Seit 1970 ist das Hauptbetätigungsfeld der Hamburger Hafen. Dauerkunde ist der Strom- und Hafenbau, für den Helmut Gensch im Rahmen der Hafensanierung die mit Baggerschlamm beladenen Schuten zu den Spülfeldern schleppt. Die Einkünfte aus dieser Dienstleistung reichen aus, um auch die Stilliegezeiten während der Wintermonate sicher zu überbrücken. Seit mehr als 30 Jahren hat H. Gensch mit seiner Familie seinen festen Wohnsitz, pardon: seinen schwimmenden Wohnsitz in Hamburg, denn schon so lange wohnt er auf dem Wohnschiff Elise, das er mit seinen Helfern, insbesondere auch mit Hilfe seiner Frau, die übrigens aus der Landwirtschaft kommt, in siebenjähriger Arbeit fertigstellte. Grundlage hierfür war der Rumpf eines ausgedienten, aber dickwandigen Tankschiffes. Das Wohnschiff ist geräumig und komfortabel eingerichtet. Die beiden Töchter sind inzwischen ausgezogen, doch Herr und Frau Gensch können sich nicht vorstellen, ihren Wohnsitz wieder auf das Festland zu verlegen. Zu sehr hängen sie an dem Wohnschiff, das eine Länge von 21 m hat und 4,20 m breit ist. 100 qm Wohnfläche erstrecken sich

über zwei Etagen. Von einst 780 Wohnschiffen im Hamburger Hafen existieren heute nur noch sieben Schiffe. Eines davon ist die Elise. Den Wunsch einiger in- und ausländischer Touristen, auf diesem schmucken Schiff einmal Ferien verleben zu dürfen, konnte die Familie Gensch aus verständlichen Gründen nicht erfüllen.

Längsseits hat der Schlepper Helmut festgemacht. Mehr als 60 Jahre sind vergangen seit dieses Schleppschiff bei der Werft Cäsar Wollheim in Cosel bei Breslau vom Stapel lief. Die äußere Form hat sich in dieser Zeit nur wenig verändert, doch die Farbgebung ist eine andere als damals. Technisch wurde viel verbessert. Ein 80-PS-Dieselmotor trieb einst das Schiff. Heute ist ein 350-PS-Motor das Herz des Schiffes. Wieviel km hat der Helmut in den 60 Jahren zurückgelegt? „Konkret kann ich diese Frage nicht beantworten“, meint der Schiffseigner, „doch würde man alle Fahrstrecken aneinanderreihen, käme eine mehrmalige Erdumrundung dabei heraus.“ Das Schiff ist noch in einem so guten Betriebszustand, daß es noch jahrelang und zuverlässig wie bisher betrieben werden könnte, doch Helmut Gensch nähert sich dem Rentenalter und möchte in absehbarer Zeit die Schleppschiffahrt einstellen. Der Nachwuchs fehlt, so daß auch dieser Motorschlepper zusammen mit seinem Eigner in den Ruhestand treten wird.

An eine Verschrottung denkt der einstige Memelschiffer nicht. Der Helmut war und ist für ihn nicht nur ein Mittel zum Broterwerb, sondern auch ein Stück Ostpreußen, ein Stück Tilsit und ein Stück Me-



An Bord ihres schmucken Wohnschiffes erzählen Helmut Gensch (Mitte) und seine Ehefrau von ihren kleinen und großen Fahrten.

melschiffahrt. Helmut Gensch hat die Absicht, das Schiff einem Schiffahrtsmuseum zu überstellen. Die Chancen, dieses Memelschiff der Nachwelt zu erhalten sind günstig, denn von den 48 Schleppschiffen dieser Größenordnung, die noch 1957 die Oberelbe befuhren, existiert seit 1970 nur noch der Helmut. Den harten Konkurrenzkampf konnte der Motorschlepper Helmut nur wegen seiner baulichen Vielseitigkeit bestehen. Er ist als Fluß-, Kanal- und Hafenschlepper gleichermaßen zu verwenden.

Die Abenddämmerung ist hereingebrochen, und der Wind hat sich gelegt. Die Fahne der Schleppschiffahrt Fritz Gensch, die auf allen Fahrten an der Mastspitze flatterte, hängt jetzt schlaff herunter. Weit und erlebnisreich war der Weg von der Memel bis zum Hamburger Hafen; aber vielen glücklichen Umständen ist es zu verdanken, daß Motorschlepper Helmut die Endstation Grüne Brücke erreichte.

Ingolf Koehler

„Haus Tilsit“ als Geburtstagsgeschenk

Wer seinen Urlaub im Taunus verlebt, dort eine Kur absolviert oder aber aus anderen Gründen dieses landschaftlich schöne Mittelgebirge kennenlernt, wird erstaunt sein, wenn er bei seinen Streifzügen in Idstein-Lenzhahn in der Waldstraße plötzlich an Ostpreußen, genauer gesagt, an Tilsit erinnert wird.

Nicht zu übersehen ist der Name dieser Stadt an der Vorderfassade eines Einfamilienhauses. Daß dieses Haus ausgerechnet auf den Na-



Haus Tilsit in Idstein-Lenzhahn.

Foto: privat

men Tilsit getauft wurde, ist kein Zufall. Heinrich Mohr, der dieses Haus zusammen mit seiner Frau bewohnt, stammt zwar aus dem Westerwald, doch hat er enge Beziehungen zu Tilsit, denn seine Frau ist Tilsiterin. Im Jahre 1935 kam er nach Tilsit, lernte dort seine Frau kennen und heiratete 1936.

Aus Sorge darüber, daß die deutschen Städtenamen Ostpreußens immer mehr in Vergessenheit geraten, kam er auf den Gedanken, das Haus der Familie Mohr auf den Namen der Heimatstadt seiner Ehefrau zu taufen. Er machte ihr zugleich eine Geburtstagsfreude damit, denn die Aufschrift „Haus Tilsit“ ließ er vor 15 Jahren zu ihrem Ehrentage anbringen.

Seit dieser Zeit werden Mohrs und die Passanten der Waldstraße täglich an jene Stadt im fernen Osten erinnert.

Kristina Söderbaum

Am 2. Oktober übergaben wir in der Ostseehalle in Kiel den 2. Bildband unserer Heimatstadt der Öffentlichkeit, in dem auch an den Film „Die Reise nach Tilsit“ und speziell an die 1939 in Tilsit gedrehten Außenaufnahmen erinnert wurde. Hauptdarsteller waren damals Frits van Dongen und Kristina Söderbaum. — Die Druckerschwärze war noch nicht ganz trocken, da lud in Kiel die Buchhandlung Cordes in dem „KN-Treff“ (Tageszeitung „Kieler Nachrichten“) zu einem Abend mit Kristina Söderbaum am 3.11.1983 ein. Sie stellte an diesem Abend ihr neues Buch „Nichts bleibt immer so“ vor.

Ob sie sich wohl noch an Tilsit erinnern mag? Allzugen würden die Erinnerungen an „damals“ nicht sein, das wußte ich, aber das hatte nichts mit Tilsit und nichts mit uns Tilsitern zu tun. Sie schreibt aber darüber in ihren „Rückblenden auf ein Leben vor und hinter der Kamera“ — der Untertitel ihres Buches. — Nun, wir beschlossen, ihr einen Gruß der Stadt Tilsit zu übermitteln, auch für Tilsit blieb ja „nichts immer so“. Die „Stadtgemeinschaft Tilsit“ sandte ihr in Kiel einen brieflichen Gruß und erinnerte an ihren seinerzeitigen Aufenthalt und ihre Arbeit in Tilsit. Dem Brief fügten wir zwei Bildbände „Altes und Neues aus Tilsit“ bei, einen für sie mit einer Widmung der Stadtgemeinschaft, und den zweiten mit der Bitte um eine Widmung für und um Rückgabe an uns. Diesen Gruß fand sie in ihrem Hotelzimmer vor. Über ihre Widmung für die Tilsiter, die weit entfernt von einer Floskel ist, haben wir uns aufrichtig gefreut, der Bildband ist unserer Bücherei zugeführt worden, die Widmung selbst haben wir auf der übernächsten Seite abgedruckt.

So wie sie geschrieben hat (in grün), beherrscht, harmonisch, ohne große Auf- und Abschwünge, so erlebten wir sie an diesem Abend. Selbstbewußt und doch leise, ohne schüchtern zu sein (ist auch nicht gut denkbar), und doch eine echte Evastochter, die mit 71 Jahren (ihre eigene Mitteilung, 1,63 m groß) stolz sagt, daß sie weder „gelitten“ ist, noch daß das weißblonde Haar gefärbt sei. Mit Dias aus ihrer Arbeit und aus ihrem Familienleben zeichnet sie ihr Leben nach, und man

muß feststellen, daß sie sehr viel mehr Filme gemacht hat, als man in Erinnerung hatte. Und es waren gute und große Filme. Der Ehemann und Regisseur, Veit Harlan, hatte, zeitweise gnadenlos, einen der größten Stars des damaligen deutschen Films geformt, ohne daraus einen „Typ“ zu machen. So spöttelten die einen „Reichswasserleiche“ und die anderen sahen die „pausbackige, blauäugige Naive aus Schweden“. Sie war beides nicht, und sie sagt es auch mit einer spürbaren Temperamentsbrise. „Ich bin vor allem eine Frau“, fügt sie hinzu. — Oh, und was für eine Frau, — die, durch Höhen und Tiefen gegangen; mit 57 Jahren als völlig unversorgte Witwe einen neuen Beruf erlernen (als Fotografin) und diesen mit Erfolg ausfüllen muß.



Beim Gespräch mit Stadtvertreter Horst Mertineit erinnert sich Kristina Söderbaum an ihre Dreharbeiten in Tilsit. Foto: I. Koehler

Sehr gerne erinne ich mich auch an Tilsit -
 etwas mit Wehmut, weil inzwischen ferner als fern -
 Tempus passati - wie gut, dass es die Stadtgemeinschaft
 Tilsit gibt.

Kristina Söderbaum

als "Letzte in „Reise nach Tilsit“"

Kiel d. 3. XI. 1983

Für den überreichten Bildband „Altes und Neues aus Tilsit“, in dem auch über die Dreharbeiten für den Film „Die Reise nach Tilsit“ berichtet wird, bedankte sich Kristina Söderbaum bei der Stadtgemeinschaft Tilsit mit einer freundlichen Widmung.

Wer von ihr ein Klagelied oder Vorwürfe für einen Zeitabschnitt der Nachkriegszeit erwartete, wartete vergeblich. Hier sprach ein Mensch, der seinen Ankergrund gefunden hatte. Zitieren wir hier einmal die „Kieler Nachrichten“: „... Jeder spürt die Kraft, die diese Frau ausstrahlte, die Millionen Menschen mit ihrer Kunst begeisterte oder zu Tränen rührte, die beschimpft und bespuckt wurde, hungerte und gedemütigt wurde und doch der mitfühlende Mensch blieb, der eigene Ungerechtigkeit nicht so wichtig nahm (und nun ihre eigenen Worte:) — , weil es Ungerechtigkeiten gab, die Menschen das Leben kosteten, nur weil sie anders geboren waren' —“.

Frau Söderbaum, Sie waren damals als junge Frau Gast in Tilsit, wir waren junge, an Ihrer Arbeit interessierte Bewohner dieser Stadt. In unseren fortgeschrittenen Lebensjahren zeigen sich viele Ähnlichkeiten in Ihrem und unserem Denken und Empfinden. Wir danken Ihnen für Ihr gutes Wort an uns, an die noch lebenden Tilsiter. H. Mertineit

Unsere Altstädtische Volksschule

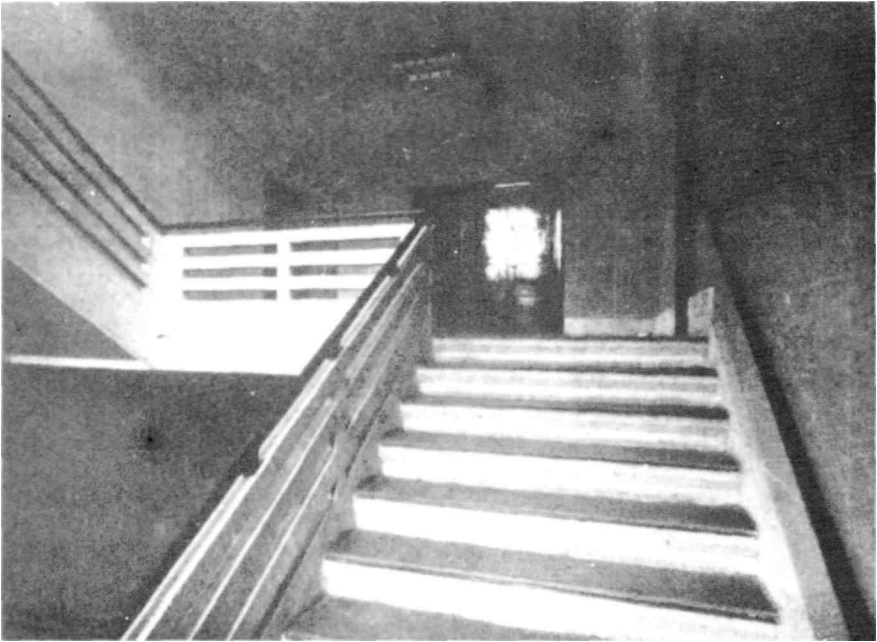
Schon oft waren in den Tilsiter Rundbriefen Veröffentlichungen über verschiedene Tilsiter Schulen, ihre Lehrer und Schüler, erschienen. Dabei waren die Volksschulen etwas zu kurz gekommen, sicher nicht in schlechter Absicht, wohl mehr Zufall. Und hier möchte ich diese Lücke zu schließen beginnen. Ich will anhand der mir zur Verfügung stehenden, nicht sehr umfangreichen Unterlagen und aus meiner Erinnerung heraus über unsere „Altstadt“, wie wir diese Schule nannten, berichten und erzählen, habe ich sie doch selbst dereinst als Junge besucht.

Das Schulgebäude war ein schlichter und einfacher dreistöckiger Bau, gelegen an der Ecke Fabrikstraße/ Kirchenstraße, während der NS-Zeit umbenannt in SA-Straße und Saarstraße. Eine recht gute Abbildung dieses Gebäudes befindet sich im 13. Tilsiter Rundbrief auf Seite 59 unten. Die Hausbezeichnung lautete Fabrikstraße Nr. 22. Gegenüber lag das Grundstück der Firma Schwenner und Hummel mit den dazugehörigen Fabrikgebäuden (Seifen- und Sodafabrik), Kirchenstraße Nr. 13 und 13a. In der Fabrikstraße schloß sich in Richtung zur Katholischen Kirche die Schlosserei Kebesch an, Fabrikstraße Nr. 75/76.

Das Innere der Schule war eng und düster, die Klassenräume zu klein, wenn man bedenkt, daß zu meiner Zeit die Klassenstärken etwa 30—40 Kinder und mehr betrug. Schließlich stammte dieser Bau aus der Mitte des vergangenen Jahrhunderts und war für die damaligen schulischen Verhältnisse konzipiert. Hausmeister (zu meiner Zeit) war Herr Wilhelm Rohrmoser, in dessen Amt später dann Herr Eduard Uschkoreit folgte.

Die „Altstadt“ war keineswegs eine der älteren Tilsiter Schulen. Um 1850 gab es an Volksschulen in Tilsit, damals Elementarschulen genannt, lediglich die Rechtstädtische, die Meerwischer und die Freiteiler. Nur weil die bisherige Stadtschule mit ihren „gehobenen Klassen“ (der späteren Mittelschule entsprechend) den sanitäts- und baupolizeilichen Belangen überhaupt nicht mehr genügte, tauschte die Stadt diesen alten Schulplatz (auf dem späteren Bürgerhallengarten gelegen) gegen zwei Gartenplätze von dem Kommerzienrat Lutherkorth ein, welche in dem damaligen Bereich „Zwischen den Gärten“ in der Nähe des Schloßmühlenteiches lagen, das spätere Grundstück Fabrikstraße Nr. 22. Hier entstand dann das neue Schulgebäude mit zwei Stockwerken, im Mittelbau, wo sich die Rektorwohnung befand, drei Stockwerke hoch, 110 Fuß (ca. 32 m) lang, 40 Fuß (ca. 12 m) breit. Die Baukosten betrugen 40500 Mark.

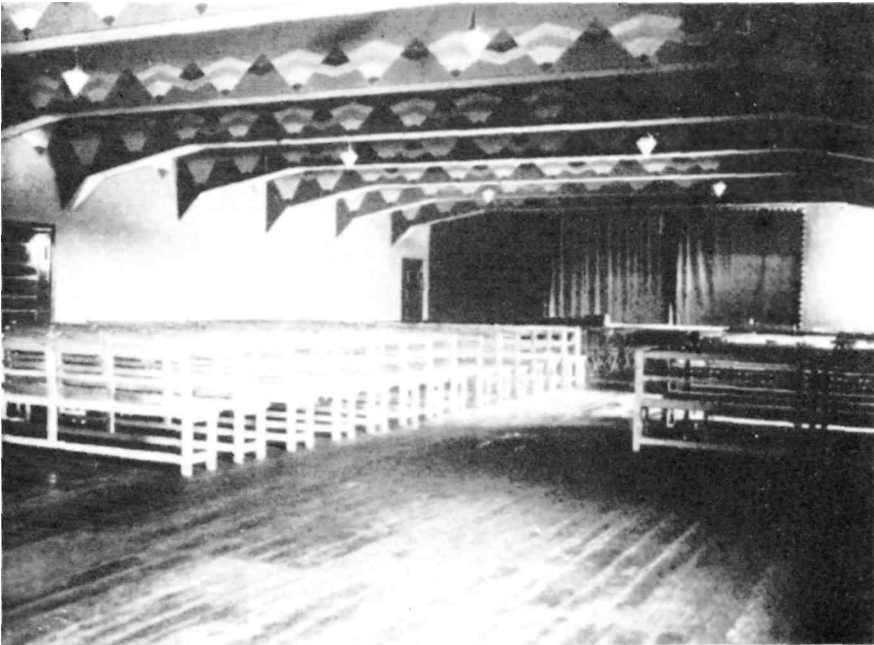
Am 29.11.1884 fand die feierliche Einweihung der neuerbauten Stadtschule mit den „gehobenen Klassen“ statt, u.a. mit einem festlichen Umzug durch die Stadt. Im Laufe der Zeit jedoch entstanden infolge der stark angestiegenen Schülerzahlen zwei neue Schulen mit „gehobenen Klassen“, 1884 die Mädchen-Mittelschule (Cäcilien-schule) und 1899 die Knaben-Mittelschule (Herzog-Albrecht-Schule). Durch diese Neubauten wurde die bisherige Stadtschule frei, so daß hier am



Im Treppenhaus der Jahnhalle.

17.10.1899 die nun neugeschaffene Altstädtische Volksschule ihre Tätigkeit aufnehmen konnte. Dieser Zeitpunkt ist somit die Geburtsstunde unserer „Altstadt“.

Während meines Besuches der „Altstadt“ in der zweiten Hälfte der zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre waren die Schülerzahlen wieder so stark angestiegen, daß das alte Gebäude alle Schüler nicht mehr aufnehmen konnte. So gehörte auch meine Klasse zu einer derjenigen Knabenklassen (Mädchen und Jungen wurden damals klassenweise noch streng getrennt), welche ausquartiert werden mußte. So wurde meine Klasse in dem Schuljahr 1927/28 in der damals gerade fertiggestellten „Jahnhalle“ in der Ragniter Straße Nr. 107 untergebracht, der umgewandelten Maschinenfabrik und Eisengießerei von C. F. Sternkopf Söhne. Hier befanden sich nun neben den zwei Klassenräumen das Städtische Lichtspieltheater im Erdgeschoß und die nach modernen Vorstellungen geschaffene Turnhalle im Obergeschoß. Ein Bild dieser Turnhalle mit erläuterndem Text befindet sich in dem 2. Tilsiter Bildband „Altes und Neues aus Tilsit“ (Abb. 149). War der Schulweg für viele von uns schon recht lang (die elterliche Wohnung befand sich damals in der Deutschen Straße/Ecke Wasserstraße gegenüber der Grünen Apotheke) bis zur Fabrikstraße, so verlängerte er sich nun entsprechend, zumal wir auf dem Heimweg ab



Das Städtische Lichtspieltheater in der Jahnhalle; auch Theateraufführungen fanden hier statt.

Dammstraße vom Schloßmühlenteich, seinen Anlagen und im Winter besonders von seinem Eis magnetisch angezogen wurden. Erst ab der Einmündung der Wasserstraße auf den Teich bogen wir rechts ab, um dann manchmal erst am Nachmittage gegen 14.30 Uhr und später zum Mittagessen zu Hause einzutreffen. Die Folgen waren meist unterschiedlich, je nachdem, welcher Elternteil uns in Empfang nahm. Großen Spaß machte auf dem Teich das erste Eis im Winter, das Biegeeis, welches meist nicht brach. Natürlich gab es manchmal nasse Hosen bei den Versuchen, unbedingt die Dicke des Eises feststellen zu müssen.

Unser Lehrer, Herr Schmidt, zeigte großes Verständnis für unsere damals an sich noch recht harmlosen Streiche. Zu dieser Zeit entdeckte ich bereits die Vorteile der „Saisonarbeit“, was dazu führte, daß ich es sehr schnell zum schlechtesten Schüler der Klasse brachte, was von meinem Vater allerdings auf eine für mich recht schmerzhaft Weise quittiert wurde.

Herrn Schmidt hatten wir es auch zu verdanken, daß wir häufig während der vormittäglichen Unterrichtsstunden unserem Alter entsprechende Lehr- und Kulturfilme ansehen durften, die in dem am 20.1.1928 im Hause der Jahnhalle eröffneten Städtischen Lichtspieltheater gezeigt wurden, welches Schul- und Volksbildungszwecken diente.

Das Schuljahr 1928/29 verbrachten wir wieder in der „Altstadt“ jedoch wurden wir bereits im nächsten Schuljahr 1929/30 ausquartiert und bezogen einen Klassenraum in der Herzog-Albrecht-Schule Herr Anger, unser neuer Klassenlehrer, erinnerte uns mit seinem Bürstenhaarschnitt und seinen Erzählungen von der Tannenbergschlacht 14 an den damaligen Reichspräsidenten Hindenburg Auch hier hatten wir die Turnhalle zur Verfügung, die es bei der „Altstadt“ nicht gab Der Sohn des Hausmeisters der Mittelschule, der drahtige und flinke Klassenkamerad Ennuleit, erregte besonderes Aufsehen mit seinen Kletterübungen am Seil und an der Stange bei Lehrer Anger und bei uns.

Vor mir liegt eine Aufnahme des Lehrerkollegiums der Altstädtischen Volksschule anlässlich der Verabschiedung des Rektors Bossmann 1925, durch die schlechte Bildqualität für eine Wiedergabe an dieser



Eine Mädchenklasse der „Altstadt“, 2. Schuljahr 1930

1. (vordere) Reihe, v.l.n.r.:

Naujoks, -?-, Else ?, -?-, Edith Radischat, Anneliese Palm, Lotte Bartsch

2. Reihe:

—?—, Lea Dimenstein, Hildegard Frank, Erika ? — ?—

Lehrerin Fräulein Schweiß, Ursula Poplat, Irmgard Findeis, Gretel ?, -?—, Hilde Schröder

3. Reihe

Edith Bendiks, Hella Lamrecht, Brigitte Joost, Dita Westphal, Erika von ?, Ulla Gerull,

4. Reihe:

Frieda Seite, Hilde Gruber, Elly Behrens, Liselotte Naujoks, -?----- ? _ Hilde Hover
Ilse Zander,—?—,—?—, _?_

5. Reihe:

Ruth Hoffmann, -?-, Gutzeit, Inge Sande, Margarete ?, Gerda Blankenstein, Liselotte ?

Stelle leider völlig ungeeignet. So will ich wenigstens die Namen der Abgebildeten nennen, so wie sie die schon vergilbte Schrift erkennen läßt:

Vordere Reihe, sitzend, v.l.n.r.:

Frau Schwarz, Herr Konkretor Schwarz, Frau Quast, Herr Konkretor Leibenath, Herr Rektor Franz Bossmann, Herr Paul Quast, Fräulein Radziwill, Fräulein Schweiß.

Hintere Reihe, stehend, v.l.n.r.:

Herr Eckner, Fräulein Behrend, Herr Carl Piesch, Fräulein Elsbeth Schickedanz, unbekannt, Herr Dargel, Fräulein Preuß, Herr Reszat. Nicht alle Teilnehmer dieses illustren Zirkels habe ich gekannt, an einige kann ich mich noch deutlich erinnern, so z.B. an Herrn Piesch, der dann Konkretor geworden war. Er hatte eine gute „Handschrift“, sein Rohrstock tanzte öfter bei plötzlichen Klassensitationen auf unseren Buckeln, wenn die Antworten auf seine Fragen zu lange auf sich warten ließen. Rektor war Herr Hugo Laudien geworden, ihm folgte später im Amte Herr Hermann Schwindt.

Und so steigen weitere Erinnerungen auf beim Betrachten dieses Bildes. Auch Fräulein Schickedanz fackelte nicht lange, wenn die Gedichte nicht oder nur mangelhaft auswendig gelernt waren, und der Rohrstock frischte die Liebe und das gute Verhältnis zwischen uns wieder auf.

Bei Fräulein Schweiß mußte ich einmal nachsitzen, was darin bestand, daß ich in ihrer Mädchenklasse in der vorderen rechten Ecke mit dem Rücken zu dem kichernden jungen Volk eine volle Unter-



Eine Jungenklasse der „Altstadt“, 2. Schuljahr 1928, mit ihrem Lehrer, Herrn Quast (leider sind nur sehr wenige Namen bekannt).

richtsstunde stehen mußte, was ich doch als sehr beschämend empfand. Fräulein Schweiß, in ihrer mütterlichen Art allseits recht beliebt, war in bezug auf mich von ihrem Kollegen lediglich um den Vollzug der Strafe gebeten worden.

Und wer waren meine Kameraden aus dieser Klasse von damals? Ein Bild von unserer Klasse habe ich bisher leider nicht auftreiben können, so daß ich auch nur einen Teil von ihnen aus dem Gedächtnis nennen kann:

Wilhelm Appeleinus, Ennuleit, Egon Faak, Findeis, Heinz Kairies (aus Übermemel), Gerhard Kappacher, Kaspzyck, Franz Rauch, Gerhard Ribatis, Franz Rohr, Hans-Georg Schoeppe, Günther Sokolowski, Paul Wiegatz und Ziburski.

Einigen wenigen von ihnen bin ich inzwischen begegnet, aber wo sind die anderen geblieben?

Meinen Bericht möchte ich nicht beenden, ohne darauf hingewiesen zu haben, daß wir damals trotz Rohrstock und Nachsitzen, trotz langer Schulwege bei jeder Witterung und vieler anderer sogenannter Beschwerlichkeiten in unserer Schulzeit die ersten Jahre gesund und munter aufwuchsen und keinen „Frust“ oder „Null Bock“ der heutigen Zeit mit ihren damit verbundenen angeblichen Problemen kannten! Auch diese Jahre waren schön, und wir fühlten uns glücklich, wenn es auch heißt, daß die Erinnerung mit goldenem Pinsel malt. —

Peter Joost

Realgymnasium und Oberrealschule

Dr. Friedrich Weber wird 80

Am 13. Dezember 1984 vollendet Dr. Friedrich Weber aus Marne sein 80. Lebensjahr. Nachdem bereits im 10. Tilsiter Rundbrief eine Laudatio über den Jubilar von unserem unvergessenen Bruno Lemke veröffentlicht wurde, sollen an dieser Stelle ergänzend weitere sportliche Erfolge und Ehrungen erwähnt werden.

Als Schüler errang Dr. Weber in Ostpreußen bei den Gaumeisterschaften der Deutschen Turnerschaft mehrfache Siege im Zehnkampf und im 1500-m-Lauf. 1923 erwarb er das Sportabzeichen in Bronze und 1939 das in Silber. Als Student war er aktiv in VC-Turnerschaften in Danzig und Marburg. Von 1928—33 ist er in der Studentischen Selbstverwaltung tätig gewesen: Als Leiter des Amtes für Leibesübungen der Universität Marburg und als Leiter des Turn- und Sportamtes der deutschen Studenten in der Reichsstudentenführung in Berlin. An der Universität Marburg legte Weber die Prüfung zum Turn- und Sportlehrer ab.

Von 1939—45 war er Vorsitzender der Turn- und Sportgemeinschaft Schlawe (Ostpommern). Im Kriege erhielt er mehrere Auszeichnungen. Am 28.3.1947 wurde Dr. W. aus englischer Gefangenschaft entlassen. Nach vorübergehender Assistententätigkeit machte er sich als Zahnarzt wieder selbständig in Friedrichkoog — dort war er im

Vorstand des TSV — und in Marne, wo er im MTV Leiter der Tischtennissparte, 15 Jahre Vorstandsmitglied und Prüfer für das Turn- und Sportabzeichen war. Der MTV Marne verlieh ihm 1968 die Ehrennadel in Silber und 1978 die in Gold. Ab 1960 war Dr. Weber mit Unterbrechung Beisitzer im Vorstand der Marine-Kameradschaft Marne. In der Kreisvereinigung der Zahnärzte Süderdithmarschens betätigte er sich acht Jahre als Vorstandsmitglied und Fortbildungsreferent. In der LMO, Ortsgruppe Marne, ist er Beisitzer im Vorstand seit 1981. Im Juni 1981 erhielt er von der LMO das Ehrenzeichen in Silber mit Urkunde für die Verdienste um Ostpreußen und im Februar 1984 die Treue-Urkunde der LMO. Insbesondere war er 35 Jahre Leiter der Schulgemeinschaft des ehemaligen Realgymnasiums und der Oberrealschule in Tilsit. Vom Deutschen Marinebund wurde ihm 1969 die Treuenadel in Gold verliehen. Vom Deutschen Jagdschutzverband erhielt er die Treuenadel in Silber und 1938 die in Gold, 1984 wurde er Ehrenmitglied. Die Stadt Marne verlieh Dr. Weber 1981 eine Ehrenurkunde wegen der Verdienste um den Vereinssport. Vom Deutschen Hochseesportverband „Hansa“ erhielt er die Ehrennadeln in Bronze, Silber und Gold für 50 Jahre Mitgliedschaft.

Am 30.6.1980 hat Dr. Weber seine Praxis aufgegeben und sich in den wohlverdienten Ruhestand zurückgezogen. Allerdings leitet er bis heute noch die Schulgemeinschaft. Ein Nachfolger für ihn ist bisher nicht gefunden.

Für seine unermüdliche und vielseitige Tätigkeit im Vereinsleben, vor allem aber für die ehrenamtliche Arbeit für seine Tilsiter Schule und für seine Verbundenheit zur Heimat Ostpreußen seien ihm Dank und Anerkennung gezollt.

Die ehemaligen Schulkameraden wünschen Dr. Weber an der Seite seiner verehrten Gattin noch weitere Jahre der Gesundheit und einen geruhsamen Lebensabend.

Walter Ackermann



Am 17. Mai 1958 übernahm die Hebbelschule in Kiel die Patenschaft für das Tilsiter Realgymnasium. Aus diesem Anlaß übergab der Leiter der Schulgemeinschaft des Realgymnasiums Dr. Friedrich Weber in der Aula des Kieler Gymnasiums dem Schulsprecher ein Bild vom Tilsiter Realgymnasium. Noch heute erinnert das Bild im Flur der Hebbelschule an die damalige Patenschaft mit dem Tilsiter Realgymnasium.

Im Bildband „Altes und Neues aus Tilsit“, Abb. 230, wurde wegen der großen Ähnlichkeit irrtümlich Bruno Lemke (ebenfalls Absolvent des Realgymnasiums und langjähriges Mitglied der Schulgemeinschaft) als Übergebender genannt.

Foto: Archiv

Der Weiterbestand der Schulgemeinschaft des Realgymnasiums und der Oberrealschule ist gefährdet

Die Leitung der Schulgemeinschaft liegt seit ihrer Gründung im Jahre 1949 ununterbrochen in meinen Händen. Altersbedingt bemühe ich mich schon seit mehreren Jahren darum, einen Nachfolger zu finden, bisher leider vergeblich.

Wie schon im Bericht über die Jahresversammlung unserer Schulgemeinschaft im Oktober 1983 in Kiel erwähnt, muß ich aus gesundheitlichen Gründen **spätestens Ende 1984** die Leitung der Schulgemeinschaft abgeben. Sollte sich kein Nachfolger finden, so würde das wohl das Ende unserer Schulgemeinschaft sein. Es ist selbstverständlich, daß ich bei einer neuen Leitung weiterhin in der Schulgemeinschaft mitarbeiten würde, solange mein Gesundheitszustand das erlaubt, ebenso Walter Ackermann.

Ich möchte alle Ehemaligen darum bitten, sich **ernsthaft** Gedanken über die Nachfolge zu machen und mir einige Vorschläge zu unterbreiten, damit nach meinem Ausscheiden die Arbeit der Schulgemeinschaft kontinuierlich fortgeführt werden kann und gewährleistet ist.

Dr. Friedrich Weber

Abiturienten trafen sich in Lüneburg

Zu diesem Treffen hatte Dr. Fritz Weber die Abiturienten-Jahrgänge 1924—1929 nach Lüneburg eingeladen. In Wellenkamps Hotel trafen sich am 20. März 1984 21 Kameraden, zum Teil mit ihren Ehefrauen. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel eröffnete Dr. Weber den offiziellen Teil mit der Begrüßung — drei Kameraden waren zum ersten Mal dabei — und der Totenehrung. Dann trug Frau Weber zwei Gedichte vor: „Heimat und Vaterland“ von Ernst Moritz Arndt und „Ein altes Schulbild“ von Gottlieb Stein.

Dr. Weber verlas Schreiben der Kameraden, die nicht zum Treffen kommen konnten; er bedauerte, daß die Kieler Hebbelschule die Patschaft mit unserer Schule vor einigen Jahren aufgelöst hat. Es wurde beschlossen, daß der Abi-Kreis 1924—1929 im Frühjahr 1985 wieder in Lüneburg zusammenkommen solle.

Helmuth v. d. Groeben dankte Dr. Weber für seine langjährige Arbeit; es gäbe keinen anderen, der es besser machen könnte.

Im inoffiziellen Teil kamen einige Kameraden mit Vorträgen zu Gehör. „Min lewet Tohuske“, das v. d. Groeben in heimatlichem „Platt“ vorzüglich wiedergab, erweckte wehmütige Erinnerungen. Die weiteren Vorträge kamen von Otto Stuzky, Walter Ackermann und Werner Dannenfeldt. Das Archiv unserer Schulgemeinschaft mit Bildern aus unserer Schulzeit (Bilder von Klassen, Lehrern, Abiturienten, Ausflügen) fand wieder ein reges Interesse.

Am nächsten Tag ging es nach dem Frühstück weiter zur Besichtigung des Ostpreußischen Jagdmuseums, das in Zukunft „Landesmuseum Ostpreußen“ heißen wird. Auf dem Gelände der Kronen-Brauerei soll es seinen Neubau erhalten, da der Altbau in der Salzstraße aus allen Nähten platzt.

Walter Ackermann

Schwedenfelder Schule — Schillgaller Freunde

Zum fünften Mal trafen sich die ehemaligen Schwedenfelder Schüler mit ihren Angehörigen und Freunden im NFV-Heim in Barsinghausen, also dort, wo alljährlich auch die Traditionsgemeinschaft der Tilsiter Sportler zusammenkommt. Dieses fünfte Wiedersehenstreffen im Juni 1983 hat — was die Teilnehmerzahl betrifft — alle vorangegangenen Treffen in den Schatten gestellt. Weil auch Ehemalige, die jetzt in der DDR wohnen, zunehmend ins Rentenalter kommen, war auch eine erfreuliche Zunahme der Gäste aus der DDR zu verzeichnen. Nicht nur im Hotel des NFV, sondern auch in den Privatquartieren und Hotels von Barsinghausen dominierten die Schwedenfelder an jenem Wochenende. Viele Teilnehmer kamen schon am Donnerstag und Freitag, um das Wochenende am Deister zu verlängern.

Höhepunkt des Treffens war wieder der Abend des Samstags, der zur langen Nacht wurde. Eine reichhaltige Tombola fand großen Anklang. Die Lose waren im Handumdrehen verkauft. Bei Tanz und Unterhaltung klang der späte Abend am frühen Morgen aus.

Unser nächstes Treffen findet vom 14. bis 17. Juni 1985 wieder in Barsinghausen statt. Der 17. Juni ist diesmal ein Montag. Das Treffen kann also mit einem Kurzurlaub verbunden werden.

Das Einladungsschreiben wird im Dezember bei Euch eintreffen. Unsere Bitte: Meldet Euch bitte bald an, damit wir für ausreichende Quartiere sorgen können. Wir haben die berechtigte Hoffnung, diesmal auch die Quartiere der Sportschule mit belegen zu können, wenn — ja wenn die Anmeldungen frühzeitig bei uns eingehen. In der Hoffnung auf eine genau so große Beteiligung wie 1983 grüßen Euch „Alle“

Alfred und Elsbeth Pipien

Cecilienschule

Wir jåben bekannt!

Nei, nich was Ihr jedacht oder vielleicht erwartet oder jewünscht habt, daß sich einer verfreit hat oder einer jeboren wurde. I wo doch nei, dieser Fall Hecht janz und jar anders.

Vielmehr wir, die Schülerinnen von Fråulein Deskau der Cecilienschule Tilsit (Geburtsjahrgänge 1928—1929) teilen mit, daß wir am 7. und 8. Oktober 1983 im Ostheim in Bad Pyrmont ein Klassentreffen im trauesten Kreise gefeiert haben, und auf dem hier abgedruckten Bild stellen wir uns in unserem heimatlichen „Tilsiter Rundbrief“ allen vor, die uns eventuell noch erkennen könnten. Die Presse bitten wir, kei-

nen Mißbrauch zu betreiben mit dieser Veröffentlichung! Wir warnen außerdem profilierte Filmemacher, uns anzuschreiben für eine eventuell ausersehene jugendliche Rolle, denn unser Programm ist reichhaltig. Ja, wir sind nahezu überlastet mit Engagements. Unser Wunsch geht dahin, noch weitere ehemalige Mitschülerinnen ausfindig zu machen. Eine größere Zahl von ihnen lebt sicher noch mitten unter uns. Wollt Ihr nicht bei unserem nächsten Treffen in ca. zwei Jahren mit dabei sein? Wir würden uns sehr freuen, den Klassenkreis maximal erweitern zu können. Das Treffen in Bad Pyrmont war vorerst unser letztes. Viele gingen diesem voraus, und wir waren immer froh, Gedanken aus unserer unbeschwerten Schulzeit austauschen zu können, und unser Land der dunklen Wälder stand immer wieder in lieber Erinnerung mitten unter uns. Wir verstanden es, an solchen Tagen die kleinen und größeren Sorgen zu Hause zu lassen.



Das Klassentreffen in Bad Pyrmont. Stehend von links nach rechts: Waltraut Weszkalnis, Waltraut Gestrich, Irma Subat, Ingeborg Petarus, Angelika Siemeit, Rita Petzold, Margarethe Mickoleit, Lisbeth Schwark, Carla Stottmeister.

Sitzend: Waltraut Kakies, Rosemarie Kowalick, Ilse Frischmuth, Inge Gutzeit, Margot Lehmann.

Foto: H.Schönthier

Außerdem gehörten zu dieser Klasse:

Renate Bagdan, Christel Bilgeroth, Hilde Bollmann, Christel Borm, Rosemarie Brehme, Irmgard Gibennus, Ruth Gramstadt, Irmgard Janz, Eva Kuck, Ingrid Nötzel und Ruth Raschpichler.

Ein heimatlicher Gruß geht an Euch alle. Wir erweitern diesen noch an alle Leser des „Tilsiter Rundbriefes“. Können Sie uns vielleicht behilflich sein? Kennen Sie vielleicht jemand, der schwärmerisch von der Klasse Fräulein Deskaus erzählt, die von 1939 bis 1944 von ihr geleitet wurde? Wir danken für jeden Hinweis, der zu richten ist an:
Margarethe Mikoleit, Schneeferner Ring 106, 8500 Nürnberg

Liesbeth Schwark

Letzte Meldungen (nach Redaktionsschluß)

Regionaltreffen Süd in München

Der Versuch, nach 15jähriger Pause wieder ein Regionaltreffen im süddeutschen Raum durchzuführen, verlief überaus erfolgreich. Die Mathäser Bierstadt im Zentrum Münchens war das Ziel des zweitägigen Treffens der Stadtgemeinschaft Tilsit, der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit und der Kreisgemeinschaft Elchniederung am 20. und 21. Oktober 1984. Die Tilsiter Runde am Abend des 20. Oktober mußte auf mehrere Raumgruppen in den Arkadenstuben verteilt werden. 35 Teilnehmer wurden erwartet — 115 kamen tatsächlich. So mußte die vorbereitete Dia-Serie über Tilsit und Umgebung gleich zweimal von unterschiedlichen Standorten gezeigt werden.

Der für 200 Personen ausgelegte kleine Saal der Mathäser Bierstadt reichte gerade aus, um die Teilnehmer am Sonntag, dem 21. Oktober, aufzunehmen. Die Teilnehmer kamen nicht nur aus dem Münchener Raum, sondern sogar aus Nordfriesland und Portugal. Für mehrere Besucher gab es ein erstes Wiedersehen mit Bekannten nach 45 Jahren! Während der Feierstunde konnte Stadtvertreter Horst Mertineit u. a. von der Kreisgemeinschaft Elchniederung Kreisvertreter Horst Frischmuth und von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit deren Vorstandsmitglied Bruno Sawetzki begrüßen, der auch für eine starke Beteiligung der Ragniter gesorgt hatte. Ein besonderer Willkommensgruß galt der Familie von Schenkendorf, die als Verwandte des Tilsiter Freiheitsdichters mit acht Personen vertreten war.

Teilnehmer und Veranstalter waren sich einig in dem Bestreben, die Regionaltreffen Süd auch künftig wieder in den Veranstaltungskalender einzureihen.

Tilsiter wurde Landesmeister im Tischtennis

Am 28. Oktober 1984 veranstaltete der Versehrten- und Behinderten-Sportverband e.V. Schleswig-Holstein in Schleswig die Landesmeisterschaften im Tischtennis-Einzel. Landesmeister in seiner Schadens- und Altersklasse (beinamputiert und über 60 Jahre alt) wurde unser Vorstandsmitglied **Werner Szillat**. Er hat sich damit für die Teilnahme an der nächsten Deutschen Meisterschaft qualifiziert.

Die Stadtgemeinschaft Tilsit gratuliert ihrem Landsmann und wünscht weiterhin sportliche Erfolge.

Goldene Konfirmation

Vom 23. bis 25.3.1984 trafen sich in Büren/Westfalen acht ehemalige Schüler der Herzog-Albrecht-Schule Tilsit. Sie gehörten zum Entlassungsjahrgang 1936. Höhepunkt dieses Treffens sollte am 25.3.1984 die Feier der goldenen Konfirmation sein. Am 25.3.1934 waren die ehemaligen Herzog-Albrecht-Schüler in der Deutschordenskirche oder in der Kreuzkirche in Tilsit konfirmiert worden.

Das Treffen begann zunächst mit einem frohen Wiedersehen. Walter Zellien zeigte Dias der Konfirmationskirchen in Tilsit und referierte über den Weg der Reformation in Ostpreußen. Am Sonnabend, dem 24.3.1984 wurde die Wewelsburg besichtigt. Diese Burg sollte nach dem Willen der SS Mittelpunkt der Welt werden. Die Besichtigung der Dokumentation über die NS-Zeit in Wewelsburg hinterließ tiefe Eindrücke. Auf der Rückfahrt nach Büren wurde der Soldatenfriedhof im

Tal des Friedens in Böddecken besucht. In einer Gedenkminute wurde der gefallenen und verstorbenen Lehrer und Mitschüler gedacht. Zum Nachmittagskaffe konnte Walter Zellien Herrn Pfarrer Scheer derv. Kirchengemeinde Büren, das Ehepaar Krauledat und das Ehepaar Fratzke begrüßen. Frau Fratzke ist die Tochter von Frau Ursula Krauledat. Herr Pfarrer Scheer begrüßte die ehemaligen Konfirmanden sehr herzlich und betonte, daß die ev. Gemeinde in Büren spontan bereit war, mit den ehemaligen Konfirmanden aus Tilsit/Ostpreußen das Fest ihrer goldenen Konfirmation zu feiern. Es würde die erste goldene Konfirmation in der Gemeinde sein.

Am Abend zeigte Kurt Schmidt Dias von der Memel und der Memelniederung. Da am 24.3.1984 die Uhren um eine Stunde vorgestellt werden mußten, gab es an diesem Abend keine ausgelassene Feier. Der Kopf mußte für den Sonntag klar sein.

Pünktlich trafen die Gold-Konfirmanden, festlich gekleidet, mit ihren Ehefrauen an der Erlöserkirche in Büren ein. Als die Glocken erklangen, hat jeder an die Zeit vor 50 Jahren gedacht. Beim letzten Glockenklang betraten die Gold-Konfirmanden, geführt von Pfarrer Scheer, die Kirche. Orgelklänge erfüllten den Raum. Die Gemeinde hatte sich zu Ehren der Gold-Konfirmanden von den Plätzen erhoben. Es war ein feierlicher und ergreifender Augenblick. Nicht nur Frauen hatten Tränen in den Augen. Nach feierlicher Begrüßung der Gold-Konfirmanden durch Pfarrer Scheer begann der Festgottesdienst mit dem Lied:

„Danket dem Herrn, wir danken dem Herrn, denn er ist
freundlich, und seine Güte währet ewiglich . . .“

Dem Kollektengebet folgte ein Höhepunkt dieses Fest- und Dankgottesdienstes. Frau Barbara Fratzke — Sopran — sang die deutsche Arie Nr. 6 von Gottfried Friedrich Händel. Sie wurde von ihrer Mutter, Frau Ursula Krauledat, auf der Violine und von Kantor Schnädelbach an der Orgel begleitet. Für die Diaspora-Gemeinde Büren ein seltener musikalischer Genuß. Es folgte das Lied des Herzogs Albrecht von Preußen:

„Was mein Gott will, das gescheh allzeit, . . .“

Ein Lied, das sich die ehemaligen Herzog-Albrecht-Schüler gewünscht hatten. Die predigt von Herrn Pfarrer Scheer war ein weiterer Höhepunkt des Fest- und Dankgottesdienstes. Als Predigttext hatte Pfarrer Scheer die Verse 1—13 aus Psalm 103 ausgewählt. „Lobet den Herrn meine Seele und was in mir ist seinen heiligen Namen . . .“ Es war eine ausgezeichnete und ergreifende Predigt, die aufrüttelte und jedem etwas gab. Im Gottesdienst wurde das heilige Abendmahl gefeiert. Es war schon ergreifend zu sehen, wie die Gold-Konfirmanden gemeinsam zum Tisch des Herrn traten. Ihnen folgten die Angehörigen und die Gemeinde. Der Fest- und Dankgottesdienst mit Feier des heiligen Abendmahls endete mit dem Lied:

„Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen ...“
Ja, der Dank gehört dem Herrn unserm Gott. Wie hätten wir ohne ihn die verflossenen 50 Jahre überstanden? Pfarrer Scheer überreichte den Gold-Konfirmanden Erinnerungsurkunden an diesen Tag. Walter



V.l.n.r.: Kurt Siemoneit, Alfred Budahn, Pfarrer Scheer, Walter Zellien, Paul Postel, Helmut Strunz, Gerhard Storch.

Zellien dankte Herrn Pfarrer Scheer besonders für seine ausgezeichnete Predigt und überreichte ihm den mit einer Widmung versehenen Bildband: Tilsit — wie es war.

Ergriffen verließen Gemeinde und Gold-Konfirmanden das Gotteshaus. Eine Feierstunde, verbunden mit Wehmut im Gedenken an unser verlorenes Tilsit, die unvergessen bleiben wird.

Walter Zellien

Herzog-Albrecht-Schule (HAT)

Unter dem Motto „Freudiges Wiedersehen — Austausch von Erinnerungen“ trafen sich vom 7. bis 9.9.1984 in Minden ehemalige Schüler der Herzog-Albrecht-Schule Tilsit. Es war das dritte größere Treffen, bei dem Walter Zellin als dessen Organisator auch Schulkameraden begrüßen konnte, die zum ersten Mal an einem solchen Treffen teilnahmen. Bei diesen war die Wiedersehensfreude besonders groß. Auch dieses Mal kamen viele Ehemalige mit ihren Frauen. Das spricht dafür, daß diese sich beim letzten Treffen im Kreis Tilsiter Bengels und Lorbasse wohlfühlt haben müssen.

In seiner Begrüßung dankte Walter Zellin allen Ehemaligen für ihr Erscheinen und sprach die Hoffnung aus, beim nächsten Treffen wieder eine so große Zahl begrüßen zu können. Besonderer Dank galt dem

Schulkameraden Reinhold Lettau, der den kostenlosen Druck der neuen Anschriftenliste ermöglicht hatte. Dadurch sei unserer „schmalbrüstigen“ Kasse ein erheblicher Betrag erspart geblieben. Eine Sammlung im Tageslokal „Kruses Parkhotel“ erbrachte eine stattliche Summe, die die „Schmalbrüstigkeit“ ein wenig behoben haben dürfte.

Herzlich begrüßt wurde unser Schulkamerad Horst Mertineit, der in seiner Eigenschaft als 1. Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Tilsit deren Grüße überbrachte. In seiner bekannt humorvollen Art erzählte er Erlebnisse aus seiner frühesten Nachkriegszeit, die zur allgemeinen Erheiterung führten. Es braucht hier nur das Stichwort „Pferd“ erwähnt zu werden, um auch jetzt noch Lachtränen zu bekommen. An beiden Tagen des Treffens war die Stimmung ausgezeichnet. Wie auch in den Jahren davor wurden Erinnerungen ausgetauscht, neue Bekanntschaften geschlossen. Eine gemeinsame Dampferfahrt auf dem Mittellandkanal-Weser mit Schleusung auf dem Wasserstraßenkreuz war eine interessante Sache. Beeindruckend war der Diavortrag von Horst Duda: „Die Memel von der Quelle bis zur Elchniederung“. Hier wurde deutlich, daß auch nach einer zum Teil mehr als 40jährigen Abwesenheit von unserem Memelstrom und unserem geliebten Tilsit diese uns unvergessen bleiben werden.

An dieser Stelle sei nochmals unserem Schulkameraden Walter Zeihen gedankt, der keine Mühe gescheut hat, auch dieses Treffen zu einem Erfolg werden zu lassen.

Das nächste Treffen unserer Schulgemeinschaft ist für 1986 vorgesehen; voraussichtlich wieder in Minden. Nähere Einzelheiten werden zu gegebener Zeit bekanntgegeben.

Und nun noch eine Bitte an die sogenannten „jüngeren“ Ehemaligen: Es hat sich gezeigt, daß durch persönliche Kontaktaufnahme mit ehemaligen Klassenkameraden so mancher zu uns gefunden hat, der bis dahin unseren Treffen ferngeblieben ist. Sollte das nicht in verstärktem Maße praktiziert werden? Der Erfolg bleibe bestimmt nicht aus.

Kurt Siemann

Professor Heinrich von Holst

Direktor des Staatl. Gymnasium Tilsit 1914—1921

Im 13. Tilsiter Rundbrief, Seite 91—93, sind Erinnerungen an den Direktor des Staatl. Gymnasium Tilsit, Herrn Professor von Holst veröffentlicht worden, gezeichnet von Dr. Hans Lippold. Diese Zeilen riefen auch bei mir Erinnerungen an meine 11¹/2jährige Schulzeit in Tilsit und im besonderen an den verehrten Herrn Direktor von Holst wach. Die Wohnung des Direktors des Gymnasiums war an einem Seitenflügel der Schule, und zwar an der Querstraße, gelegen und unsere Wohnung ebenfalls an dieser Straße. Mein Vater hatte für uns, seine fünf Kinder, eine Stadtwohnung gemietet, und so wurden wir Nachbarn der Familie von Holst.

Regelmäßig nachmittags machte Herr Direktor von Holst den Spazier-

gang Richtung Schloßmühlenteich, und zwar zusammen mit seinem schönen braunen Dackel, und sehr elegant ausgerüstet mit Spazierstock. Wie von Herrn Dr. Lippold treffend gezeichnet, war Herr von Holst eine imposante, Achtung und Respekt einflößende Erscheinung. Wir Jungens in unserem Revier vergnügten uns laut lärmend mit „bolzen“. Das war gar nicht nach Wunsch von Herrn Direktor, weil nämlich sein Dackel dann zapplig wurde, mit uns mitspielen wollte und keine Ruhe gab. Er zog kräftig an der Leine, und der ruhige Erholungsspaziergang von Herrn von Holst war gestört. Darum verbot er uns das Fußballspielen an der Querstraße. Wir Jungens wußten uns aber bald zu helfen. Wenn die Zeit des Spazierganges kam, dann standen wir Jungens so einfach rum und „schabberten“. Dann konnte es oft passieren, daß der Rex mir als dem Kleinsten der Jungens mit dem Zeigefinger winkte. Er legte mir seinen eleganten Spazierstock auf meinen Wuschelkopf und ich mußte Hand in Hand mit ihm die Querstraße schön ruhig heraufspazieren, ohne den Stock aus der Balance zu verlieren. Gelang es dann, dann schmunzelte der Herr Direktor, und ich kleiner Knirps war sehr stolz.

War dann der Rex um die Ecke verschwunden, dann ging die „Bolzelei“ mit doppeltem Lärm wieder los.

Diese Erinnerungen bestätigten mir jetzt im nachhinein, wie ja damals schon empfunden, daß der gestrenge Herr Direktor von Holst auch ein weiches Herz und ein lachendes Auge hatte. Auch seine liebenswürdige Frau Gemahlin sowie die beiden damals schon erwachsenen Kinder (ein Sohn und eine Tochter, wenn ich mich recht erinnere) waren in unserem Quartier sehr geschätzt. Wer weiß, ob und wo diese leben —??

H. Hüsler

Karlstraße 1, CH-8610 Uster

Wiedersehen nach 40 Jahren

Zwei Schulkameraden des Humanistischen Gymnasiums trafen sich in Kanada

Vancouver, British Columbia, Kanadas äußerster Westen am Pazifik — das drehbare Turmrestaurant des Sheraton-Hotels, hoch über der Stadt: Wir sitzen uns an der gewölbten Glaswand gegenüber, zwei Tilsiter, leicht angegraut, aber jugendlich-beflügelt von der Stimmung des Augenblicks, und genießen zu einem köstlichen Mahl mit Alaska-Hummer und einer Flasche deutschen Rheinweins das einzigartige Panorama dieser Stadt am Westrand der Rocky Mountains, an der Mündung des Frazer-River, und den Ausblick auf die Georgia-Strait, die — von der Abendsonne jetzt übergoldet — die langgestreckte Vancouver-Insel vom Festland trennt.

Vor vierzig Jahren, gegen Ende des Krieges, haben wir uns aus den Augen verloren, nachdem wir acht Jahre lang als Freunde die Bänke des Humanistischen Gymnasiums in Tilsit gedrückt hatten. Wir hat-

ten im Frühjahr 1944 das Abitur bestanden — die letzte Reifeprüfung überhaupt an einem Tilsiter Gymnasium — und waren dabei nur noch vier Kandidaten gewesen, die letzten und jüngsten vom Jahrgang 1925/26, alle anderen Klassenkameraden waren schon zur Wehrmacht eingezogen. Dann waren auch wir zu verschiedenen Wehrmachtsteilen eingerückt und hatten an verschiedenen Kriegsschauplätzen unser Land in den Trümmern der Niederlage versinken sehen. Wir erkannten uns nichtsdestoweniger sogleich wieder, als wir uns trafen, als Hans Georg, der hier in Vancouver seit Beginn der fünfziger Jahre ansässig ist, mich im Hause meines Sohnes aufsuchte, bei dem ich seit einigen Tagen zu Besuch weilte. Ich hatte seit einiger Zeit gewußt, daß Hans Georg hier in Kanada wohnt; aber erst meine diesjährige Besuchsreise zu meinem ältesten Sohn, der in Vancouver die Bundesrepublik Deutschland als Vizekonsul vertritt, ermöglichte die persönliche Kontaktaufnahme. Als Überraschung und Willkommensgeschenk hatte Hans Georg die Vergrößerung einer Fotografie mitgebracht, die uns beide als zehnjährige Buben und Sextaner vor dem Hintergrund der Königin-Luise-Brücke zeigt. Hans Georgs Mutter, Frau Luise Zimmerling, hatte dieses Foto im Jahre 1936 vor ihrem Hause in der Memelstraße aufgenommen.

„Hast du deinen Fotoapparat dabei, alter Junge? In dieser selben Haltung wollen wir uns nach 48 Jahren noch einmal knipsen lassen!“ hatte er nach der ersten fröhlichen Begrüßung gesagt, und mein Sohn hatte das Wiedersehen der alten Pennäler in der geforderten Weise dokumentiert.

Und nun sitzen wir hier auf dem höchsten Gebäude von Vancouver — zwei Tilsiter, die sich erinnern. Um uns, unter uns flammt allmählich das bunte Lichtermeer einer modernen Großstadt auf, einer maritimen Stadtlandschaft, eingefaßt von dunkelbewaldeten Bergen, unterbrochen und begrenzt von glitzernden Wasserläufen und Meeresflächen, von bewaldeten Halbinseln und wieder verbunden von kühnen Brückenkonstruktionen.

„Eine schönere neue Heimat kann man kaum finden!“ bemerke ich hingerissen von dem Panorama, „aber wenn man bedenkt, daß unser altes Tilsit fast genau auf der Gegenseite der Erdkugel liegt — wie hat es dich ausgerechnet hierher verschlagen?“

„Nun, ich sah damals kurz nach dem Kriege in diesem Lande die besseren Chancen für ein Vorwärtskommen. Ich war damals von dieser Stadt genauso fasziniert wie du es jetzt bist und ich sah, daß sie eine Zukunft hat. So studierte ich hier Bautechnik und nach kurzer Lehrtätigkeit stehe ich jetzt als Chefingenieur an der Spitze einer großen Baufirma. Wenn du zum Beispiel die vielen Brücken anschaust, die sich in dieser Stadt über die Mündungsarme des Frazer, über die Inlets (Fjorde) und Hafenbuchten spannen, dann siehst du einen erheblichen Teil meiner Lebensarbeit. Ich habe hier eine deutsch-kanadische Frau gefunden, deren Verwandte bei Kiel leben; meine beiden Töchter sind erwachsen, die eine studiert, die andere macht gerade

ihr Abitur. Und nun erzähle mal, wie es dir nach dem Kriege ergangen ist."

Ich berichtete ihm, daß unsere große Familie, Eltern und vier Geschwister, die zuletzt in Tilsit in der Landwehrstraße gewohnt hatte, sich nach dem Kriege mühsam aber wohlbehalten in Mannheim wiedergefunden hatte. Einer meiner Brüder, der schon in Tilsit bei der „Zellstoff-Waldhof" Chemiker gewesen war, hatte im Mutterwerk der „Zellstoff", eben in Mannheim-Waldhof, Arbeit gefunden. Ich selbst studierte dann an der Universität Heidelberg und später in Italien, getreu der humanistischen Überlieferung unserer Tilsiter Schule, die Alten Sprachen, Geschichte und Archäologie und unterrichtete dann dreißig Jahre lang diese Fächer an einem Gymnasium in Mannheim. Vor kurzem bin ich in den Ruhestand getreten; von meinen drei Kindern stehen zwei noch in der Ausbildung.

Wir betrachten jetzt das noch erhalten gebliebene Foto, das unsere Schulklasse mit dreien unserer Lehrer etwa im Jahre 1943 zeigt, kurz ehe die meisten Schüler zum Wehrdienst einrückten (s. 9. Tilsiter Rundbrief, 1979/80, S. 56). Einige Klassenkameraden hat Hans Georg anlässlich einer Besuchsreise nach Deutschland im norddeutschen Raum wiedergetroffen, mit einigen anderen, die mehr im süddeutschen Raum bzw. in der Schweiz leben, stehe ich in Verbindung. Von einigen unserer Klassenkameraden wissen wir, daß sie den Krieg nicht überlebt haben.

Ich berichtete auch, wie ich (zusammen mit Dieter Bergatt vom Jahrgang 1926/27, jetzt in Kiel lebend) in den sechziger Jahren von Mannheim aus öfters unseren alten Direktor, Herrn Dr. Walter Abernethy, besucht habe, der seinen Lebensabend in geistiger Frische in Marxzell im Schwarzwald verbrachte und Ende der sechziger Jahre starb. Viele andere Erinnerungen an unsere gemeinsame Schulzeit klingen auf, geweckt von den beschwörenden Lehrern, die wir hatten, die wir geliebt und verehrt haben, auch wenn wir uns oft über sie amüsierten oder sie gar ärgerten; an die eindrucksvollen Schulferien und Konzerte auf hohem künstlerischen Niveau; an die Wanderfahrten und Regatten mit den schuleigenen Ruderbooten auf Memel und Pregel; makabre Erinnerungen an die kriegsbedingten Unterbrechungen unseres Unterrichts, die Einberufung von uns Schülern als „Flakhelfer" und als Helfer bei der Kartoffelernte auf den großen Gütern des Memellandes, an Luftschutznachtwachen im Schulgebäude oder die mit viel Hallo begrüßte Einquartierung der Oberklassen der Königin-Luise-Schule in unserem Gymnasium, weil deren Gebäude inzwischen zerstört war.

Von unserem Turmrestaurant fahren wir nun durch das nächtliche Vancouver zu Hans Georgs Haus. Überrascht begrüße ich dort seine Mutter, Frau Luise Zimmerling, die ebenfalls gerade aus Deutschland zu Besuch hier ist. Sie freut sich ebenso wie ich über das Wiedersehen und erzählt bei Kaffee und Kuchen in jugendlicher Frische von ihrer Flucht aus Tilsit mit ihrem Mann, Herrn Friedrich Zimmerling, seinerzeit einer der Chefs der Tilsiter Rollfuhrgesellschaft, 1969 gestor-



Tilsit 1936

Hans Georg Zimmerling (links) und Johannes Petereit als Sextaner des Humanistischen Gymnasiums am Ufer der Memel.

Die beiden Klassenkameraden gehörten auch zu jenen Konfirmanden, die im Kriegsjahr 1941 in der Deutschordenskirche eingesegnet wurden. (Siehe 13. „Tilsiter Rundbrief“, Seite 37.)

Kanada 1984

H. G. Zimmerling und J. Petereit in gleicher Pose, jedoch 48 Jahre später und mehr als 16000 km von Tilsit entfernt auf dem höchsten Gebäude von Vancouver.

Foto: privat



ben. Wieder werden viele Erinnerungen wach: Während der Schulzeit war ich oft Tischgast bei der Familie Zimmerling, wenn wir Buben am Nachmittag noch Unterricht hatten. Und ich begrüße die jüngere Tochter von Hans Georg, ein hübsches Mädchen, aber leider gerade in Abiturexamensängsten. Unseren Tilsiter Erinnerungen folgt sie, eine junge Kanadierin, — gerade wie ich es von meinen eigenen Kindern gewohnt bin — wie Erzählungen vom Monde, aus einer unbekannten und vergangenen Welt. Aber für uns ältere ist unser altes Tilsit hier — in dieser Stadt am pazifischen Ozean — und heute — an einem Frühlingsstag im Jahre 1984 — lebendig und wirklich wie eh und je — die unvergeßliche Heimat unserer gelebten und geliebten Kindheit.

Johannes Petereit

Königin-Luise-Schule

Viertes Treffen ehemaliger Schülerinnen vom 6. bis 8. April 1984 in Essen

Es ist inzwischen eine liebe Gewohnheit geworden, daß die ehemaligen Tilsiter Luisenschülerinnen zu ihrem großen Familientreffen nach Essen kommen. Diesmal waren es wieder fast zweihundert. Ja, sogar ein Dutzend Männer fühlten sich in diesem Kreise wohl. Bereits am Freitagabend saßen über achtzig Ehemalige in einem vom Handelshof geschmackvoll vorbereiteten Klubraum beim zwanglosen Plaudern zusammen. Viele persönliche alte Fotos von Klassenfahrten, Schulaufführungen oder häuslichen Feiern gaben auf einer Leinwand und allen immer neue Anregung zum lebhaften Austausch von Erinnerungen. Höhepunkt dieses Abends waren kleine Filmabschnitte, die unsere verehrten Lehrerinnen FrI. Hoffmann, FrI. Knop (90 Jahre) und Frau Leibrandt (90 Jahre) lebendig vor uns erscheinen ließen. Als freudige Überraschung hörten wir FrI. Knop und Frau Leibrandt von erst wenige Tage zuvor aufgenommenen Tonbändern zu uns sprechen. Sie plauderten über kleine fröhliche Erlebnisse aus ihrem Tilsiter Schulleben.

Der Sonabend sah uns vom frühen Vormittag bis in den Abend in einem nicht abreißen wollenden „Auserzählen“. Oft mußten wir unseren Mitteilungsdrang zügeln. Als stimmungsvolles Thema durchzog wie ein roter Faden den ganzen Tag: „Unsere Memel“. Das berührte uns besonders, die wir ja als junge Mädchen am Memelstrand aufwuchsen.

In der traditionellen „besinnlichen Stunde“ erzählten einige Ehemalige von kleinen Erlebnissen, die sie an der Memel hatten: Marianne Oszeret von Ruderfahrten, Rosemarie Lang geb. Zander vom MTV-Schwimmbad, Annemarie in der Au geb. Westphal von einer Rundfunksendung an der Memel mit dem Singekreis, und Ursula Meyer-Semlies las einen Abschnitt aus ihrem Buch „In den Memelwiesen“. Umrahmt wurde die Stunde mit einem Klarinetten trio, in dem neben einer Musikfreundin unser alter Musiklehrer, Herr Bergis, und Ursula Krauledat mitwirkten.

Es war allen eine große Freude, daß unsere ehemaligen Lehrerinnen und Lehrer, Frau Ruddies geb. Haufschild, Frau Schwarz geb. Kirstein und Herr Bergis und ganz besonders auch zehn Ehemalige aus der DDR begrüßt werden konnten.

Wiederum wurde zur Erinnerung an ihr Abitur vor 50 und 40 Jahren eine Reihe von Teilnehmerinnen der kleine goldene Albertus angesteckt.

Ein Frauentertzett, von Herrn Bergis begleitet, sang das von Hoffmann von Fallersleben gedichtete und von Mendelssohn vertonte Lied, das allen bis 1933 zur Schulentlassung vom Chor gesungen wurde: „Nun zu guter Letzt geben wir dir jetzt auf die Wanderung das Geleite.“ Der Höhepunkt des Tages war der mit viel Liebe und großem Fleiß zusammengestellte Dia-Vortrag über den Memelstrom. Herr Duda, ein Tilsiter Herzog-Albrecht-Schüler, verstand es, den Verlauf dieses fast 1000 km langen Flusses von seiner Quelle bei Minsk bis zu seinen in das Kurische Haff mündenden Deltaarmen lebendig darzustellen. Viele Menschen- und Völkerschicksale hat der Fluß an seinen Ufern gesehen. Und obgleich die Memel nur etwas mehr als 100 km ihres langen Laufs in Deutschland floß, war sie doch „unsere Memel“, an der wir unsere Jugend verlebten. So klang mit den durch den Vortrag geweckten Erinnerungen dieser Tag besinnlich aus.

Am Sonntag konnten wir die Ruhrmetropole näher kennenlernen und mußten erstaunt feststellen, daß sie gar nicht grau ist, sondern sehr viel reizvolles Grün hat. Die Stadt Essen hatte uns zu einer Rundfahrt kostenlos einen Bus gestellt.

Eine besondere Feier gab es für uns acht Klassenkameradinnen zusammen mit Ursula Krauledat. Wir begingen in einem Gottesdienst die 50. Wiederkehr des Tages unserer Einsegnung, unsere goldene Konfirmation. In der evangelischen Kirche Essen-Rellinghausen zogen wir acht Tilsiter Frauen mit Herrn Pfarrer Quaas in das Gotteshaus ein. In Vorgesprächen hatte er erfahren, daß wir in der Deutschordenskirche oder in der Neuen Kirche damals im fernen Tilsit gemeinsam eingeseget wurden, daß wir alle in derselben Klasse gewesen waren, nun verstreut in alle Gegenden der Bundesrepublik, den Wunsch hatten, den Tag der goldenden Konfirmation gemeinsam zu begehen. Wir wollen für die Gnade danken, nach so viel Schwerem noch gesund so einen Tag feiern zu können. Und so kam in Gebet und Predigt dieser Gedanke zum Ausdruck: Je älter wir werden, desto mehr wissen wir, daß unser Leben bedroht ist von Unglück, Krankheit und Alleinsein. Wir machen aber auch die gute Erfahrung, daß es Befreiung gibt, Freude und glückliches Zusammensein. Gottes guter Geist führt uns auf wunderbare Weise aus Dunkelheiten und Angst heraus, erlöst uns. Er gibt uns neuen Mut zum Frieden und Kraft, befreiend für andere zu leben. So haben wir Grund zur Dankbarkeit. Das steht in der Konfirmationsurkunde, die uns Pfarrer Quaas am Altar überreichte, nachdem er uns allen den Spruch auf den weiteren Lebensweg gab: „Nun aber bleibt Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen“.

Kaum saßen wir wieder, kamen die Enkelinnen von Ruth Siebert und Ursula Krauledat und überreichten jedem von uns eine mit Grün gebundene Rose. Dann erklang wie am Anfang Musik von der Empore. Der Sohn von Ursula Krauledat spielte eine Sonate von Händel für Geige mit Orgelbegleitung. Mit dieser feierlichen Musik klang der Festgottesdienst aus.

„Das war heute schöner und feierlicher als vor fünfzig Jahren“, sagte eine von uns. Sie sprach damit aus, was wir alle für dieses einmalige Erlebnis empfanden. —

Diese Tage des Treffens in Essen klingen noch in uns nach. Die Wiedersehensfreude und das Auserzählen waren so schön. Wir wollen aber dabei nicht vergessen, daß auch der äußere Rahmen und die Betreuung im Essener Handelshof uns sehr wohlthaten. Selbst die Königsberger Klopse als ein heimatliches Essen waren wohlgeraten. Vielen von uns geht es wohl ebenso wie mir: Hoffentlich kann ich in zwei Jahren wieder froh und gesund dabeisein.

Irmgard Wichmann geb. Wiontzek



Ehemalige Schülerinnen der Königin-Luise-Schule Tilsit nach der goldenen Konfirmation am 8. April 1984 in Essen.

V.l.n.r.: Marie-Luise Drecke geb. Paulina, Annemarie Reinecke geb. Siebert, Ursula Krauledat, Ulla Reimer geb. Hanitsch, Annemarie Schweidler geb. Baron, Ruth Siebert geb. Schröder, Elfriede Brandes geb. Kurrat, Irmgard Wichmann geb. Wiontzek.

Foto: J. Krauledat

Königin-Luise-Schülerinnen feierten goldenes Abitur

Vor 50 Jahren, am 2. März, stürzten elf vor Glück strahlende und von großem Druck befreite junge Mädchen aus dem Schulgebäude der Königin-Luise-Schule zu Tilsit. In der dämmerigen Straße vor der Schule schlossen uns Angehörige und Freunde in die Arme. — Wir haben das Abitur geschafft! Das mußte gefeiert werden, je nach Temperament und Kassenlage üppig oder bescheiden.

Doch wie sollte es nun mit uns weitergehen? Eigentlich erwarb man das Abitur, um dann ein Studium aufzunehmen — aber welches? Würde nach dem Studium ein entsprechender Arbeitsplatz uns aufnehmen? In Deutschland gab es damals Millionen Arbeitslose. Hitler war gerade an die Macht gekommen. Wie würde es mit unserem Volk weitergehen? Es hieß, die Jungen sollten studieren und dann später die Mädchen heiraten. Das waren unsere Sorgen im Frühjahr 1933. Wie gut, daß wir damals nicht wußten, daß schon nach 12 Jahren keine von uns mehr in der Heimat würde leben können. Während der Flucht- und Nachkriegsjahre haben immer nur einzelne von uns mit-



Am 2.3.1933 bestanden folgende Oberprimanerinnen der Königin-Luise-Schule das Abitur von rechts unten im Uhrzeigersinn: Christel Naraschewski, jetzt Pilaski; Charlotte Rehberg, jetzt Mattiszik; Ursula Dehmel, jetzt ?; Ursula Drückler, jetzt Rehfeld; Charlotte Dondic, jetzt Lindemann; Eva Dexling; Elfriede Schaudinnus, jetzt Hanefeld; Else Jurgeleit, jetzt Pukies; Ellen Abernethy, jetzt Dr. Horsch; Hildegard Letto, jetzt Rother; Dora Kudsnus, jetzt Ahrens.

Foto: V. Gross

einander Kontakt halten können. Auf Umwegen erfuhr man, daß Else Pukies geb. Jurgeleit nach Sibirien verschleppt worden war und Christel Pilaski geb. Naraschewski mit vier kleinen Kindern die Flucht ins Ungewisse antreten mußte, während ihr Mann noch als Soldat diente. Erst im Oktober 1970 gelang es Eva Dexling, ein erstes Heimattreffen in Bad Homburg zu organisieren. Weitere Vertiefung unserer Kontakte ermöglichten die Schultreffen der Luisenschülerinnen in Essen. Hier faßten wir auch den Beschluß, unser goldenes Abitur im Jahre 1983 festlich in einem mehrtägigen Treffen zu begehen. Auch dieses Treffen hat Eva Dexling vorzüglich arrangiert, wofür ihr alle Dank sagen.

Vom 26. bis 29. Juli 1983 trafen wir uns in Hameln an der Weser. Dienstag, 26.7.1983: Anreise und Treffen um 16.00 Uhr im Museums-Cafe. Nach der Begrüßung fand eine Fotostunde statt, in der alte Bilder aus der Schulzeit betrachtet und natürlich temperamentvoll kommentiert wurden. Ab 19.00 Uhr stieg im Clubraum der „Börse“ die Feier der Jubilare, geschmückt mit Alberten und sogar noch zwei Stürmern. Nach dem gemeinsamen Abendessen wurden Briefe verlesen von unseren ehemaligen Lehrerinnen Fräulein Knop, Eutin (90 Jahre) und Frau Hella Leibrandt geb. Wiehe (89 Jahre), Bremerhaven. Beide bedauerten, wegen Altersbehinderungen nicht mehr mit uns feiern zu können.

Am 2. Tag machten wir einen Ausflug. Gegen 19.00 Uhr trafen wir uns alle in der historischen Gaststätte des Rattenfängerhauses. Nach dem gemeinsamen Abendessen gedachten wir der ostpreußischen Heimat durch Vorträge von Gedichten und Witzen ostpreußischer Dichter und Erzähler überwiegend der heiteren Muse. Da jede von uns etwas zum besten gab, erlebten wir ein vielseitiges und spritziges Programm, ganz zwanglos improvisiert. Für den 3. Tag unseres Treffens war eine Weserfahrt vorgesehen. Ein Linienbus brachte uns nach Polle an der Weser. Die Rückfahrt machten wir auf einem Dampfer der Oberweser Dampfschiffahrt GmbH in Hameln. Während der Fahrt erfuhren wir, daß in Neuhaus, mitten im Solling, seit Jahrhunderten Pferde gezüchtet werden. 1945 gesellten sich zu ihnen ostpreußische Trakehner. Weithin bekannt ist Hameln als die Stadt des Rattenfängers, was die Fremdenwerbung auch fleißig nutzt. Uns Ostpreußen, die diese Stadt zum ersten Mal sahen, bezauberte aber viel mehr die Atmosphäre, die die mittelalterlichen Häuser in der Altstadt ausstrahlen.

Zum Abschluß der Feier unseres goldenen Abiturs hörten wir eine Kassette, die Agnes Miegel selbst besprochen hat. Dieser Text beeindruckte uns alle so tief, daß wir damit unsere Feier ausklingen ließen. Der Tag der Heimfahrt war gekommen. Wir hatten alle das Empfinden, es waren nicht nur gelungene Tage gewesen, vielmehr hatten sie auch unseren Bildungshorizont erweitert, und damit ist man auch mit 70 Jahren noch nicht zu alt. So schieden ehemalige Tilsiter Marjellen mit dem Wunsch, irgendwann wieder ein ähnlich geartetes Treffen zu organisieren.

Elfriede Hanefeld geb. Schaudinnus



In Hameln am 28. Juni 1983. Ehemalige Schülerinnen der Königin-Luise-Schule feiern goldenes Abitur.

v. l. n. r. Eva Dexling, Else Pukies geb. Jurgeleit, Erika Syskowski geb. Juschka, Dora Ahrens geb. Kudsus, Dr. Ellen Horsch geb. Abernetty, Ursula Rehfeld geb. Drückler, Charlotte Mattiszig geb. Rehberg, Elfriede Hanefeld geb. Schaudinnus und Christel Pilaski geb. Naraschewski.

Foto: privat

„Ist das nicht schön?!

Seit 19 Jahren treffen wir uns einmal im Monat, um nach Herzenslust zu „ratschen“.

Wir, das sind zehn alte Tilsiter Mädchen von der Luisen- bzw. Cecilien-Schule.

Rutchen Dopsloff kommt sogar vom Priwall, Ulla Tiesies aus Lübeck, Ilse Plutat, Gisela und Irmgard Scheschonka, Erika Smaleit, Lore Bacher, Ursel Brombach, Helga Kairal, Inge Herrmann und meine Wenigkeit. Natürlich heißen wir jetzt fast alle anders. Doch dürften unsere Mädchennamen so manchem Tilsiter „Jungen“, der heute an die Sechzig ist, bekannt sein; sind wir doch einst alle gern und oft „die Hohe“ gerannt. Besonders lebhaft geht's zu, wenn auch Doris Dumat aus München dabei ist.

Am besten kann Erika noch aus Tilsit erzählen, während bei uns anderen schon etliches aus dem Gedächtnis geschwunden ist.

Unvergessen bleibt die Erinnerung an einen Abend an der Memel, als wir auf Flößen saßen, sangen und danach im Mondschein über den großen Fluß schwammen. Wenn das die lieben Eltern gewußt hätten! . . . Manches ließe sich noch erzählen; doch wir wollen dankbar sein, wenn wir noch recht lange miteinander so wie früher über die Kinderchen, heute über die Enkelchen und unser altes liebes Tilsit „ratschen“ können.

„Ist das nicht schön?“

Dr. Gisela Hoffstadt geb. Erzberger

Ei Mannche, — was sinnierst? —

Was is los? — Springt der Burbel nich mehr an? Aber das is doch e gute Maschin, auch chut einfahren, wie man sieht. Oder is dir vieicht das Marjellche, das auf'em Sozius huckte, wechjerannt? Haben dich de Lorbasse aus Tilsit, de Memel-Stromer, jeärjert? Is de Kupplung in Urlaub oder tröppelt der Drehgas-Hahn? Willst vieicht mal dem Alandt oder dem Härder oder dem Schweinberger fragen was nu machen sollst? Bist e bissche mied, na denn wart e bißche, jleich kommt de Post und bringt dir Kraft, oben steht ja „Kraftpost“, oder halst nuscht vom „Fernverkehr“ wie se das oben aufjemalt haben, oder weißt ieberhaupt nich wo de hinwillst? Erbarmung, doch womeijlich nich nach Riga, na was willst in Memel, in Heinrichswalde is auch nuscht los. Aber Keenigsberch, da is was, da is jrade die „Deutsche Ostmesse Königsberg“. Kannst lesen, hinten anne Litfaß-säul „DOK“ jeschrieben wie e Schiff mit e großem Segel drierber. Zu jeder Messe hatten se immer dasselbe Zeichen. Oder sinnierst, ob dem Laden mieten sollst, wo vorher der Meier Fahrräder verkauft hat, da direkt neben Sturies.

Ach weißt, laß man alles sein, fahr nach Haus, nach Ragnit, nach Obereißeln, vielcht auch nach Toussainen, nach Pabuduppen oder nach Prusgirren oder nach Budwethen, nach Gaistauden oder nach Naujeningken, vieicht irjendwo anne Szeszupp oder im Trappöner

Forst, von irgendwo mußt ja gekommen sein, dein Nummernschild sacht, daß du äussern Kreis Tilsit-Ragnit kommst. — Na wer mögst sein? — Und was sinnierst — Mannche???

Ja, solche Gedanken kommen, wenn man einmal mit Muße ein Bild wie dieses betrachtet, ein Bild, das Herr Georg Schiller früher Schloßberg, an die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit sandte, der wir für die Überlassung danken. — Ja, aber wer mag das nun wirklich sein?

HoMer



Traditionsgemeinschaft TSC und MTV

Vom 25. bis 27. Mai stand das Fußballverbandsheim des niedersächsischen Fußballverbandes Barsinghausen wieder im Zeichen des Tilsiter Wappens und der Embleme ehemaliger Tilsiter Sportvereine. Wie jedes Jahr im Mai, kamen die Sportlerinnen und Sportler des Tilsiter Sport-Clubs und des Männerturnvereins mit ihren Angehörigen und Freunden am Deister zusammen. Erneut hatte der Vorsitzende der Traditionsgemeinschaft Fredi Jost mit seinem Arbeitsausschuß ein abwechslungsreiches Programm zusammengestellt. Das offizielle Programm begann am Freitagabend mit einem Vortrag des 1. Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Tilsit, Horst Mertineit, über die Besiedelung des deutschen Ostens. Nicht mit Geschichtszahlen, sondern mit Familiennamen, mit Herkunftsländern, mit Ursachen der Völkerbewegung und mit Einzelheiten über die Neubesiedelung im östlichen Land gab Horst Mertineit den interessierten Zuhörern Stichworte und Anregungen für eine Vertiefung dieses Themas. Zum Festakt am Samstag war der große Saal bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Grußworte sprachen für die Traditionsgemeinschaft Fredi Jost und für die Stadtgemeinschaft Tilsit Horst Mertineit. Das Rahmenprogramm wurde gestaltet von der Männerchorgruppe Fern aus Bremen unter der Leitung von Willi Fern, den Solisten der Rhythmiker aus dem Bezirk Osnabrück und von der Damentanzgruppe der Traditionsgemeinschaft unter Leitung von Else Scheer. Helga Skibba-Goerke erinnerte mit einem von ihr verfaßten Gedicht an die „Stadt am Memelstrom“. Als besonderer Farbtupfer schloß sich ein Tanz-Sport-Turnier in den Standarttänzen an, für das die im gesamten Bundesgebiet bekannte Tanz-Schule Hans-Günther Schrock-Opitz verantwortlich zeichnete. Hier ging es um den Ehrenpreis des Ostpreußenblattes, den Horst Mertineit dem Siegerpaar überreichte. Außerdem erhielt jedes Paar einen Bildband über Tilsit.

Geselliger Höhepunkt war am Abend der Festball, der traditionsgemäß mit einer Polonaise eröffnet und von der Bremer Männerchorgruppe Fern und der Damentanzgruppe der Traditionsgemeinschaft bereichert wurde. Diese Darbietungen fanden einen ebenso großen Anklang, wie das Tanzmusikrepertoire der Rhythmiker aus dem Bezirk Osnabrück und die Gesangseinlage unseres Tenors Hans-Georg Liehr, der seit Jahren Mitglied der Traditionsgemeinschaft ist.

Der Sonntag klang aus mit persönlichen Begegnungen in den Räumen des Hotels, auf der Terrasse oder bei Spaziergängen durch das Fuchsbachtal.

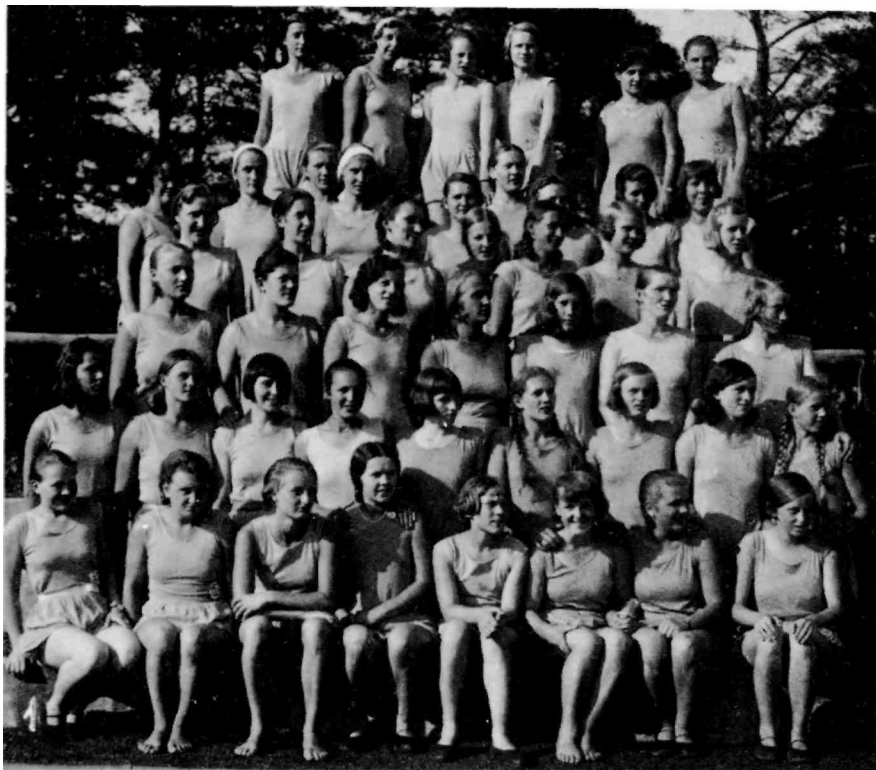
Dank für das gelungene Treffen gebührt allen Helfern und Mitwirkenden, nicht zuletzt auch Herbert Laurinat, der als langjähriges Mitglied der Traditionsgemeinschaft den Chor nach Barsinghausen holte oder besser gesagt: mitbrachte, denn Lm. Laruinat ist Vorstandsmitglied und aktiver Sänger in diesem Männerchor.

I. K



MTV-Turnerinnen noch heute aktiv

Aus Privathand erhielten wir erst kürzlich das nachstehend veröffentlichte Foto, das der Tilsiter Fotograf Herbert Oczeret im Jahre 1931 aufnahm. Das Foto zeigt die Tilsiter Mädchen auf der Tribüne des Hindenburgstadions. Es ist uns schwer auszurechnen, daß diese Mädchen und jungen Damen inzwischen um weitere 53 Jahre (man mag es kaum glauben) herangereift sind.



Turnerinnen des Männer Turn-Vereins zu Tilsit im Jahre 1931 im Hindenburgstadion.
Obere (6.) Reihe v. l. n. r.: Grete Wohlgemuth, Else Graetsch, — ? —, Grete Hungerecker Frieda Seidenberg, Anni Tolusch-Peschel.

5. Reihe: Marta Zander, Else Schüleit, Edith Zimmermann-Papendick, Lotte Hunge-recker . . . ?

4. Reihe: Charlotte Schmidt, — ? —, — ? —, Emma Poerschke, Margot Kruse, — ? — Irm-gard Westphal.

3. Reihe: Marta Perkuhn, Charlotte Drückler, Lotte Kallweit, Lotte Anspreisch, — ? — Lydia Gebies, Erna Wedler.

2. Reihe: Hildegard Wagner, Käthe Denk, Eva Belitz, Clara Korinth, — ? —, Dodo Schü-leit, Hilde Denk, Erna Hffke, Else Siedenbiedel.

1. Reihe: Christel Walter, Emmi Schur, Annemarie Wiemer, EMI Kadau, — ? —, Herta Benkmann, Erna Warschkowski und Irmgard Oczeret.

Foto: Oczeret

Einige leben nicht mehr. Rosemarie Lang-Zander und Else Scheer-Schüleit ist es gelungen, die meisten Turnerinnen zu identifizieren. Mit Freude kann man feststellen, daß sich unter den abgebildeten Tilsiter Mädchen viele befinden, die noch heute in der Damentanzgruppe der Traditionsgemeinschaft unter der Leitung von Else Scheer aktiv mitwirken. Seit einigen Jahren erfreuen diese „Tilsiter Mädchen“ ihre Zuschauer bei den Wiedersehenstreffen der Traditionsgemeinschaft des TSC und MTV in Barsinghausen, und erst vor einem Jahr standen sie im Rampenlicht der Kieler Ostseehalle (s. auch den von Horst Mertineit Zusammengestellten Sonderdruck „Das war Tilsit — das war Kiel“). Wie einst im Hindenburgstadion sind die Tilsiter Mädchen auch heute noch bei ihren Proben und Auftritten mit ihrem turnerischen und tänzerischen Können und mit dem Herzen dabei. Resümee: Was sind schon 53 Jahre für ein Sportlerherz?!



Australien läßt grüßen

Vor 10 Jahren übernahm die Landesgruppe Berlin der Landsmannschaft Ostpreußen die Patenschaft für die Ost- und Westpreußen-Gruppe Nunawading-Melbourne in Australien. Seit dieser Zeit wird die Gruppe von unserem Tilsiter Landsmann Harry Spieß geleitet. Harry Spieß ist — wie wir bereits in einem früheren Tilsiter Rundbrief berichteten — der Sohn von Erwin Spieß, unserem Vorstandsmitglied der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. und Kreisbetreuer von Tilsit-Stadt in Berlin. Die Veranstaltungen der Ost- und Westpreußen in Melbourne erfreuen sich nach wie vor eines regen Zuspruches.

Auch die zehnjährige Patenschaft wurde am 14. April 1984 geführend gefeiert. Erwin und Friedel Spieß aus Berlin hatten anlässlich ihres mehrmonatigen Aufenthaltes bei der Familie ihres Sohnes in Melbourne Gelegenheit, an dieser Patenschaftsfeier teilzunehmen. Erwin Spieß überbrachte nicht nur die Grüße der Landesgruppe Berlin, sondern auch der Stadtgemeinschaft Tilsit. Hierzu erhielten wir kürzlich folgendes Schreiben:

„Meine Frau Noreen und ich möchten uns herzlich bedanken für das Tuch und die Krawatte mit dem Tilsiter Wappen, die uns mein Vater während der Feier am 14. April 1984 hier in Melbourne, Australien, überreicht hat.

Im Namen der Ost- und Westpreußen-Gruppe Nunawading-Melbourne danken wir herzlichst für die Grüße der Stadtgemeinschaft Tilsit in Kiel, die mein Vater auch während der Feier übermittelt hat.

Unsere Landsleute lassen Sie in Kiel alle recht herzlich grüßen und wünschen Ihnen viel Erfolg bei der Arbeit für unsere Heimat Ostpreußen und besonders für die Stadt Tilsit.
Es grüßt Sie alle recht herzlich aus Australien

Ihr Landsmann



1. Vorsitzender

Hallo, Landsleute in Australien!

Auch Ihre Grüße über die Ozeane hinweg, haben uns sehr erfreut. Wir freuen uns darüber, daß die Ost- und Westpreußen auch fern ihrer Heimat den Zusammenhalt wahren und auch den Kontakt zu uns, zu den Landsleuten aus dem Land an der Memel, nicht abreißen lassen. Sie, lieber Landsmann Spieß, haben uns am 29. Juni 1983 mit Ihrer Gattin und Ihren Eltern anlässlich Ihrer Europareise in Kiel besucht. Hier, an der Kieler Förde, hatten wir, die Vorstandsmitglieder der Stadtgemeinschaft Tilsit, somit Gelegenheit, Sie und Ihre Gattin persönlich kennenzulernen. Das Tischbanner mit den Emblemen der Ost- und Westpreußengruppe Nunawading, das Sie uns mitbrachten, ziert unseren Vorstandstisch und erinnert uns immer wieder an Ihren Besuch, an den wir gerne zurückdenken.

Der Ost- und Westpreußengruppe Nunawading-Melbourne wünschen wir weiterhin einen ungebrochenen Zusammenhalt und eine gedeihliche und lebendige Vereinsarbeit.

Mit herzlichen Grüßen aus Deutschland

Ihre

Stadtgemeinschaft Tilsit

Noch eine Besucherin aus Australien

Wenige Tage, nachdem wir die Familie Spieß aus Kiel verabschiedet hatten, erhielten wir ganz plötzlich erneut Besuch aus dem fernen Kontinent. Frau Lieselotte O'Connor geb. Skullschus aus Sydney ließ es sich nicht nehmen, bei ihrer mehrwöchigen Reise durch Deutschland und Skandinavien auch die Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft kurz zu besuchen, nachdem sie sich kurz vorher telefonisch angemeldet hatte. Auch über diesen Besuch einer Landsmännin aus dem fernen Osten haben wir uns sehr gefreut. Frau O'Connor möchte gerne Kontakte mit ostpreußischen Landsleuten aufnehmen, die in Sydney und Umgebung wohnen. Sie lebt seit 31 Jahren in Australien. Wer kann vermitteln?



Cecilienschule — Abschlußfeier der Klasse VI a am 25. März 1942.

Obere Reihe v. l. n. r.: Gerda Rinde, Gisela Herrmann, Renate Stobbe, Edeltraud Sablowski, Erika Marschall, Gabriele Magnus, Rosemarie Gröger, Brigitte Augusti, Charlotte Scherwat und Rita Hoppe.

Mittlere Reihe: Rektor Max Schneller, Gertrud Voigt, Annelore Link, Christel Vorhoff, Ilse Spepponowitz, Ruth Ermisch, Hannelore Packwolot, Christel Schakols, Lieselotte Skullschuss, Gertrud Podenski, Christel Putschin, Ursula Faak, Vera Ruß und Klassenlehrer Fritz Neßlinger.

Unter Reihe: Gerda Hehke, Lotti Sedat, Hilda Wallat, Lieselotte Alex, Ruth Stadie, Ingeborg Behrendt, Margarete Franke, Anneliese Steiner, Gerda Peiser und Ruth Pucknat. Wer sich auf dem Foto wiederfindet oder vom Verbleib seiner ehemaligen Mitschülerinnen, die hier abgebildet sind, etwas weiß, wende sich bitte an Ruth Stadie, Edith-Stein-Anlagen 12, 5300 Bonn.

Frau O'Connor denkt gerne an ihre Schulzeit zurück und übergab uns ein Klassenfoto, das hier abgedruckt ist.

Auch Ihnen, Frau O'Connor, herzliche Grüße und nochmals schönen Dank für Ihren Besuch in Kiel.

Die Anschrift:

Lieselotte O'Connor, 15 Elliot Ave. 2113 Sydney, Australien

Zellstoff werke Waldhof in Tilsit

Wiedersehen nach 40 Jahren

Vom 23. bis 26. Mai 1984 trafen sich einige der ehemaligen Labor-Angehörigen der Zellstofffabrik Waldhof wieder. Gastgeber waren Herbert Lettko, In den Obstanlagen 10, 6500 Mainz, und Dr. Heinz Peterreit, Frühlingstraße 6, 6940 Weinheim.

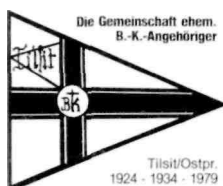
Mit Hilfe von Christi Lösch-Borm, Darmstädter Straße 69, 6140 Bens-



heim, kamen zusammen: Labor-Chef Dr. Beiz, Ursula Scholz-Kukorus, Heinz Petereit, Lieselotte Hildebrandt, Ursula Leiß, Christi Lösch-Borm, Hildegard Schuch-Wannagat und Herbert Lettko.

Wer erkennt sich noch auf dem Erinnerungsfoto von 1942/43 wieder? Habt Ihr Lust mit uns in Verbindung zu treten? Wir haben die Absicht, uns im nächsten Jahr wieder zu treffen.

Foto: privat



B.-K.-Gemeinschaft Tilsit/Ostpreußen

Das 7. Jahrestreffen unserer B.-K.-Gemeinschaft, ehem. ev. Jugendbund, findet vom 4./5. Oktober bis 6. Oktober 1985 (Erntedank) in 4236 Marienthal, Haus Eimer, Tel. (0 28 56) 500 — 2041 — 2042, mit einer zweiten Exkursion nach Xanten (Rom. Gründung/Nibelungenlied — Heimat Siegfrieds) statt.

Anmeldungen sind ab sofort zu richten an: Bernhard Witt, Postfach 4167, 4150 Krefeld 1, Tel. (0 21 51) 77 43 59

Treffen der Übermemeler

Am 17. Juni 1983 trafen sich im Restaurant „Zum Feldtor“ zu Dormagen-Zons zum zweiten Mal die Landsleute aus Tilsit-Übermemel. Walter Kiupel, der Initiator dieses Treffens, konnte wieder Teilnehmer aus fast allen Ländern der Bundesrepublik und selbst aus Mittel-

deutschland begrüßen. In seiner Begrüßungsrede unterstrich Walter Kiupel den Sinn und Zweck dieses Treffens. Er hob hervor, daß jeder von uns die innere Verpflichtung habe, ostpreußisches Kulturgut sowie ostpreußische Sitten und Gebräuche unseren Kindern und Kindeskindern weiterzuvermitteln, zumal der Geschichtsunterricht in der Schule hierüber große Lücken aufweise.

Mit 83 Jahren war Frau Milli Lebedies die Seniorin dieses Treffens. Das von ihr auswendig vorgetragene, lange Gedicht „Sehnsucht Heimat“ hinterließ nachhaltigen Eindruck bei allen Anwesenden und trug wesentlich zur Gestaltung des Treffens bei.

Anhand eines selbstgebauten Modells von Übermemel, welches beide Brücken und den Tilsiter Stadtteil Übermemel gegenüber vom Tilsiter Hafenspeicher zeigt, lud Herr Kiupel alle Anwesende zu einem Spaziergang durch den Stadtteil ein. Das Modell soll im Bergenhushaus des Schleswig-Holsteinischen Freilichtmuseums einen Platz finden.

Anekdoten, Geschichten und gemeinsam Erlebtes trugen dazu bei, daß die Zeit wie im Flug verging. Das nächste Treffen der Übermemeler findet am 16. Juni 1985 in 4740 Zons am Rhein ab 10 Uhr im Hotel „Zum Feldtor“ statt.

Walter Kiupel

Die Heimatkreisgruppe Tilsit in Hamburg

hatte ihre im Hamburger Raum wohnenden Landsleute mit ihren Angehörigen und Freunden am 3. März 1984 erneut in das Haus des Sports eingeladen.

Im Mittelpunkt dieser gut besuchten Veranstaltung stand eine „Dia-Reise“ durch das winterliche Ostpreußen. Aufnahmen von tief verschneiten Tannen- und Kiefernwäldern, von rodelnden und schlittschuhlaufenden Kindern, von Eisfischern und Eisseglern erinnerten an einstige Winterfreuden daheim.

Veranstaltungen dieser Heimatkreisgruppe finden in der Regel zweimal im Jahr statt. Landsleute und Freunde, die bisher keine Einladungen erhalten haben, sich aber dieser Gruppe anschließen möchten, wenden sich bitte an Frau **Christel Schmidt, Hartwig-Hesse-Straße 53c, 2000 Hamburg 20, Tel. (0 40) 49 42 24**. Außerdem werden die Veranstaltungen im Ostpreußenblatt unter der Rubrik „Landesverband Hamburg“ bekanntgegeben.

Besondere Auszeichnungen

Gernot Dennukat

wurde vom Bundespräsidenten mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Mit dieser hohen Auszeichnung wurden die Verdienste Direktor Dennukats um den Wiederaufbau der bayerischen Wirtschaft und sein erfolgreiches Engagement in zahlreichen Ehrenämtern gewürdigt. U. a. ist D. im Vorstand der Heimatvertriebenen-Wirtschaft tätig.

Herr Dennukat ist der Sohn des Tilsiter Rechtsanwalts und Notars Rudolf Dennukat aus Tilsit, Hohe Straße 42. Gernot Dennukat wurde am 13. Juni 1917 in Königsberg/Preußen geboren. Nach dem Kriege ließ er sich in Franken nieder und studierte Rechtswissenschaft und Volkswirtschaft in Erlangen. Dort gründete er 1947 die Firma Vakuumtechnik. Weitere Firmengründungen folgten auf dem Gebiet der Licht- und Fernsehtechnik.

In langjähriger und unermüdlicher Aufbauarbeit schuf er rund 1200 Arbeitsplätze.

Erwin Kieselbach

seines Zeichens Goldschmiedemeister, wurde in Giffhorn ebenfalls im Auftrage des Bundespräsidenten mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Durch seine jahrelange ehrenamtliche Tätigkeit als Theaterautor und Leiter der Bühne des MTV Giffhorn hat er sich um die Heimat- und Stadtkulturgeschichte der Stadt Giffhorn besonders verdient gemacht. In einer Feierstunde betonte sowohl der Landrat als auch der Geehrte, daß es nur durch die verständnisvolle Unterstützung der Ehefrau Käthe Kieselbach möglich gewesen sei, über einen so langen Zeitraum eine so umfangreiche ehrenamtliche Tätigkeit auszuüben. Erwin Kieselbach wurde am 5. Mai 1921 in Tilsit geboren und besuchte dort die Herzog-Albrecht-Schule. Er wohnte in der Kasernenstraße 29, wo sein Vater ein Juweliergeschäft hatte.

Auch die Stadtgemeinschaft Tilsit gratuliert ihren beiden Landsleuten zu dieser hohen Auszeichnung und wünscht ihnen weiterhin viel Erfolg und Freude bei ihrem segensreichen Wirken zum Wohle der Allgemeinheit.

Neues aus Tilsit

Vierzig Jahre sind nunmehr vergangen, seit unsere Heimatstadt durch Bomben und Granaten zerstört wurde und wenige Wochen danach endgültig von der deutschen Bevölkerung geräumt werden mußte. Informationen aus dem heutigen Tilsit fließen immer noch spärlich. Eindeutig ist jedoch festzustellen, daß sich das Bild der Stadt immer mehr verändert, aber auch vergrößert. Dennoch weisen auch heute noch genügend Wahrzeichen auf die deutsche Vergangenheit hin. Über diese Wahrzeichen und über die städtebaulichen Veränderungen wurde mehrfach in früheren Rundbriefen sowie in dem 1983 erschienenen Bildband „Altes und Neues Tilsit“ in Wort und Bild berichtet.

Betrachtet man das Stadtpanorama von Übermemel aus, so fallen hier aus Deutschlands Vergangenheit nur noch das Portal der Königin-Luise-Brücke und die Zollhäuser am Fletcherplatz auf. Verschwunden sind die Deutschordenskirche und die stolze Bogenbrücke die nach der Sprengung durch deutsche Pioniere von sowjeti-

schen und litauischen Brückenbauern durch eine Stahl-Kastenträgerkonstruktion ersetzt wurde. Die Randbereiche des Fletcherplatzes wirken heute durch Hochhäuser und Wohnblocks gewaltiger und massiger.

Eine Oase der Ruhe und Erholung ist immer noch der Schloßmühlenteich mit seinen reizvollen Grünanlagen. Nur die Häuser im Hintergrund lassen erkennen, daß vieles anders ist in Tilsit als vor 40 Jahren.

Als Naherholungsgebiet ist auch der Park von Jakobsruh (heute Städtischer Park) genauso beliebt, wie damals bei der deutschen Bevölkerung. Gepflegte Blumenrabatten, ausgedehnte Rasen- und Spielflächen, Ruhebänke, Spielgeräte und Karussells machen den Park zu einem Anziehungspunkt für jung und alt. Über die Ausstattung des Parks mit gastronomischen Einrichtungen sind Einzelheiten leider nicht bekannt: aber den Thingplatz gibt es noch. Nach mehrjährigem Substanzverfall wurde die Anlage wieder für Freilichtveranstaltungen hergerichtet. Die Zuschauerbänke wurden erneuert, und die Bühne erhielt ein vorgezogenes Podium. Ganz in der Nähe entstand ein Spielfeld für Basketball. Nichts ist bekannt über das Hindenburgstadion zwischen Grünwalder Straße und Putschine. Ob das einstige Zentrum des Tilsiter Sportgeschehens noch existiert?



Stadtpanorama. An das frühere Tilsit erinnert auf diesem Foto nur noch das Portal der Luisenbrücke. Der Fletcherplatz ist von Hochhäusern umgeben.



Tilsit 1984

Das Hotel „Russia“ am Hohen Tor (Leninplatz) ist das größte Hotel im heutigen Tilsit. Dahinter ist das ehemalige Reichsbankgebäude in der Clausiusstraße/Ecke Landwehrstraße erkennbar. Dieses Bankgebäude gehört ebenfalls zum Hotelkomplex. Die Straßenführung der Clausiusstraße (Leninstraße) ist hier im Mündungsbereich am Hohen Tor gegenüber früher leicht verändert worden. Am linken Bildrand das Gebäude der Bank der Ostpreußischen Landschaft.



Im Park von Jakobsruh heute.

Die ältesten Tilsiterinnen



Stephanie Bludau

konnte am 3. September 1984 ihren 101. Geburtstag feiern. Sie ist damit die älteste Tilsiterin. Am 3. September 1883 wurde sie in Insterburg als älteste von 16 Kindern geboren. Von 1894 bis 1944 wohnte sie in Tilsit. Als seinerzeit beste Schülerin der Mädchen-Mittelschule (Cecilienschule) trat sie mit dem Zeugnis der mittleren Reife 1901 in die bekannte Tilsiter Firma Bartenwerfer, Deutsche Straße (Glas-, Porzellan- und Geschenkartikel) ein. Sie begann als Lehrling und schied — kriegsbedingt — nach 43jähriger Firmenzugehörigkeit 1944 als Prokuristin aus der Firma aus. Flucht und Vertreibung führten sie über Sachsen und Hannover nach Springe

am Deister, wo sie viele Jahre verbrachte. Seit einigen Jahren lebt sie in einem Altenheim in Hildesheim. Bei guter körperlicher und geistiger Verfassung geht sie täglich noch durch die Parkanlagen spazieren. Leider hat das Sehvermögen in den letzten Jahren stark nachgelassen, doch sie nimmt immer noch regen Anteil am Zeitgeschehen.

Emma Lottermoser

wurde am 9. April 1984 100 Jahre alt. Die Lehrerwitwe wohnte in Tilsit im Hause Luisenallee 5. Nachdem sie ihre Heimatstadt 1944 verlassen mußte, fand sie mit ihren Angehörigen zunächst in Sachsen und dann in Thüringen eine Bleibe. Seit 1950 wohnt sie in Münster. Frau Lottermoser entstammt einem gesunden ostpreußischem Bauern-



Foto: M. Ahlke

geschlecht, war nur selten krank und ist auch heute noch trotz ihres hohen Alters frei von größeren Beschwerden. Sie ist auch immer noch am Zeitgeschehen interessiert und weiß ein gutes Essen wohl zu schätzen. Oft und gerne nimmt sie Bienenhonig zu sich, und zum Abendessen gehört fast immer eine Flasche Bier (manchmal auch mehr). Grüße und Glückwünsche zu ihrem 100. Geburtstag gingen nicht nur von zahlreichen Tilsiter Landsleuten, sondern auch vom Bundespräsidenten und vom Oberbürgermeister der Stadt Münster ein. Bereits im „10. Tilsiter Rundbrief“ wurde unter der Überschrift „Besuch bei älteren Landsleuten“ über Frau Lottermoser berichtet.

Auch die Stadtgemeinschaft Tilsit wünscht den beiden hochbetagten Damen weiterhin einen geruhsamen Lebensabend und gute Gesundheit

Wir erinnern uns

Alfred Kenklies

einst Prokurist im väterlichen Betrieb Georg Kenklies, Kolonialwaren mit Schankwirtschaft und Pferdeausspann, Tilsit, Deutsche Straße 39, starb am 15. Januar 1984 in Münster. Lm. Kenklies wurde am 15. September 1907 geboren. Er war Mitgestalter des Tilsiter Rundbriefes und hat seine Leser und Landsleute insbesondere mit Textbeiträgen, heiteren Geschichten und Fotos aus dem Vereinsleben des Tilsiter Ruder-Clubs erfreut, dem er viele Jahre angehörte. Alfred Kenklies war zuletzt Gastwirt in Münster.

Hans-Georg Schoeppe

Sohn des Fleischermeisters Ernst Schoeppe aus Tilsit, Deutsche Straße 33—34, starb am 24. Januar 1984 im Alter von 64 Jahren in Hamburg. H.-G. Schoeppe war Mitglied der Stadtvertretung in der Stadtgemeinschaft Tilsit und wirkte hier einige Jahre als Kassenprüfer. Am Vereinsleben der Stadtgemeinschaft nahm er zusammen mit seiner Gattin regen Anteil. Nur selten fehlte er bei kleineren und größeren Veranstaltungen der Stadtgemeinschaft. Hans-Georg Schoeppe war zuletzt in Hamburg als Bankkaufmann tätig.

Walter Dopsloff

der frühere Direktor der Kreissparkasse Tilsit-Ragnit, beendete sein Leben am 10. Februar 1984 in Lübeck. Mit Lm. Dopsloff hat die Stadtgemeinschaft Tilsit nicht nur einen treuen Anhänger, sondern auch ihren langjährigen Senior der Stadtvertretung verloren. Zusammen mit dem ebenfalls unvergessenen Lm. Hans Rennekampff war er mehr als 10 Jahre Kassenprüfer der Stadtgemeinschaft. Bei den Heimattreffen war er ein oft und gerne gesehener Gast, der gute Laune und Frohsinn ausstrahlte. Noch wenige Tage vor seinem Heimgang konnte er zu seinem Geburtstag am 5. Februar in Lübeck bei einer großangelegten Geburtstagsfeier mehr als 40 Gäste, darunter viele Tilsiter Landsleute, begrüßen. Diese Feier war zugleich ein Abschied für immer von Walter Dopsloff.

Unser Dank gilt den Verstorbenen und unser Mitgefühl den Angehörigen.

Regionaltreffen West, diesmal in Koblenz

Am 1. und 2. September 1984 trafen sich Tilsiter, Tilsit-Ragniter und Elchniederungen in Koblenz.

Am 1. September fanden sich über 40 Landsleute zur fröhlichen Tilsiter Runde im „Weindorf“ am Rheinufer zusammen. Da der vorgesehene Raum zu klein wurde, zogen alle Teilnehmer in den Nordsaal der „Rhein-Mosel-Halle“ um. Ein Vortrag über die Besiedlung des Deutschen Ostens wurde sehr interessiert aufgenommen, viele Fragen danach gestellt und lebhaft besprochen. Lichtbilder von Tilsit erinnerten an die alte Heimat. Eine lebhafteste Runde war's.

Am Sonntag, dem 2. September, legte der 1. Vorsitzende um 9 Uhr am Schenkendorf-Denkmal in den Rheinanlagen einen fröhlichen Blumengruß nieder. „Tilsit grüßt“ stand auf der grün-weiß-roten Schleife. Zu gleicher Stunde trafen in der Rhein-Mosel-Halle die ersten Teilnehmer dieses Regionaltreffens ein. Etwa 180 waren es dann bis mittags. Es war für eine besondere Musik gesorgt worden, Musik, wie wir sie zu Hause etwa von „Kaiserkrone“ oder „Hohenzollern“ kannten. Kein Tonband, keine laute Elektronik, sondern Flügel und Violine „live“ mit allen Melodien aus unseren Jugendjahren. „Das war was,“ sagten unsere Landsleute.

In einer schlichten aber beeindruckenden festlichen Stunde sprach als Vertreter des Kreises Tilsit-Ragnit Herr Dr. Burat. Das gewichtige geistliche Wort sprach der aus Danzig stammende Pfarrer Schlawinski. Für die Stadt Koblenz grüßte der Kulturdezernent, der Beigeordnete Herr Gorschlüter, der nebenbei erwähnte, daß quasi sein früherer Amtsvorgänger Max von Schenkendorf war. „Es war ein Land ...“ von Agnes Miegel ließ die Teilnehmer in das vergangene Erleben schauen. Das Ostpreußenlied, gesungen von einem wohlklingenden Bariton leitete zum Festvortrag des 1. Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Tilsit über. Interessiert und nachdenklich wurden seine Worte aufgenommen, die mit der Nationalhymne endeten.

Viele fröhliche und unerwartete Begegnungen gab es, und die allgemeine Meinung hieß: Wieder Koblenz und 1986 wieder Haupttreffen in Kiel.

Aufruf an alle ostpreußischen Frauen in der Bundesrepublik

In vielen Städten und Ortschaften bestehen ostpreußische Frauengruppen, denen Sie beitreten können.

Die Arbeit der Gruppen besteht darin, das Bild Ostpreußens lebendig zu erhalten, wie es sich in seiner Kultur und seiner Volkskunst darstellt.

Die Landmannschaft Ostpreußen gibt interessierten Frauen die Möglichkeit, an staatsbürgerlichen Frauenarbeitstagen im Ostheim Bad Pyrmont teilzunehmen. Ebenfalls wird eine Werkwoche angeboten, in der Sie verschiedene handwerkliche Techniken wie Spinnen

und Weben erlernen können, sowie Stricken und Sticken nach alten ostpreußischen Mustern.

Die Termine und Programme werden im Ostpreußenblatt zu gegebener Zeit veröffentlicht.

Anmeldungen zu den Veranstaltungen nimmt die Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Kultur, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, entgegen.

Berichtigungen und Ergänzungen

Bildband „Altes und Neues aus Tilsit

Der Aufmerksamkeit unserer Leser und Mitarbeiter ist es zu verdanken, daß wir Texte zu den einzelnen Abbildungen an dieser Stelle korrigieren bzw. ergänzen können.

Abb. 4: Königin Luise starb nicht am 19.10., sondern am 19.7.1810. Sie schenkte neun Kindern (nicht sieben) das Leben. Hinzu kam eine Totgeburt.

Abb. 30: Die Parade der Tilsiter Garnison fand nicht 1936, sondern 1937 statt.

Abb. 31: Die Truppenparade war bereits 1936.

Abb. 62: Die Städtische Sparkasse Tilsit war nicht die älteste, aber eine der ältesten Sparkassen Deutschlands.

Abb. 66: Der Thingplatz wurde am 30. April 1935 um 20 Uhr als erster ostpreußischer Thingplatz eingeweiht. Erbaut wurde er vom Reichsarbeitsdienst.

Abb. 72: Kristina ist die richtige Schreibweise (nicht Christina)

Abb. 113: Dampfer „Grenzland“ war nicht der schnellste, aber der größte Tilsiter Memeldampfer.

Abb. 114: Die Superlative zu den Abbildungen 113 und 114 wurden verwechselt. Dampfer „Herold“ war der schnellste Dampfer Tilsits.

Abb. 137: Der Text muß richtig lauten: Stammtisch bei Fendius (Bierpalast Fendius, Hohe Straße) mit folgenden Personen: Obere Reihe v.l.n.r. die Studienräte vom Tilsiter Staatlichen Gymnasium Crusius, Henninger, Albrecht, Klein. Untere Reihe Studienrat a.D. Behrens aus Memel, Professor Anbuhl vom Staatl. Gymnasium, Sanitätsrat Dr. Marcuse, Professor Josupeit (Studienrat vom Staatl. Gymnasium). Die Aufnahme stammt aus der Zeit etwa Ende der zwanziger Jahre.

Abb. 206: Das Pfarrhaus der Kreuzkirche, die ehemalige Franksche Villa trug die Anschrift Clausiusstraße 9 (nicht 6).

Abb. 230: Nicht Bruno Lemke, sondern Dr. Friedrich Weber übergibt das Bild an den Schulsprecher.

Außerdem sind neben einigen Druckfehlern einige Hinweise auf Fortsetzungen an anderer Stelle fehl am Platze.

13. Tilsiter Rundbrief

Frau Edith Schibur teilt uns mit, daß das auf Seite 65 abgedruckte Gedicht „Unerfüllte Hoffnung“ von ihrem Vater, Herrn Paul Woischwill, fr. Tilsit, Rosenstraße 8, stammt und seinerzeit unter der Überschrift „Sehnsucht nach der Heimat“ geschrieben wurde. Paul Woischwill starb 1954 in Goldbach bei Aschaffenburg. Auch für ihn blieb die Rückkehr nach der Heimat leider eine unerfüllte Hoffnung. Wir bitten die Fehler zu entschuldigen.

Pfingsten 1985

Treffen aller Ostpreußen in Düsseldorf auf dem Messegelände

Einzelheiten über den Programmablauf entnehmen Sie bitte zu gegebener Zeit dem Ostpreußenblatt.

Wegen dieses großen Treffens werden Jahreshaupttreffen und Regionaltreffen der drei Heimatkreise Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung im Jahre 1985 nicht durchgeführt.

Johannes-Künzig-Institut

Das „Institut für ostdeutsche Volkskunde“ in 7800 Freiburg-Littenweiler (Im Oberfeld 10) — eine dem Innenministerium Baden-Württemberg unmittelbar unterstellte Einrichtung — führt mit Wirkung vom 1. September 1983 die Bezeichnung „Johannes-Künzig-Institut für ostdeutsche Volkskunde“.

Johannes Künzig, der im vorigen Jahr verstorben ist, war Professor an der Hochschule für Lehrerbildung in Karlsruhe und vertrat anschließend das Fach Volkskunde an der Freiburger Universität bis zur Zerstörung des von ihm geleiteten Instituts beim Fliegerangriff 1944. Johannes Künzig, im badischen Frankenland beheimatet, hat sich neben seinen Hauptforschungsgebieten Volkslied und Volkserzählung schon seit Anfang der dreißiger Jahre mit der Sammlung und Erforschung der volkskundlichen Überlieferung der deutschsprachigen Bevölkerung in ost- und südosteuropäischen Staaten befaßt. Teilweise waren es Nachfahren von zumeist im 18. Jahrhundert Ausgewanderten — auch aus dem Oberrheingebiet und dem Südschwarzwald. Beispielhaft ist das Dorf Saderlach im rumänischen Banat, zumeist von Hotzenwäldern besiedelt, wo noch heute die hochalemannische Mundart gesprochen wird. 1937 hat Künzig zum 200jährigen Ansiedlerjubiläum eine umfangreiche Monographie veröffentlicht: „Saderlach, ein Alemannendorf im rumänischen Banat und seine Urheimat.“ Nach dem Krieg hat sich Künzig vor allem mit der Überlieferung (Volks- erzählung, Lied, Brauchtum usw.) der Vertriebenen, Flüchtlinge und Umsiedler befaßt und in Jahrzehnten ein umfangreiches Archiv, insbesondere ein großes Tonarchiv geschaffen. Authentische Beispiele daraus stehen in der Veröffentlichungsreihe „Quellen deutscher

Volkskunde" (bisher 11 Bände Text- und Kommentarbücher mit Schallplatte) und Buchpublikationen zur Verfügung.

Das Institut beherbergt auch eine umfangreiche Sammlung von Jahrbüchern, Kalendern, Zeitungen, Zeitschriften und Traditionsblätter — ca. 20000 Jahrgänge, die über den Katalog der Universitätsbibliothek Freiburg und den Zentralkatalog der Preußischen Staatsbibliothek zugänglich ist. Die Bestände werden, soweit die Herausgeber die Periodika zur Verfügung stellen, vervollständigt und neuerdings für die zentrale Datenbank in Berlin überarbeitet.

Um die Verdienste von Johannes Künzig für die von ihm vor 30 Jahren begründete und viele Jahre hindurch geleitete Sammel- und Arbeitsstelle deutlich zu machen, wird das Institut künftig seinen Namen tragen.

STAATSBIBLIOTHEK PREUSSISCHER KULTURBESITZ
VERÖFFENTLICHUNG DER OSTEUROPA-ABTEILUNG

Tilsit Bibliographie

Die von der Tilsiter Dipl.-Bibliothekarin Hildegard Lauks erarbeitete Bibliographie ist das Ergebnis jahrelanger Recherchen in in- und ausländischen Bibliotheken. Die Bibliographie umfaßt 428 Seiten im Format DIN A 4. In 2845 Positionen sind die auf Tilsit und Umgebung bezogenen Artikel und ihre Quellen katalogisiert.

Herausgegeben von Franz Görner.

Preis 15,— DM

Auslieferung durch den Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk, Postfach 2323, 2120 Lüneburg

Hannelore Patzelt-Hennig

Das Haus voll Gäste

— Dorfgeschichten aus Ostpreußen —

Dieses Buch erschien im Juni 1983 und war bereits ein halbes Jahr später in der ersten Auflage ausverkauft.

2. Auflage jetzt im Verlag Hirschberger, 7920 Heidenheim oder über den Buchhandel
Kart. 88 Seiten 16,80 DM

Ursula Meyer-Semlies

In den Memelwiesen

Die Autorin versteht es immer wieder, das einstige Leben in ihrer ostpreußischen Heimat und die Menschen im Land an der Memel in ihrer Mentalität lebendig darzustellen. Auch in diesem Band ist es ihr gelungen, Episoden aus einer ostpreußischen Familienchronik interessant zu schildern.

Gollenberg Verlag, Seesen am Harz, 108 Seiten, 7 Zeichnungen, 2 Fotos, 3 Noten-Faksimiles, EfaIn-Einband 16,80 DM

**Der Tilsiter Rundbrief ist das Bindeglied der Tilsiter,
und Ihre Spende ist die Grundlage für den Fortbestand dieses Heftes!**

Erinnerungsstätte Albatros im Ostseebad „Damp 2000“

In einer eindrucksvollen Veranstaltung wurde am 28. Mai 1983 der Dampfer Albatros seiner Bestimmung als Erinnerungsstätte im Ostseeheilbad „Damp 2000“ übergeben. In diesem Ferienzentrum, direkt am Ostseestrand, erinnert das Schiff, das selbst auch an der Rettungsaktion beteiligt war, an die „Rettung über See“ im Jahre 1945. Im Innern dieses Schiffes wird dem Betrachter in einer vielseitigen und anschaulichen Dokumentation nochmals die größte Rettungsaktion, die es je gab, vor Augen geführt. Die Albatros wurde hier stellvertretend für alle Schiffe der damaligen Kriegs- und Handelsmarine, die an der Rettungsaktion beteiligt waren, stationiert und als Museumsschiff hergerichtet.

Es erübrigt sich fast zu erwähnen, daß auch tausende von ehemaligen Tilsitern ihr Leben dieser Rettung über See verdanken.

Mehr als 30000 Besucher, nicht nur die ehemals Geretteten, sondern Personen aller Generationen aus dem gesamten Bundesgebiet und aus dem Ausland konnten auf diesem Museumsschiff seit Indienststellung begrüßt werden. In den Sommermonaten bilden insbesondere Urlauber, die im Ferienland Schleswig-Holstein ihre Ferien verleben, einen großen Anteil des Besucherkreises. Auch an dieser Stelle können wir allen Lesern den Besuch der „Erinnerungsstätte Rettung über See“ im Ferienzentrum „Damp 2000“ wärmstens empfehlen.

Planen Sie Einzel- und Gemeinschaftsreisen nach Damp und werben Sie auch in Ihrem Verwandten- und Bekanntenkreis für einen Besuch der Gedenkstätte. Der Besuch lohnt sich, nicht zuletzt wegen der Anfahrt durch die reizvolle Landschaft Schwansens und Angelns.

Öffnungszeiten:	vom 1. April bis 30. September	täglich von 9 bis 18 Uhr
	vom 1. Oktober bis 30. März	täglich von 11 bis 16 Uhr
Eintrittspreise:	Erwachsene	2,- DM
	Kinder und Jugendliche	1,- DM
	Gruppen (je Person)	1,- DM

Gruppen melden sich zweckmäßigerweise vorher bei der Kurdirektion im Ostseeheilbad Damp 2000, 2335 Damp 2, Tel. (04352) 808005 an, damit der Kurdirektor oder sein Vertreter für Empfang und Begrüßung zur Verfügung steht.

Unseren Tilsiter Landsleuten in der DDR

würden wir den TILSITER RUNDBRIEF ebenfalls gerne zuschicken, doch wir dürfen dieses nicht, weil Heimatschriften aus dem Westen im gesamten Ostblock verboten sind.

Wir bieten an:

Tilsit-Krawatten

marineblau mit Stadtwappen, dezent gestreift mit den Farben Tilsits. Erstklassige Ausführung, sehr gute Qualität

Stück 15,— DM

Damentücher

dunkelblau mit farbig aufgesticktem Tilsiter Stadtwappen oder einfarbig mit aufgedrucktem Tilsiter Rathaus

Stück 15,— DM

Federzeichnungen von Tilsit

34x22 cm plus Bildrand (Meyer-Erdlen, Hamburg)

Folgende Motive sind erhältlich:

Königin-Luise-Brücke mit Deutschordenskirche, Schenkendorfplatz mit Rathaus und Schenkendorfsdenkmal, Am Hohen Tor und Luisenhaus auf dem Ludendorffplatz mit Deutschordenskirche im Hintergrund.

Preis pro Motiv: **30,— DM**

Die angegebenen Preise verstehen sich einschl. Porto und Verpackung. Zahlung nach Lieferung der Sendung

Zu beziehen über die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14.

In eigener Sache

Anrufbeantworter

Die gesamte Arbeit für Tilsit wird zur Hauptsache von vier Personen mit einigen Helfern ehrenamtlich in der Freizeit durchgeführt. Das von der Patenstadt Kiel zur Verfügung gestellte Büro ist deshalb nur unregelmäßig besetzt, weil viele Arbeiten zu Hause erledigt werden. Wir haben deshalb auch keinen eigenen Telefonanschluß. Die angegebene Rufnummer ist der Privatanschluß des Geschäftsführers Rudolf Suttkus. Um noch besser erreichbar zu sein, haben wir einen Anrufbeantworter aufgeschaltet. Bitte haben Sie Verständnis, wenn Herr Suttkus nach Ihrem Anruf auf dem Anrufbeantworter sich nur bei Ihnen meldet und um Ihren Rückruf bittet. Volle Antwortgespräche von uns zum Anrufer ergäben Gebühren, die wir uns nicht leisten können.

Stimmt die Adresse noch?

Auch nach Versendung dieses Rundbriefes müssen wir leider mit 150 Rückläufern rechnen, die den Vermerk tragen: „Empfänger unbekannt verzogen.“ Sie sichern sich die Zusendung weiterer Rundbriefe und ersparen uns unnötige Portokosten, wenn Sie uns rechtzeitig jede Änderung Ihrer Anschrift mitteilen.

65 Jahre alt

wurde **Horst Mertineit** am 11. September 1984. Mehr als 70 Gratulanten, darunter Vertreter der Patenstadt Kiel, der Kieler Wohnungswirtschaft, der Landsmannschaft Ostpreußen, der Stadtgemeinschaft Tilsit, Aktive des Kieler Karnevals und natürlich Verwandte, Bekannte und Freunde waren in das Kieler „Haus der Heimat“ gekommen, um mit „Pillkaller“ und anderen Spezialitäten diesen Ehrentag zu feiern. Unter der Geburtstagspost befanden sich u. a. Gratulationen des schleswig-holsteinischen Landtagspräsidenten, Dr. Titzck, und der Familie von Schenkendorf. Auch auf diesem Wege unserem Tilsiter Stadtvertreter alle guten Wünsche für die Zukunft von „seinen Tilsitern“

Nachbestellungen für diesen Rundbrief sind möglich, solange der Vorrat reicht. Falls zur Hand, bitte 0,70 DM Rückporto in Briefmarken beilegen.

Der 15. Tilsiter Rundbrief erscheint voraussichtlich im November 1985

Der Kreis unserer Leser — und damit auch die Auflagenziffer vergrößert sich von Jahr zu Jahr.

Wissen Sie weitere Interessenten für den TILSITER RUNDBRIEF?

. . . dann teilen Sie uns bitte die Anschriften mit. Wir schicken dann den Rundbrief von Kiel aus direkt zu — auch nach Übersee!

Obwohl wir die Zusendung nicht von einer Spende abhängig machen, sind wir dankbar für jeden Betrag, der dazu beiträgt, unsere heimatkundliche Arbeit fortzusetzen und die Herausgabe weiterer Rundbriefe zu sichern, weil die Kosten hierfür ausschließlich aus Spenden und Beihilfen abgedeckt werden müssen.

Unsere Anschrift: **Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.
Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14**

Unser Spendenkonto: **Kieler Spar- und Leihkasse
(BLZ 210501 70) Kto.-Nr. 124644**

**Für Inhaber von
Postscheckkonten:** **Kieler Spar- und Leihkasse
Postscheckkonto Hamburg
(BLZ 20010020) Kto.-Nr. 250-202
Kennwort: Gutschrift auf Kto.-Nr. 124644
Stadtgemeinschaft Tilsit

Kto.-Nr. 124644
bei der Kieler Spar- und Leihkasse
via Landesbank Kiel
SWIFT via KILA DE 22**
